

# Memeler Dampfboot

Nummer 302

Memel, Sonnabend, den 25. Dezember 1937

89. Jahrgang

## Berlin-London im Zeichen der Entspannung

Freundliches Echo der Unterhausreden Chamberlains und Edens in Deutschland

Da, Berlin, 24. Dezember.

Die Reden des englischen Premierministers und seines Außenministers Eden vor dem Unterhaus haben in Deutschland ein freundliches Echo gefunden. Es wird das Bestreben der englischen Regierung anerkannt, jegliches Wort oder gar Worte zu vermeiden, die geeignet sein könnten, neue Mißverständnisse herbeizuführen und die Ansätze einer beginnenden Entspannung zu stören. Die lokale Behandlung des Sinnes und der Ergebnisse der Aussprache zwischen Lord Halifax und dem deutschen Reichskanzler wird in Berlin mit Genehmigung zur Kenntnis genommen. Man unterstreicht besonders die Feststellung Chamberlains, daß nunmehr die Ansichten und Absichten der deutschen Regierung dem englischen Kabinett in voller Klarheit bekannt seien. In diesem Zusammenhang vermerkt man in Deutschland ganz besonders die Feststellung des englischen Außenministers von der Notwendigkeit der Befriedigung verschiedener Bedürfnisse, deren Erfüllung von einzelnen Mächten wie Deutschland angemeldet worden ist.

Wenn die englischen Regierungssprecher es vermeiden haben, präzisere Erklärungen darüber abzugeben, wie die englische Regierung sich nun im einzelnen die Berücksichtigung und Erfüllung der deutschen Voraussetzungen vorstellt, so ist man mit dieser Zurückhaltung in Deutschland durchaus einverstanden und hofft vor allem, daß der Appell Chamberlains, die englische Presse möge sich ebenfalls einer solchen Zurückhaltung befleißigen, Beachtung findet. Deutscherseits ist ja vom Führer und Reichskanzler wiederholt auf die Notwendigkeit eines härteren Verantwortungsbewußtseins und einer größeren Zurückhaltung der Presse hingewiesen worden, deren Aufgabe es nach deutscher Ansicht nicht sein kann, selbst Politik zu treiben, wohl aber eine günstige Atmosphäre für eine Verständigungspolitik zu bereiten.

Wenn man in Berlin also Verständnis für das Schweigen der Londoner Staatsmänner vor dem öffentlichen Forum des Parlaments hat, so erwartet man doch andererseits, daß die englische Regierung auf den üblichen zur Verfügung stehenden Wegen nun den angeknüpften Fäden weiterspinnet. Vor allem möchte man in Berlin bei der Gelegenheit feststellen, welches Gewicht die Londoner Regierung dem Gedanken der Totallösung in der Praxis geben will. Man würde es in Berlin allerdings bedauern, wenn durch das Streben nach einer Totallösung die eben einigermaßen entwirren internationalen Fäden sich praktisch neu verwirren würden. Ein solches Moment der Verwirrung sieht man deutscherseits bereits in einem Gedanken, den der Abgeordnete Churchill im Zusammenhang mit der Kolonialfrage ausspricht. Er erklärte, wenn England seine kolonialen Eroberungen zurückgeben müßte, dann müßten auch die europäischen Staaten ihre kontinentalen Eroberungen preisgeben. Gegen diese Verknüpfung werden deutscherseits schwerste Bedenken erhoben. Die Kolonialfrage ist, wie bekannt, nach Berliner Auffassung ein Problem der Wiederherstellung des Rechtszustandes, da die Kolonien unter Bruch gegebener Verpflichtungen Deutschland abgenommen wurden. Die Frage der Grenzen in Europa hingegen kann stets nur unter dem Gesichtspunkt geprüft werden, ob und wie weit sie dem Selbstbestimmungsrecht der Völker entsprechen. Beide Probleme haben also keinen gemeinsamen Nenner.

### Der Vetter des italienischen Königs schreibt einen Leitartikel

Mailand, 24. Dezember. Der „Popolo d'Italia“ veröffentlicht einen hochbedeutenden Leitartikel, der unterzeichnet ist mit Filiberto di Savoia-Genua, Herzog von Pistoja. Der Herzog von Pistoja ist ein Vetter des italienischen Königs und mit ihm unternimmt es zum ersten Mal ein Mitglied der königlichen Familie, zu einer politischen Frage in der Presse Stellung zu nehmen.

Der offensichtlich mit Mussolinis Zustimmung veröffentlichte Leitartikel des „Popolo d'Italia“ fordert Revision des Vertrages von Versailles, Rückgabe der Kolonien an Deutschland, englisch-französische Anerkennung Albanien's und die Reubelebung des Viermächtepaktes als Mittel zur Entspannung der Lage in Europa. „Wir wünschen den Frieden“, so heißt es in dem Aufsatz, „von dem besonders in Frankreich und England so viel geredet worden ist. Um einen dauernden Frieden zu sichern, muß man die Kriegursachen beseitigen und ungerechte Verträge revidieren und beseitigen, die den besiegten Nationen mit Gewalt aufgezwungen wurden und keine Grundlage einer Politik zur Erhaltung des Friedens darstellen. Deutschland hat durch seine eigene Beseitigung des Versailler Vertrages und durch seine Wiederaufrichtung Europa einen Dienst geleistet und die Ursachen für einen Konflikt beseitigt. Deutschland hat durch seine Handlungsweise einen möglichen Schlag seiner Gegner verhindert. Wenn

Frankreich und England die Notwendigkeit der Rückgabe der früheren deutschen kolonialen Besitzungen verstehen würden, würde dies sicher einen großen Beitrag zum europäischen Frieden bedeuten und viel wirksamer sein als Locarno-Konferenzen. Denn hierdurch würde ein erster Grund des Mißverständnisses zwischen Deutschland, England und Frankreich beseitigt werden. Eine Anerkennung der italienischen Macht durch die beiden letzteren Staaten würde die Wiederbelebung des Viermächtepaktes begünstigen, der unter Einbeziehung von Polen ein Fünfmächte-Pakt werden kann. Ein solcher Pakt würde die beste Garantie für den europäischen Frieden bilden.“

### Für eine aktive Außenpolitik der U.S.A.

New York, 24. Dezember. In den letzten Tagen mehren sich die Stimmen aus einflussreichen Krei-

sen, die für eine aktive Außenpolitik der Vereinigten Staaten eintreten. So nimmt der frühere Staatssekretär Stimson in einer Zuschrift an die „New York Times“ scharf Stellung gegen den Vorschlag, daß eine Kriegserklärung erst nach einer Volksabstimmung erfolgen solle. Der Vorschlag beschwöre die Gefahr herauf, die nationale Einheit im Augenblick einer Krise zu zerstören. Die Vereinigten Staaten sehen sich einer Periode von großen Umwälzungen in der Welt gegenüber. Wenn man auch hoffen dürfe, daß es sich dabei nur um vorübergehende Erscheinungen handle, so seien sie dennoch außerordentlich tiefgreifend.

Senator Hamilton Lewis, der im Auswärtigen Ausschuss des Senats eine wichtige Rolle spielt, setzte sich auf einer Tagung von Rechtsanwältinnen in Coral dafür ein, daß die Vereinigten Staaten die Isolierungspolitik aufgeben, um eine führende Stellung bei einer Neuordnung des Weltfriedens einzunehmen. Der Briand-Kellogg-Pakt sei eine Illusion gewesen und auch der Völkerbund habe sich als unwirksam erwiesen. Die Neuordnung des Weltfriedens sollte auf einer ähnlichen Grundlage erfolgen wie sie durch die panamerikanische Friedenskonferenz gegeben sei.

## Ternel ist von den Rot-Spaniern nicht erobert

Nach wie vor heldenhafter Widerstand der nationalen Verteidiger

Paris, 24. Dezember (Eita). In dem Heeresbericht des national-spanischen Hauptquartiers heißt es nach einer Meldung aus Salamanca: Unsere Streitkräfte an der Ternel-Front haben den Widerstand des Feindes, der sehr schwere Verluste erlitten hat, gebrochen. Unsere Streitkräfte setzten ihren Vormarsch auf den Ausläufern des Gebirgsmaassivs von Villastar siegreich fort. Die von feindlichen Rundfunksendern verbreitete Nachricht, wonach Ternel in die Gewalt der Linken gefallen sei, ist vollkommen falsch. Ternel leistet heldenhaften Widerstand, und seine Befestigung ist entschlossen, die Verteidigung fortzusetzen.

Der „Temps“ bringt eine Meldung aus St. Jean-de-Luz, der zufolge das national-spanische Kommando versichert habe, daß Ternel in Kürze erobert sein werde, wenn erst der Kampf um den Besitz der Straße von Ternel nach Saragossa entschieden sei; neue Verstärkungen seien dorthin abgegangen.

Barcelona, 24. Dezember. (Eita.) Wie der Sonderberichterstatter von „Havas“ nach Nachrichten der Leitung der Einkümpfen meldet, haben die Einkümpfen bei den Kämpfen um Ternel mehr als 1500 Gefangene gemacht.

### Schlacht bei Hangschau

Schanghai, 24. Dezember (Eita). Bei Hangschau fand gestern eine recht heftige Schlacht statt. Drei

japanische Abteilungen veruchten ungeachtet des heftigen chinesischen Widerstandes, sich der Stadt von Nordwesten, Norden und Nordosten zu nähern. Vor Schanghai fanden schwere Kämpfe statt gegen Mann Itatt. Die Japaner, die mit stärkster Erbitterung angriffen, konnten die Stadt besetzen.

Die Eisenbahnbrücke bei Schientang, über die die Eisenbahnlinie Schanghai-Hangtichau geht, ist mit Dynamit unterminiert, durch das die Brücke, wenn es nötig sein sollte, in die Luft gesprengt werden soll.

Schanghai, 24. Dezember (Eita). Nach Nachrichten der japanischen Heeresleitung haben Teile der japanischen Truppen in den letzten Tagen große Gebiete nördlich vom Yangtse-Fluss besetzt und sind in nördlicher Richtung an der Eisenbahn Tientsin-Pukau und am Großen Kanal vorangekommen.

### Neuer Oberkommandierender für das britische Fernost-Geschwader

London, 24. Dezember (Eita). Nach einer Mitteilung der britischen Admiralität ist der angesehene Oberkommandierende der britischen Seestreitkräfte im Fernen Osten, Admiral Little, von Admiral Grabb abgelöst worden. Die Ablösung erfolgte bereits am 21. Dezember. Admiral Little, der im Januar 1936 das Oberkommando in den chinesischen Gewässern übernahm, sollte erst im kommenden April abgelöst werden. Die früher erfolgte Ablösung wird mit dem schlechten Gesundheitszustand des Admirals Little begründet.

### Blutiges Gefecht bei Tiberias

## Mit Flugzeugen gegen arabische Freischärler

Elf Araber getötet — „Der bisher größte und erfolgreichste Schlag . . .“

Jerusalem, 24. Dezember (Eita). Unweit von Tiberias kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen arabischen Freischärlern und englischen Militärs, das von transjordanischen Grenztruppen unterstützt wurde.

Die Engländer setzten während des Gefechts moderne Kampfmittel, vor allem Flugzeuge, ein. Elf Araber wurden getötet, ein Araber geriet in Gefangenschaft. Das Gefecht war die größte Kampfbhandlung in der letzten Zeit.

London, 24. Dezember. (Eita). Die Londoner Blätter berichten ausführlich über das schwere Gefecht zwischen britischen Truppen und arabischen Freischärlern bei Tiberias, in dessen Verlauf 11 Araber getötet wurden. Die genaue Zahl der Verluste ist noch nicht bekannt. Eine Gruppe von rund 20 Arabern hatte bei Haifa einen südländischen Autobus angegriffen. Nachdem Polizeibeamtete die Verfolgung aufgenommen hatten, kam es zu einer heftigen Schießerei. Nach dem Eintritt von britischen Truppen in Haifa wurde die Verfolgung durch die Truppenabteilungen sowie Flugzeuge an die Kampfstätte entsandt. Bei Einbruch der Dunkelheit sei der Kampf eingestellt.

Die Londoner Blätter behaupten, daß dies seit Monaten nicht nur der größte, sondern auch der erfolgreichste Schlag der britischen Behörden in Palästina gegen die arabischen Freischärler gewesen sei. Auf britischer Seite seien bisher keine Verluste zu verzeichnen.

Jerusalem, 24. Dezember. (Eita.) Das britische Kriegsgericht verurteilt in Nablus einen Araber zum Tode. Bei ihm waren Waffen gefunden worden. In einem Dorf unweit von Hebron ermordeten unbekannte Täter einen Araber.

### Generalinspekteur der britischen Luftwaffe auf Besichtigungsreise

London, 24. Dezember (Eita). Der Generalinspekteur der britischen Luftwaffe, Sir Edward E. Ellington, verließ London, um seine Besichtigungsreise durch den Mittleren und Fernen Osten anzutreten. Sir Ellington wird Ägypten, Indien, Singapur und Hongkong besuchen. Er wird von Geschwaderführer Nash begleitet. Wie in London mitgeteilt wird, soll es sich um eine vollkommen planmäßige Inspektionsreise handeln.

## Fest der Liebe

Eine Weihnachtsbetrachtung

Ein kinderfrohes Volk muß so recht aus warmem Herzen heraus Weihnacht begehen, denn „das Kindlein in der Krippe“, dem alles sich neigt und das zum Mittelpunkt der Welt wird, bleibt immerdar das Sinnbild für die Feier der reinsten Liebesentfaltung.

Wir haben kein deutsches Fest als Weihnachten! Wer wollte und könnte sich ihm entziehen? In jeder Brust glimmt ein Funke der ewigen Liebe. Die Geschäftigkeit, die uns in Anspruch nimmt, verhindert uns zwar häufig daran, seiner zu warten, allein das kleine Feuer brennt auch ohne, sogar nicht selten gegen unseren Willen weiter, und um die Weihnachtszeit lassen wir das Eis der bloßen Vernunft vor ihm schmelzen.

Unter dem Christbaum liegen neben den sichtbaren die unsichtbaren Schätze, die nicht vergehen, wenn die Lichter erloschen und die Nadeln längst abgefallen sind. Heißam ist ihre Wirkung über die Weihnachtstage hinaus, und das Gute, das da in uns nachklingt, flammt aus göttlichem Quell.

In den Läden die glitzernden Dinge, die sich hübsch und gefällig vom grünen Reisig abheben, auf Straßen und Plätzen die kleinen Lichter- und Tannenwälder: sobald wir diese sicheren Vorzeichen dafür erblicken, daß Weihnachten wieder einmal im Anzuge ist, wird uns seltzam zu Mute. In uns erwacht der Wunsch, die Wünsche anderer zu empfangen und ihnen zu willfahren. Vor allem gehört das Fest dem Kinde.

Das Kind ist der Weltseele näher als wir Großen, die wir in Wirklichkeit gar nicht so sehr viel wissen. Deshalb ist es ein natürlicher Trieb zur innerlichen Heimat, aus dem die Erwachsenen dort Freude hervorzubringen, wo das ganz leicht ist, wo eine Gabe die Bedeutung eines Ereignisses hat. Beim Spender vollzieht sich dann leise, ja, ihm meist unbemerkt, der Uebergang dazu, daß er auch die Älteren der kindlichen Empfänglichkeit noch für fähig hält, wie er sich selber in die seligen Tage zurückversetzt vorkommt, in denen er jede Kleinigkeit, die er heimlich angefertigt oder für seine Sparspennige erworben hatte, mit wichtigem Gesichte hinbreitete in der Erwartung, sie werde nach Gebühr geschätzt und gelobt werden. Und darin wurde er nie betrogen, denn die Liebe verstand, das Geringsfügigste nach der Kindeshoffnung zu würdigen.

Das ist die seltsame Ursache, der die Gelüste entströmt, und wenn im Mytherium der Weihnacht die Liebe von oben an uns allen teilgenommen hat, so brachte der Mensch ihrer in Armut gehüllten Verkörperung dafür sein tätiges Mitgefühl entgegen. Dies Zusammenfügen hat den Segen des Festes erzeugt; die Hände tun sich auf, um Gutes zu lindern und so das Glück der Hilfsbereitschaft einzuharfen.

Wer mit seinen Gütern getät, der wird keine Weihnachtsstimmung erleben, und dabei ist sie mit das Kostlichste, was wir uns verschaffen können!

Dem Ratuchenden freundlich zu dienen, milde Strahlen in dunkle Kammern zu senden, etwas wie Frühlingblüten schimmern und duften zu lassen, wo Trostlosigkeit ihre Kälte verbreitet, — das ist gewiß jederzeit unser Beruf und unsere Pflicht, aber gerade, wenn die Nüchternheit die größte Nacht über den Tag erlangt, dann keimen — vielleicht nach dem Gebot des Gegenfazes — die Gefühle des echten Erbarmens am drängendsten in uns empor; wir empfinden es deutlich, daß es nicht genug ist, lediglich zu geben, daß vielmehr tatsächliche Opfer notwendig sind, und nicht etwa nur, um unser Gewissen zu beschwichtigen, damit es uns beim Anblick der Dürftigkeit in Ruhe läßt, sondern weil wir das Leben bejahen und es darum nicht ertragen, Mitgeschöpfe zu haben, die der Freude entbehren und deswegen dem Dasein ablehnend und verneinend gegenüberstehen.

In der Liebe ist dem Menschen die unüberwindliche und allüberwindende Kraft verliehen, und sein Verstand wurde ihm geschenkt, um diese Eigenschaft des Gemütes stungemäß zu verwenden, denn sie ist die wesentlichste Triebfeder des gesamten Lebens.

Für den religiös gerichteten Menschen ist das eine einfache Wahrheit, und auch die tiefsten philosophischen Systeme der vorchristlichen und der nachchristlichen Jahrhunderte zweifeln hieran ebenso wenig wie alle wirklich sozialen Denker. In unserem Vertrauen auf diese Gewißheit soll uns nichts stören. Wir haben die Beweise dafür allenthalben vor Augen.

Wir haben einer für alle einzustehen. Die Selbstlosigkeit fordert unsere Anteilnahme und unsere

wache Aufmerksamkeit für jede nächtliche neue Erscheinung. Eine stets mannigfaltigere Entwicklung der Verhältnisse vollzieht sich um uns herum. Wir müssen beobachten, müssen beständig lernen, selbst Fortschritte machen und den Fortschritten anderer auf den verschiedensten Gebieten folgen und sie mit Verständnis werten.

Außerdem besteht aber unsere ernste und herrliche Aufgabe darin, den inneren Menschen zu achten und zu pflegen, und das geschieht durch nichts besser als durch die Wahrung des Familienfriedens, der gleichbedeutend ist mit einem sorgfältigen Streben danach, die einzelnen Mitglieder einer solchen engeren Gemeinschaft untereinander verknüpft zu halten. In dem einzelnen liegt sein ganzes Volk begründet; eine desto höhere Meinung muß er von sich als von der sichtbaren Zelle hegen, aus der ein Stück gesunder Volkheit ersprießen soll, und so ist es sein geistiger Ausbau, auf den er mit unablässigem Eifer bedacht zu sein hat.

Ruhepunkte sind bei uns nie ermüdenden Vorkämpfern zu den wichtigsten Bestimmungen für jeden, und wo kann er eher und leichter zur Beschaulichkeit und Sammlung kommen als im lauten Glanz der Weihnachtsstunde, jenes Friedensbaumes, den wir zur Erinnerung an unsere Vorfahren aufpflanzen? Sie umschaueten freudig das Feuer, weil es ihnen das Abbild der wieder aufsteigenden Sonne war.

Damit findet in unserer Weihnachtsfeier das ursprüngliche Brauchtum seinen Ausdruck, und wir dürfen mit Recht stolz darauf sein, daß wir dies Erbgut bewahrt haben. Ist es uns doch über die Freude an einer so beglückenden Naturscheinung hinweg allgemein zum Symbol der Hoffnung geworden. Zuversicht nährt jede Persönlichkeit am besten und läßt sie wachsen, und wohl mag es bezeichnend sein, daß wir selber es sind, von denen die Kerzen angezündet werden, denn mit ihrer Helligkeit, die unsere eigene Hand bewirkt, verschleuchen sie aus den Herzen die oftmals darin ruhenden Elemente der Angst und des Verzagens. Da sehen wir, daß wir bei allem religiösen Fühlen und Denken unsere eigenen Helfer sein können und müssen, wofür wir etwas Tüchtiges erreichen wollen.

Aus weihnachtlicher Naht schöpft die Seele frischen Mut zur Arbeit. Das Gedächtnis an das Vergangene macht uns erst recht zu Gegenwartsmenschen, die Verührung unseres Inneren mit dem Ueber-sinnlichen befähigt uns, die Wirklichkeit klar und mit ungetrübtem Urteil wahrzunehmen und nach Kräften zu beherrschen.

Wir lächeln dem Spiele der Kinder zu und entsinnen uns, wie es auch in jungen Jahren eingenommen und entzückt hat, — wir erkennen freilich den Abstand zwischen uns und denen, die das Spiel als Selbstzweck treiben, und wir sagen uns, daß die ganze Menschheit dazu erforscht ist, sich auf eine über der irdischen Lagernden Ebene des Begreifens und Handelns zu erheben.

Lacht uns der Sehnsucht nach dem Gewesenen an diesem Abend stille nachgehen, laßt auch die vor uns aufstehenden, denen wir ebendam unsern Dank stammeln und deren Mund auf immer verstummt ist. Die Feiern wäre nicht erfüllt, läßen wir nicht die Teuren, die wir vermissen, gleichsam zu Gäste an den geschmückten Tisch. Wir fühlen in solchen weichen Augenblicken einen Hauch ihres Wesens. Und wie sollten nicht unsere Gedanken ebenso zu den räumlich von uns Getrennten schweifen, die wir innig gern in der Traulichkeit des Festes bei uns läßen?

Schließlich wollen wir im Bereich der Herzen, da ihr Schein trotz ihrer Vielheit eine Einheit ist, den Wunsch hegen, daß sich alles, was uns dem Nächsten entfremdet hat, verflüchtigen möge, denn Veröhnlichkeit ist beinahe der Liebe bestes Teil.

Dann aber reichen wir, die wir in Einigkeit zusammengeschlossen sind, einander die Hände in dem Bewußtsein, daß wir noch dem wundervollen Leben gehören, dem wir zu jeglicher Stunde seine richtige Bewertung schulden!

### Deutsch-estländisches Luftverkehrsabkommen

Berlin, 24. Dezember (Eita). Gestern wurde im Auswärtigen Amt ein Luftverkehrsabkommen mit der estnischen Republik unterzeichnet. Für das Deutsche Reich unterzeichneten das Abkommen der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. v. Madatsen und Ministerialdirektor Fisch vom Reichsluftfahrtministerium, für Estland Tozer.

### Französische Fliegerin stellt Schnelligkeitsrekord auf

Paris, 24. Dezember (Eita). Die französische Fliegerin Mary Hilt hat mit ihrem Flug von Paris nach Saigon einen neuen Schnelligkeitsrekord aufgestellt. 1935 war auf der gleichen Strecke von dem französischen Flieger Japy ein Rekord aufgestellt worden, der jetzt von Mary Hilt unterboten wurde. Die Fliegerin startete in Paris am 19. Dezember und landete gestern in Saigon. Sie hat die 11500 Kilometer lange Strecke in 92 Stunden und 31 Minuten zurückgelegt und damit den Rekord von Japy um sechs Stunden und 21 Minuten unterboten. Man nimmt an, daß die Fliegerin auf ihrem Rückflug nach Paris auch den von der amerikanischen Fliegerin Amelia Earhardt aufgestellten Rekord unterbieten will.

Moskau, 24. Dezember (Eita). Dem Deutschen Nachrichtenbüro zufolge wurde in der Nacht zum Mittwoch auf den Wächter der deutschen Botschaft bei seinem Rundgang im Hof des Gebäudes geschossen. Der Wächter gab darauf ebenfalls einen Schuß ab, worauf der Angreifer und ein zweiter Eindringling flüchteten.

Warschau, 24. Dezember (Eita). 55 Ukrainer hatten sich wegen Zugehörigkeit zu der illegalen radikalsten „Nationalen Ukrainischen Organisation“ und damit verbundenen „umfährerischen und terroristischen“ Bestrebungen vor dem Bezirksgericht in Romne (Westrußland) zu verantworten. 52 der Angeklagten erhielten Zuchthausstrafen zwischen 2½ bis zu 12 Jahren.

## Chinas Wirtschaft unter militärischer Kontrolle

Jeder Streik verboten — Werkspionage wird mit dem Tode bestraft

Scheunung, 24. Dezember. (Eita) Wie „Havas“ meldet, wird auf Befehl der chinesischen Zentralregierung für die gesamte Dauer des Krieges eine militärische Kontrolle für die Landwirtschaft, die Industrie und den Handel eingeführt. Jeder Streik wird auf das strengste verboten. Außerdem wird jeder, der dem Gegner Rohstoffe liefert, zu spionieren versucht oder Sabotage treibt, mit dem Tode oder mit Zuchthaus bestraft.

Schanghai, 24. Dezember. (Eita) Nach Nachrichten von japanischer Seite hat in Hankau eine Veratung der chinesischen Herrscher in Hankau stattgefunden. In dieser wurde beschlossen, für alle in der Hand der Zentralregierung befindlichen Teile Chinas die allgemeine Mobilisation zu verkünden. Zu diesem Zweck ist das Land in fünf große Militärbezirke eingeteilt worden.

### 23 Chinesische Flugzeuge vernichtet

Tokio, 24. Dezember (Eita). Nach einer „Domei“-Meldung haben japanische Flugzeuge die Hauptstadt der Provinz Kiangsi, Nankiang, angegriffen und den dortigen Flugplatz mit Bomben belegt, wobei sechs chinesische Flugzeuge zerstört wurden. Nach dem Bombardement stiegen 20 chinesische Flugzeuge zum Gegenangriff auf. Es entwickelten sich heftige Luftkämpfe, bei denen, laut „Domei“, 17 chinesische Flugzeuge abgeschossen wurden.

### Auch die Japaner hatten Verluste beim „Panay“-Zwischenfall

Tokio, 24. Dezember. „United Press“ meldet: Wie das Außenministerium weiterhin zu dem „Panay“-Zwischenfall mitteilt, habe sich eine Gruppe japanischer Soldaten in freundschaftlicher Absicht nach der Bombardierung der „Panay“ an Bord des Schiffes begeben. Etwa gleichzeitig seien japanische Soldaten auf dem rechten Ufer des Jangtse gelandet und hätten von dort aus das Bombardement mitangesehen. Nachdem der diese Truppen befehligende Offizier festgestellt hatte, daß es sich um ein amerikanisches Schiff handele, habe er seinen Leuten Befehl gegeben, sich der Verwundeten, die in Rettungsbooten an Land gebracht wurden, anzuschließen. Als die japanischen Flugzeuge noch einmal wiederkehrten und eine dritte Bombe abwarfen, hätten die Japaner den Piloten Zeichen gemacht, das Bombardement einzustellen. Die Japaner selbst hätten bei diesem Zwischenfall zwei Tote und drei Verwundete, darunter einen Offizier, verloren.

Die Erklärung des japanischen Außenamtes betont, daß amerikanische Schiffe niemals absichtlich beschossen worden seien; daher seien die Augenzeugenberichte, in denen von einer Beschädigung die Rede sei, nur so zu erklären, daß die Flugzeuge auf chinesische Fahrzeuge geschossen und daß verirrte

Kugeln die „Panay“ getroffen hätten. Die Japaner hätten keinerlei feindliche Absichten gegen amerikanische Schiffe gehabt; im Gegenteil müsse festgestellt werden, daß die japanischen Soldaten im allgemeinen gegen Ausländer besonders zuvorkommend seien. Das ergäbe sich zum Beispiel daraus, daß sie sich sofort der Verwundeten von der „Panay“ angenommen hätten.

### Ein Nachkomme des Konfuzius sollte Kaiser von China werden

Hankau, 24. Dezember. „United Press“ meldet: Aus gutunterrichteten Kreisen verlautet, daß die Japaner dem erst 18 Jahre alten Kungtehscheng, dem 72. direkten Nachkommen des Konfuzius, den Thron Chinas angeboten hätten. Das Angebot soll jedoch abgelehnt worden sein unter der Begründung, daß Kungtehscheng noch zu jung und seine Erziehung noch nicht abgeschlossen sei. Außerdem sei seit zwei-tausend Jahren noch niemals ein Nachkomme des Konfuzius in politische Angelegenheiten verwickelt worden. Kungtehscheng hat im vorigen Jahre geheiratet und lebe bisher in einem Palast im Kufu-Distrikt in der Provinz Schantung.

### Verbrecherbanden beunruhigen Schanghai

Schanghai, 24. Dezember. Gegenwärtig zeigen sich die Auswirkungen des Kriegszustandes in der Umgebung von Schanghai. So berichtet „United Press“, in einer bedrohlichen Zunahme der Verbrecher- und Banditenunmens. Man erklärt das daraus, daß die Chinesen beim Anrücken der Japaner die Gefängnisse geöffnet und auf diese Weise Hunderte von Schwerverbrechern auf freien Fuß gesetzt haben. Von diesen Verbrechern haben nun viele inzwischem Einfluß in die internationale Niederlassung gefunden oder außerhalb derselben sich zu kleineren oder größeren Bandenverbänden zusammengeschlossen. Diese Banden bestehen teilweise aus zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Mördern, die mit Revolvern und Maschinenpistolen ausgerüstet sind; sie haben sich zu einem ständigen Schrecken für die Dörfer und Dörfler rings um Schanghai entwickelt.

### Die „Große Straße“

Schanghai, 24. Dezember. Wie bereits gemeldet, hat China zur Verbesserung seiner Verkehrsverbindungen mit der Sowjetunion den Bau einer 5000 Kilometer langen Straße in Angriff genommen. Wie „United Press“ berichtet, arbeitet eine Million Kulis im Rekordtempo an dem Bau dieser Straße, die quer durch Kansu und Chinesisch-Turkestan mit einer Querverbindung nach Uraa verlaufen soll. Die Straße werde über Ninghsia geführt werden und sei dazu bestimmt, die alte Uraa-Kagan-Straße zu ersetzen, die durch die

## Mexiko von Erdbeben heimgesucht

Erheblicher Sachschaden in der Hauptstadt — Erdbebenherd 400 Kilometer entfernt

Newyork, 24. Dezember (Eita). Wie die „Newyork Sun“ aus Mexiko-Stadt meldet, ereignete sich gestern früh in Mexiko ein schweres Erdbeben, durch das auch die Hauptstadt stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der Erdbebenherd wird 400 Kilometer von Mexiko-Stadt entfernt vermutet. Da sämtliche Instrumente des Landesobservatoriums infolge des Bebens unbrauchbar wurden, und auch alle telegraphischen Verbindungen der in der Hauptstadt vertretenen amerikanischen Kabelgesellschaften unterbrochen sind, liegen einstweilen keine näheren Einzelheiten über den Umfang und die Folgen der Katastrophe vor.

In Mexiko-Stadt riß das Erdbeben den Straßenpflaster auf und brachte in den Häusern die Möbel zum Umstürzen. Da das Beben sich in früher Morgenstunden ereignete und die meisten der Einwohner noch schliefen, konnte man bald auf den Straßen Hunderte von Menschen in Panikstimmung durcheinanderlaufen sehen.

Mexiko-Stadt, 24. Dezember (Eita). Ein Erdbeben in der Stadt richtete erheblichen Sachschaden

an; zwei Personen wurden getötet und vier schwer verletzt.

### Blutige Weihnachtsfeier in Mexiko

Mexiko Stadt, 24. Dezember. Ein schlimmes Ende nahm eine Weihnachtsfeier, die in dem Dorfe San Antonio im Staate Hidalgo, in der Nähe von Mexiko Stadt, vor sich ging. Sechs Männer und zwei Frauen wurden in einer wüsten Schlägerei getötet, bei der Schusswaffen, Messer, Stöcke und Möbelstücke zur Hand genommen wurden. Ein Gast aus einem Nachbarort hatte mit den Missetätigen Streit bekommen, in den sich nach und nach sämtliche Teilnehmer einmischten, bis schließlich insgesamt acht Todesopfer zu verzeichnen waren.

Paris, 24. Dezember. Die Internationale Vorkriegsvereinigung hat den Namen Carneras von der Liste der Schwergewichtsweltmeister abgesetzt und dafür als ersten Anwärter Schmeling und als zweiten Joe Louis eingeleht.

## 6000-Tanner gesunken / 24 Seelente ertrunken

Konstantinopel, 24. Dezember (Eita). Im Schwarzen Meer und im Marmara-Meer wütete gestern ein ungewöhnlich heftiger Orkan. Der türkische 6000-Tonnen große Handelsdampfer „Diar“ wurde von dem Sturm auf einen Felsen geworfen. Das Schiff ging unter, 24 Mann der Besatzung ertranken. In Konstantinopel und in anderen Häfen des Schwarzen Meeres wurden zahlreiche Schiffe von ihren Anker gerissen. Ein Schiff mit einer Getreideladung ging unter. Fast die gesamte Schiffahrt wurde unterbrochen. An zahlreichen Stellen stießen Schiffe zusammen. Der Telefonverkehr zwischen Europa und Kleinasien wurde eingestellt. In Konstantinopel litt der Verkehr der Straßenbahn. Der Orkan riß zahlreiche Häuserdächer herunter.

### Sieben Bergleute gerettet, der achte tot

Kattowitz, 24. Dezember. (Eita) Ein schwerer Arbeitsunfall hat sich am Mittwochabend auf der Hiltbrand-Grube, Antoniushütte, zugezogen. Durch Gebirgsschlag ging eine Strecke von zehn Meter Länge zu Bruch. Acht Bergleute, die vor Ort arbeiteten, wurden vercht. Nach mehrstündigen Rettungsarbeiten konnten sieben Bergleute, die schwere Verletzungen erlitten haben, geborgen werden. Der achte Bergmann wurde erst nach 18 Stunden als Leiche geborgen.

### Mit Streichhölzern gespielt — 3 Kinder tot

Budapest, 24. Dezember. (Eita). Eine furchtbare Untergräbde hat sich in der ungarischen Ortschaft Rafos Gaba zugezogen. Drei Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren, die von ihrer Mutter, einer Wäscherin, in der verschlossenen Wohnung allein gelassen werden mußten, begannen mit Streichhölzern zu spielen und entfachten ein Feuer,

das die Wohnung in Brand steckte. Alle drei Kinder fanden den Tod durch Ersticken.

### Der Theaterbrand in Bukarest

Bukarest, 24. Dezember (Eita). Der Theaterbrand, der bekanntlich in einem Bukarester Theater ausgebrochen war, konnte gelöscht werden. Der Saal und das Lustspieltheater sind völlig zerstört, ebenfalls die große Eingangshalle des Gebäudes. Trotz der Panik, die angesichts der raschen Ausbreitung des Feuers unter den Zuschauern ausbrach, ist die Zahl der Verletzten verhältnismäßig niedrig. Man hat fünf Schwerverletzte gezählt und eine Anzahl Leichtverletzte, die bereits nach Hause entlassen werden konnten. Unter den Trümmern wurden die Leichen von zwei Garderobenfrauen gefunden.

Die Zeitungen fordern die Polizei auf, den Sicherheitszustand aller Bukarester Theater einachend zu untersuchen.

### Beim Flieger-Weihnachtsfest ertrunken

Washington, 24. Dezember (Eita). In Boston in den Vereinigten Staaten wurde für die Flieger des Fliegerkorps und ihre Familien ein Weihnachtsfest veranstaltet. Bei diesem Fest fiel ein mit einem Fallschirm aus einem Flugzeug abgeprungen Flieger in den Hafen und ertrank. Man ver suchte, ihn auf alle mögliche Weise zu retten. Als das Flugzeug, das dem Ertrinkenden zu Hilfe eilen wollte, landete, stieß es mit einem Polizeiautomobil zusammen, das ebenfalls an die Unglücksstätte eilte. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Polizeibeamter schwer verletzt.

Paris, 24. Dezember (Eita). Die französische Kammer hat sich für die Wiedereröffnung der Pariser Weltausstellung ausgesprochen.

Japaner abgeschnitten ist. Der Bau dieser 5000 Kilometer lange Straße wird hier mit der Errichtung der Großen Mauer verglichen, von der die Sage berichtet, daß sie „auf den Leibern von Tausenden chinesischer Kulis“, die während des Baues zu Grunde gingen, entstanden sei.

Es wird behauptet, daß der Transport von Kriegsmaterial von Sowjetrußland nach China auf dem Landwege statt wie bisher in einigen Monaten in knapp 14 Tagen bewerkstelligt werden könne, sobald die geplante Straße fertig sei. Die Arbeit an der Straße werde geleitet von vielen Hunderten von chinesischen Ingenieuren, die an ausländischen Hochschulen ausgebildet worden seien. Obwohl betont wird, daß die Arbeiten mit der größten Beschleunigung betrieben würden, glaubt man auch in chinesischen Kreisen nicht, daß mit der Fertigstellung der Straße der Ablauf von mehreren Monaten zu rechnen ist.

Mit dem Bekanntwerden dieses gewaltigen Straßenbau-Projekts verdrängen sich übrigens die Gerüchte, daß zwischen der Sowjetunion und China über den vorläufigen Nichtangriffspakt hinaus sehr bestimmte Bündnisabmachungen beständen.

### Tschiangkai-schek unter kommunistischem Druck

Schanghai, 24. Dezember. Die chinesischen Kommunisten halten allem Anschein nach den Augenblick für gekommen, um sich wieder größeren Einfluß in der chinesischen Regierung zu sichern. Dabei könnten sie besonders, wie „United Press“ berichtet, das Dilemma Tschiangkai-scheks ausnützen, der auf eine Unterstützung der Kommunisten zurzeit angewiesen sei. Unter diesen Voraussetzungen machen die Kommunisten Vorschläge für eine weitere Umbildung der Regierung und womöglich die Einsetzung eines ganz neuen Regimes. Der Kurs dieses neuen Regimes würde ohne Zweifel weiter nach links steuern. Die Reorganisation der Regierung hat bereits, wie es heißt, weitgehende Fortschritte gemacht und die Entlassung weiterer prominenter Persönlichkeiten steht bevor. Der frühere Chef der chinesischen Sowjets, Tschingpanghien, und der führende chinesische Delegierte der kommunistischen Internationale, Wangming, sind auf dem Wege nach Hankau, um mit Tschiangkai-schek über die Forderungen der Kommunisten zu verhandeln. Tschiangkai-schek soll bereits vier von diesen Forderungen zugestimmt haben, darunter die Freilassung aller politischen Gefangenen, Aushebung aller Verbote von Massenbewegungen, die Reorganisation des Departements für Massenorganisation und eine Reihe von Änderungen hinsichtlich der politischen und militärischen Führung.

Man bringt auch bekanntlich die letzten Massenveranstaltungen in Tsinjingtau mit der größeren Aktivität der Kommunisten in Verbindung, da sie das erste Anzeichen für die Forderung der Kommunisten nach einem schärferen Vorgehen gegen Japan seien. Besonders Interesse hätten die Kommunisten an dem Ausbau der chinesischen Luftmacht, die von Sowjetrußland unterstützt werden solle.

### Polnische Note in Moskau überreicht

Warschau, 24. Dezember. (Eita) Wie die Polnische Telegraphenagentur meldet, hat der polnische Botschafter in Moskau dem sowjetrussischen Außenkommissar eine Note bezüglich von Grenzverletzungen bei Zabolnow auf der Eisenbahnstrecke Kiew-Warschau überreicht. In der Note werden sämtliche Vorwürfe der Sowjetregierung zurückgewiesen.

### Oberst de la Rocque verurteilt

Paris, 24. Dezember. Oberst de la Rocque und seine Mitangeklagten wurden nach Abschluß eines mehrmonatigen Gerichtsverfahrens der Weiterführung der im Mai 1936 von der Regierung verbotenen Organisation der „Feuerkreuzler“ schuldig befunden und zu Geldstrafen verurteilt. Das Gericht kam zu der Auffassung, daß die von de la Rocque geleitete französische Sozialpartei nichts als eine Wiederformierung des „Feuerkreuzler“-Verbandes ist. Durch diese Entscheidung wird automatisch auch die „Französische Sozialpartei“ zu einer illegalen Organisation erklärt. De la Rocque wurde zu der höchst zulässigen Geldstrafe von 3000 Francs und zur Ertragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Unter „Francs“ sind hier jedoch nach dem französischen Gelehrten Vorfranzösisch zu verstehen, so daß de la Rocque nach der jetzigen Währung in Wirklichkeit 48000 Francs zu zahlen hat. Seine Mitangeklagten, und zwar der Abgeordnete Jean Thorneaer, sowie der Abgeordnete Charles Vallin Roel, Philippe Verdier und Georges Riche erhielten je eine Geldstrafe von 1000 Francs.

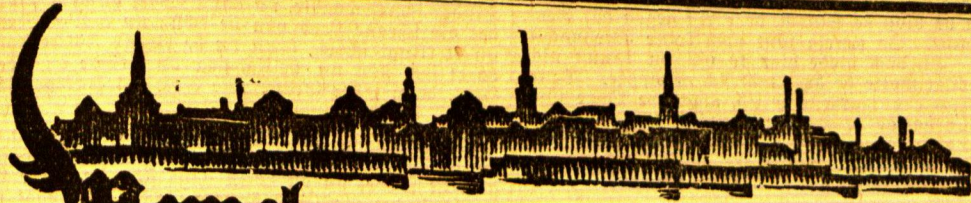
### Sehntausend Pariser Angestellte im Streik

Paris, 24. Dezember. „United Press“ meldet: Mehrere Engros-Geschäfte hier wurden von der Polizei mit Gewalt geräumt, als 10000 Angestellte einen Streik begonnen hatten. Die Streikenden verlangen eine Abänderung ihrer Arbeitsverträge. Sollte nicht in kurzer Zeit eine Einigung erzielt werden, so müßten die kleineren Kolonialwarenläden aus Mangel an Vorräten schließen.

### Englische Bergarbeiter im Streik

London, 24. Dezember. Zum ersten Mal sind Bergarbeiter in Schwales in den Streik getreten. Es handelt sich um 600 Leute, von denen 14 unter Tage geblieben sind, wo sie sich die Zeit mit Singen und Kartenspielen verreiben. Vertreter der Behörden und des Bergarbeiterverbandes, die in die Grube hinabfahren, um die Streikenden zu bewegen, den Arbeitsplatz zu verlassen, hatten mit ihren Verhandlungen keinen Erfolg. Die Streikenden werden von ihren Kumpels mit Lebensmitteln und Getränken versorgt. Bei acht weiteren Gruben werden von der Arbeiterschaft Sympathiestreiks erhoben.

Werkzeug und Messer gehen gern plötzlich eigene Wege. Immer vorberreit sein, immer Handspast-Schnellverband zur Hand haben. Im Nu angelegt, bewegungsfähig, blutstillend und heilungsfördernd. Schnellverband **Hansaplast**



## Memel, 24. Dezember

Diese Nummer umfasst 16 Seiten

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes Montag, den 27. d. Mts., nachmittags.

### Weihnacht!

Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen!

Es ist seltsam, mit welcher einem eigentümlichen Zauber die Weihnacht über die Menschen kommt. Das Weihnachtsfest zieht jeden in seinen Bann, auch den, der in diesen Tagen wieder die alten Geschichten von dem Kindlein in der Krippe, dem Heil der Welt hört und doch erklären muß: die Botschaft: „Ich will; allein mir fehlt der Glaube!“

Meistens ist dieses Wort ja nicht als oberflächliche Ablehnung alter Kindergeschichten gesprochen; vielleicht immer liegt darin eine tiefe Wehmut, eine unsagbare Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, nach jenen längst vergangenen Tagen, als große, gläubige Kinderaugen erwartungsvoll in den lichten Schein der hellen Kerzen am Weihnachtsbaum blickten. Aber Sorgen und Nöte, Kummer und Enttäuschung eines harten und dunklen Lebens haben diese Seligkeit, ein Kind noch zu sein, verflüchtigt und in trostlose Zweifel verwandelt.

Spürbar erleben wir es zur Weihnachtszeit, daß bei diesem Fest der Liebe wie an keinem andern Feiertag des Jahres die Menschen geneigt sind, einander Gutes zu tun, zu schenken und glücklich zu machen. Nie ist der Wille zum Geben und Vergeben in der Menschheit so stark, so groß als wie am seligen Weihnachtstag. Diesem herrlichen Weihnachtsfesten mit und an unsern Mitmenschen will sich ein zweites mit und an Gott zugesellen: der Glaube an die gebende und vergibende Liebe des Vaters im Himmel, der seinen Sohn in die Welt als Retter und Heilbringer gesandt hat. Er will uns zurückführen zu dem Tor des verlorenen Paradieses — nicht ins Traumland der Kindheit, sondern ins wirkliche Heimatland der Seele. Alle, die zur Weihnacht eine große, tiefe Sehnsucht, das Heimweh, in ihrem Herzen tragen, dürfen und müssen froh werden; denn sie sollen nach Hause kommen. Alle Gottverehrten, Gottes Kinder dürfen jubelnd in den alten Weihnachtsliedern einstimmen:

Deut schleucht er wieder auf die Tür zum schönen Paradies, der Cherub steht nicht mehr dafür — Gott sei Lob, Ehr und Preis! Amen.  
Pfarrer Blasener.

### Das Dentistengesetz vom Gouverneur unterzeichnet

Der Gouverneur des Memelgebietes Kubilius hat das vom Memelländischen Landtag am Freitag, dem 20. November, verabschiedete Dentistengesetz unterzeichnet. Den Wortlaut dieses Gesetzes haben wir in dem Bericht über die Landtagsitzung, in der das Gesetz verabschiedet wurde, veröffentlicht.

### Der Spielplan des Deutschen Theaters zu Weihnachten

Der Spielplan des Deutschen Theaters über die Feiertage entspricht dem Charakter des Weihnachtsfestes. Am zweiten Weihnachtsfeiertag, Sonntag, dem 26. Dezember, wird nachmittags 3.30 Uhr zu ermäßigten Preisen Gumpelbinder's „Hänsel und Gretel“ gegeben. Am Abend findet eine Wiederholung des erfolgreichen Volksstücks „Kraus im Hinterhaus“ zu Sonntagspreisen statt. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr. Am Montag, dem 27. Dezember, wird im Atrium weiß Gerhart Hauptmann's Traumdichtung „Hanneles Himmelfahrt“ aufgeführt. Das Büro des Deutschen Theaters bleibt am ersten Feiertag geschlossen; am Sonntag ist es von 11—1 und jeweils eine Stunde vor Beginn der Vorstellungen geöffnet.

### Ein Weihnachtsgeschenk für unsere Leser

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein hübsches Weihnachtsgeschenk für unsere Leser bei: ein bunter Wandkalender. Er ist in geschmackvollem Dreifarben-Druck in der Offsetdruckerei unseres Verlages hergestellt. Die zwölf netten Schattenschilder, die sich in grün-gelbem Rahmen befinden, veranschaulichen die weite Verbreitung des „Memeler Dampfboot's“, das wirklich ein Blatt für Stadt und Land ist und von allen Bevölkerungsschichten gelesen wird. Sehen Sie sich einmal die netten Bildchen an, die ein Zeichner mit viel Geschick herstellte: Da ist erstmal der Zeitungsjunge, der Ihnen täglich das „Memeler Dampfboot“ ins Haus bringt, da ist weiter der Fischer am Vollwerk, der Bauer am Pflug, der Kleingärtner und Sieber, der Sportler, das Mädchen mit dem Kinderwagen, die Marktfrau unter ihrem Schirm, der Kraftwagenfahrer mit seinem Wagen, die Dame, der alte Großvater, der Handwerker und der Kaufmann und Handelsherr. Alle haben sie die Zeitung in der Hand, die für jeden etwas bringt.

Viele Hände arbeiteten an diesem Kalender. Der

Zeichner machte den Entwurf, der Seher mußte die 365 Tage sehen, in unserer Klichéeanstalt wurde der Entwurf auf photolithographischem Wege für den Offsetdruck fertiggestellt. Der Drucker richtet die Form zu, und dann wurde der Kalender gedruckt. Schließlich ging er noch durch die Hände der Verlegerinnen, die ihn für Sie in die Zeitung legten. Und nun liegt er vor Ihnen: ein Geschenk unserer Zeitung für Sie, mit dem Wunsche überreicht, daß der hübsche Wandkalender Ihnen nur glückliche Tage anzeigen möge.

**\* Auszeichnung für treue Dienste.** Der Präsident der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet hat für langjährige treue Dienste in der Landwirtschaft der Hausangestellten Elise Raffau ein Diplom verliehen. Die Ausgezeichnete ist seit zehn Jahren in der Wirtschaft des Strommeisters Alts in Vantuppen, Kreis Memel, tätig.

**\* Weihnachtsfeier des Fraternitätsordens.** Der Fraternitätsorden veranstaltete am Dienstagabend in den festlich geschmückten Räumen des Kaufmanns Gorny in der Grabenstraße sein traditionelles Weihnachtsfest. Um 6 Uhr versammelten sich 31 Bedürftige der Stadt an dem Gabentisch des Ordens, der auch in diesem Jahre, dank dem Entgegenkommen des Magistrats und der unermüdblichen Sammelthätigkeit der Ordensmitglieder, mit Geschenken reich bedacht war. Musik, Gesang, Vorfürungen und ein von dem Ordensvorsitzer für die Wohlfahrtsbestrebungen, Landespolizeioberwachmeister Gregucz, gehaltenen Vortrag über das Thema: „Alkohol und Familie“ umrahmten die Besprechung. Besonders gut gefielen „Großmütterchen's Weihnachtssträume“ und der Reigen „Glühwürmchen“. Letzterer mußte wiederholt werden. Mit Dank für die Darbietungen und Geschenke verabschiedeten sich die Beschenkten. Am gleichen Abend um 8.30 Uhr versammelten sich die Ordensmitglieder mit ihren Angehörigen und Freunden — besonders erwähnt seien die vielen Kleinen — zu einer internen Weihnachtsfeier, die in ihrem ersten Teil recht weisevollendet verlief. Es folgten dann humoristische Darbietungen, die viel Frohsinn und Heiterkeit schufen. Es fehlte natürlich auch die übliche Kinderbescherung nicht. Eine Kaffeetafel, bei der Weihnachtslieder gesungen und Vorträge gehalten wurden, beschloß die Veranstaltung um Mitternacht.

**\* Die Weihnachtsfeier für bedürftige Kinder.** Zu dem Bericht über die Weihnachtsfeier für bedürftige Kinder, die kürzlich im Schützenhaus stattfanden und über die wir gestern berichteten, darf ergänzend mitgeteilt werden, daß diese Veranstaltungen in enger Zusammenarbeit mit der Kirche stattfanden. Generalsuperintendent Dbereigner hielt an beiden Tagen die Festpredigt. Die Zusammenstellung des Programms, das Erstes und Heiteres brachte und Bühnenwechsel erforderte, ließ die Abhaltung in der Kirche selbst nicht zu. Die Leitung beider Feiern lag in den Händen der Rektoren Meyer und Knopf.

**\* Weihnachtsfeier der Liedertafel.** Das diesjährige Weihnachtsfest der Memeler Liedertafel wird am Sonntag, dem 2. Januar, nachmittags 4 Uhr, im großen Schützenhalle gefeiert. Vormittags für die Jugend der Vereinsmitglieder bestimmt, wird auch diesmal die Feier durchweg weihnachtlich abgestimmt sein. Neben alten lieben Weihnachtsliedern und Gedichten weist das Programm des Festes Solosänge und Tänze auf. In einer Weihnachtsvorführung mit Elfen, Zwergen und Engeln kommen die „kleinen“ Liedertafelchen zu Wort und erhoffen von den glückseligenden Eltern, Verwandten und Bekannten wohlverdienten Beifall für ihre Mühen. Daß bei diesem Fest auch der Weihnachtsmann nicht fehlen darf, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

**\* Weihnachtsfeier des Volksvereins.** Der Memeler Volksverein veranstaltet, wie uns mitgeteilt wird, am Nachmittag des zweiten Feiertages im großen Saale des Schützenhauses seine alljährliche Weihnachtsfeier, die sich bei Mitgliedern und Freunden des Vereins größter Beliebtheit erfreut. Das Programm ist sehr abwechslungsreich und umfasst unter anderem ein Theaterstück, Weihnachtslieder des bekannten Me-Bo-Quartetts, lebende Bilder und die beliebte Kinderbescherung durch den Weihnachtsmann. Da der Eintrittspreis sehr niedrig gehalten ist, kann jeder die Möglichkeit ausnutzen, am zweiten Feiertag in der großen Familie des Volksvereins einige gemütliche und unterhaltende Stunden zu verleben. Verbilligte Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei den Vorstandsmitgliedern erhältlich.

### Kleiner Markt bei sechs Grad Frost

Der Markt am Tag des Heiligen Abends war, wie vorausgesehen, nur klein. Auf dem Buttermarkt standen nur wenige Händler und einige Bauern aus der näheren Umgebung von Memel. Bei den Händlern kostete die Butter 1,50—1,60 Lit je Pfund, während die Bauernfrauen 1,70—1,80 Lit je Pfund verlangten. Eier kosteten 14—16 Cent je Stück. Die Geflügelpreise waren unverändert.

In der Marktstraße wurden Äpfel „für den bunten Keller“ mit 50—90 Cent je Liter angeboten. Haselnüsse kosteten hier 1 Lit je Liter. Auch gab es hier kleine Tannenbäumchen. Der Weihnachtsbaummarkt auf dem Heumarkt war gut beliefert, und es gab noch viele Leute, die sich erst in letzter Stunde einen Baum kauften. Da die Bäume im Wald tief verschneit sind, haben die Baumverkäufer beim Abhauen manchen Fehlgriß getan, und die Preise entsprachen daher kaum der Beschaffenheit der Bäume.

Auf dem Fischmarkt galt die Hauptnachfrage den Karpfen, die für 1,50 Lit je Pfund angeboten wurden. Hier gab es weiter Hechte für 1,20—1,50 Lit, große Stinte und Quappen für 80 Cent und Dorsche für 30 Cent je Pfund.

Der Marktplatz an der Dange war kaum zur Hälfte mit Schlitten besetzt. Die Nachfrage war trotz der sechs Grad Kälte, die am Morgen gemessen wurden, bei dem klaren Winterwetter recht gut.

### Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage

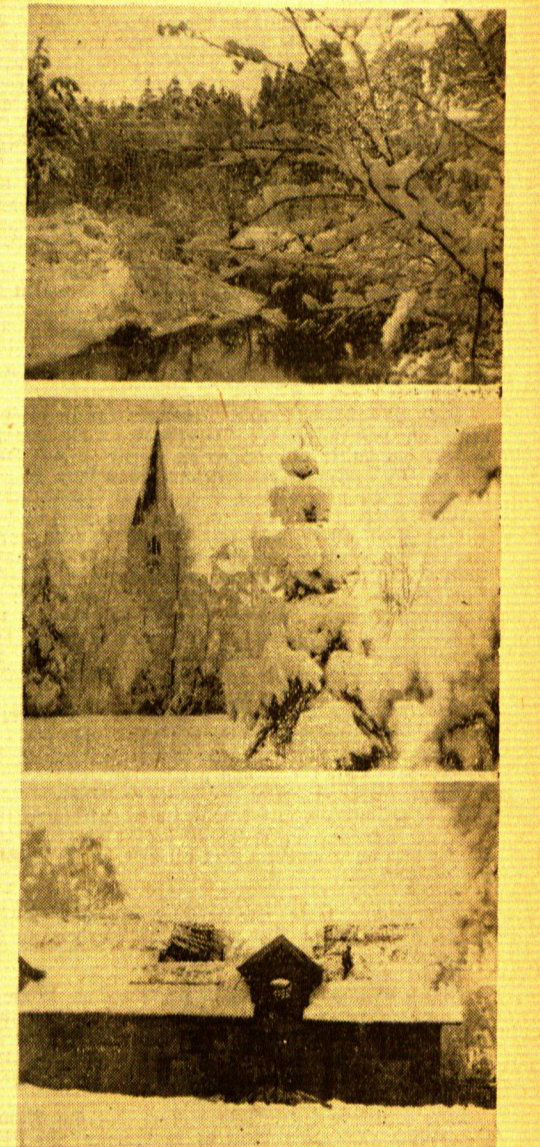
### Heudekrug, 24. Dezember

#### Weihnachten in tiefem Schnee

Der Ort Heudekrug hat ebenso wie die ganze Umgebung wohl selten auch im Verlaufe des ganzen Winters solche Schneemengen erlebt, wie sie jetzt schon vor Weihnachten zu verzeichnen sind. So kommt es, daß Heudekrug wie auch die meisten anderen Orte des Gebiets das diesjährige Weihnachtsfest in einer echten, schönen Winterstimmung feiern können, wie sie nun einmal zu Weihnachten gehört.

Immer noch liegen Dächer und Straßen unter dicken, weißen Schneemassen. Wo der Ort zu Ende geht, dehnen sich die flachen weiten Felder und Wiesen in stedenloser, schimmernder Weite, und nur Schlittengeläute tönt auf den Landstraßen durch die winterliche Stille.

Die Gebüsche und Tannen im Park nahe der Kirche tragen noch immer dicke Schneekapuzen und



Winter in Heudekrug

Der Ort Heudekrug ist vollkommen in Schnee gehüllt. Häuser, Bäume und Gärten tragen dicke Schneedecken. Überall bieten sich prachtvolle Bilder. Die obenstehenden Aufnahmen zeigen (1) einen verschneiten Garten, in dem die schweren Schneelasten auf den Bäumen leider manchen Schaden anrichten, (2) einen schönen Durchblick zwischen verschneiten Ästen auf die dunkle Szene, die mit Schnee beladene Tannen (3) an der Kirche und das durch die Schneelast eingestürzte Dach (4) der Scheune auf Adl. Heudekrug.

eine besonders schöne Tanne vor dem Pfarrhause erstrahlt an diesen Abenden wieder im Glanze vieler elektrischer Kerzen, die die weiße Pracht ringsum funkeln und blitzen lassen.

Jedoch auch allerlei Unannehmlichkeiten hat der viele Schnee mit sich gebracht, und besonders sind es die Verkehrsschwierigkeiten, die auf Grund der vollständig veränderten Bedingungen auf den Chausseen eine starke Benachteiligung bedeuteten. So war der Omnibusverkehr beispielsweise von Ruß nach Heudekrug längeren Unterbrechungen ausgesetzt und der Lastkraftwagenverkehr auf den Hauptchausseen ruhte teilweise vollkommen.

Die Schneemengen auf der Hauptstraße in Heudekrug sind zu einem etwa einen halben Meter hohen Polster glattgeschaukelt worden, das infolge des regen Schlittensverkehrs locker und föhlig geworden ist, so daß Autos nur langsam und vorsichtig durch die verschiedenen tiefen Löcher fahren können. Auf der Chaussee nach Ruß und auf der Landstraße nach Rugeln ist an manchen Stellen mit Mühe eine Einspurbahn durch den Schnee gegraben worden. Eine Begegnung mehrerer Fahrzeuge ist an diesen Stellen immer mit Gefahr verbunden, und oft bleibt der Omnibus hier eine Weile stecken oder einer der sich begegnenden Schlitten kippt beim Ausbiegen um, wobei die Insassen meistens ein hübsches Schneebad nehmen.

Auch Dach-einstürze infolge der gewaltigen Schneelast sind nicht nur in Adl. Heudekrug, wo das Dach einer Scheune einbrach, sondern auch in der Umgebung mehrfach vorgekommen.

So hat der viele Schnee eben auch seine Nachteile, aber im allgemeinen wird wohl jeder, und besonders die Jugend, zufrieden sein, das Weihnachtsfest in dieser weißen Pracht zu erleben.

## Helft mit, die Wintersnot zu lindern

3000 Personen von der Winterhilfe betreut

Das Winterhilfswerk hat es sich bekanntlich zur Aufgabe gemacht, überall da helfend einzugreifen, wo die Not am größten ist und wo die amtliche Fürsorge der Behörden nicht ausreicht. Der Appell an die Einwohnerchaft Memels, sich am Werk der Winterhilfe mit Spenden aller Art zu beteiligen, ist bisher nicht vergebens gewesen, und die Winterhilfe hat schon schöne Erfolge erzielen können.

Eine kurze Uebersicht mag zeigen, was bis zum 20. Dezember von der diesjährigen Winterhilfe geleistet worden ist. Zur Verteilung gelangten: 971 Kleidungs- und Wäschestücke, Strümpfe usw., 25 Paor Schuhe, 6170 Pfund Mühlenprodukte, 491 Pfund Schmalz, 96 Pfund Wurst, 46 Pfund Käse, 160 Pfund Zucker, 104 Pfund Reis, 493 Zentner Kartoffeln, 142 Zentner Kohlen, 99 Zentner Torf und 44 Meter Holz. Insgesamt sind in dieser Zeit 800 Familien mit rund 3000 Personen betreut worden.

Dies ist ein schönes Zeichen für den Opfer Sinn unserer Bevölkerung, und allen Spendern, die durch Gaben an Geld und Naturalien sich an diesem Hilfswerk beteiligt haben, gebührt besonderer Dank.

Wir stehen jedoch erst am Beginn des Winters, der in diesem Jahr besonders früh und hart eingetreten hat. Wir dürfen daher nicht müde werden im Opfern und Geben, denn noch lange kalte Wintermonate sind zu erwarten.

Es sind auch nicht alle unsere Mitbürger sich ihrer Pflicht gegenüber den ärmeren Volksgenossen bewußt, und manch einer, auf dessen Mithilfe die Winterhilfe stark gerechnet hatte, ist bisher ausgeblieben. Gerade an diejenigen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: „Helft mit, die immer größer werdende Wintersnot zu lindern, damit auch Ihr von Euch sagen könnt: auch wir haben unseren Teil an dem großen Werk der Nächstenliebe beigetragen.“

Außerhalb der laufenden Sammlungen nehmen zwei Dinge eine Sonderstellung ein — die Winterhilfs-Lotterie und der Verkauf von Winterhilfsabzeichen. Ueber die Lotterie ist bereits in

diesen Tagen geschrieben worden, und die Werbung für sie wird gesondert durchgeführt. Es sei hierbei nur noch darauf hingewiesen, daß sich das Winterhilfswerk gerade von dem Erfolg dieser Lotterie recht viel verspricht, da doch jedem Käufer eines Loses die Möglichkeit offen steht, einen der zahlreichen Gewinne zu erhalten.

Der Verkauf von Winterhilfsabzeichen, der erstmalig am vergangenen Sonntag durchgeführt wurde, ist das zweite größere Werbemittel, um dem Winterhilfswerk neue Geldmittel zuzuführen. Der Erfolg des ersten Verkaufstages ist recht zufriedenstellend gewesen, was ja schließlich auch erklärlich ist. Denn überall, wo man hörte, hat das Glühkopfs-Zeichen Anklang gefunden. Der zweite Verkaufstag soll nun der Tag des Heiligen Abends sein. Die Winterhilfe hofft, daß gerade an diesem Tag die Herzen weicher gestimmt und die Taschen weiter geöffnet sein werden; denn an diesem Tag, an dem die Weihnachtsstimmung mehr oder weniger von den Herzen der Menschen Besitz erariffen hat, wird hoffentlich auch die Gebekruhdigkeit eine größere sein als an gewöhnlichen Sonn- und Feiertagen. Wieder hat sich eine Zahl von freiwilligen Helfern zur Verfügung gestellt, die trotz Winterrisse und schlechten Straßen bereit sind, unentgeltlich für den Verkauf der Abzeichen zu werben.

Geben ist seliger denn Nehmen — das mag ein jeder bedenken, an den der Verkäufer des Abzeichens herantritt und ihn um Abnahme eines Glühkopfs-Abzeichens bittet. Es sollte wohl jedem möglich sein, in den Besitz eines solchen Abzeichens zu gelangen. Aber nicht nur an sich soll man denken, sondern auch an seine Familienangehörigen, die sicher ebenfalls gern ein Abzeichen besitzen möchten.

Die Winterhilfe hofft bestimmt, daß am ersten Feiertag alle Memeler Bürger, das Dezember-Abzeichen des Winterhilfswerkes — den Glühkopfs — tragen werden, und der Dank derselben, die aus dem Erlöse des Verkaufes wieder weiter betreut werden können, ist allen Spendern gewiß.

# Zeit un dat - An aener Platt Dat beste Wiehnachtsgeschenk

Mehr als dusend Wünsche koame om Soamer to ons oppe Nehrung und freie sich äwer oniere Land-schaft. Hät du se aber schon moal bin Winter ge-seehne, wenn de kleene kromme Fichtes wie ver-burgelte Wiehnachtsmänner am Weg hude? Schlaag man driest to möt biennem Stoek opp dem dide Saef. Sei, wie dat glibert und steuert! Und dann goah wieder, Summer dem Weg entlang, wenn du keine lange Brüder under de Feet hät.

Un nu blinft du stoahne. Jawoll, du möttst stoahne blüeme, wenn uter Kartoffelkisse un e Puske die noch wat oppe Welt gefüllt. Dat sitt man nich alle Doage, dat kriist man nich moal opp jede Aufsichtskoart to seehne. E Barg steiht ver die. Doch äs he un witt. E bökte brun schimmer doazwische, und durt boawe. . . Nel, du kanst ut noch de andere Hand anne Dage legge, dat äs kein Denk-moal, dat äs ons Elch oder, wenn man ganz genau segge wöll, e Elchfah. Un durt derdie steiht er Junget un reert sich ut nich. Du blinft stoahne un wölst wachte, böt se wiedergoahne ware. O doa kanst du lang wachte, drom schächt man leewer to, denn gägen Dawend wölst du doch noch om Däp sönt . . . Doa äs et nu, ganz dicht am Daff. Un durt steiht ut noch dat kleene Diecke. Doa wölst du hen. Durt wölst du diene Wiehnachte verbringe. Et äs die to laut bime Stadt, aber hier wachte se opp die. Et sönt ganz fremde Wünsche. Genmoal, als du om Soamer e Woahnung hebbe wullst, weer alles schon besekt. Doa fundit du ün dem kleene Diecke noch e Platz, un fundit doa ut so leewe Wünsche, dat du nu ün jedem Joahr to Wiehnachte ruffoahst. Dat äs nu schon e fogenannte Tradisjon. Wat weer ün dem Diecke Wiehnachte oppe de Tante Kurps ut Stadt? Un de Kinderdie hope om de paar Geschenke rom, und du freist die möt. O, et äs so scheen, fär andere Wünsche e Freid to moake.

Un dann geist du rut un klist noa dem Him-mel. Dann warst du ganz klein, so klein, wie ün diene Hundertied. Un wenn dann de Bierdoag om sönt un du to Hus an diene Darbeid geist, dann kanst du wedder schaffe, dann hät du Post, dann kriist du Kraft.

Nu bukkert du anne Där. Nischt to heere von bönnel Noohmoal. Wedder nisch. Doa möttst du doch verseeke, de Där oppmoake. Dat geist ganz leicht. Bömme äs et diefer. Du schurkst mötte Teehe Summer ersicht dem Boddem entlang, bewär du die goot henstellst. Aber endlich böst du böne Stoam.

Kein Mönch äs böne. Aber du kanst blüeme, denn du böst e gooder Bekannter. Bloß oppasse möttst, dat du se nich ershörest, wenn se noa Hus koame. Du bukkert die ant Fenster. Weil bute Schnee äs, kanst du noch e paar Meter wiet seehne. Jech äs aber Tied, jech funne se schon noa Hus koame. Die fängt all an to hubbere. E bökte annem Dame warst die ranhude. Doa äs et nu schon ganz diefer. Nu, doa hät du die aber blinft verschreckt. Doa äs doch . . . Doa bukkert doch wer! Nu schnell de Taschenlamp rut. Wichtig, doa äs dat Fröde un de Emil, un beide sönt röchtig ungeschloape. Nu rieme se sich de Dage. Doa moakt du schnell de Lamp ut, denn dat Licht äs nich goot färe Dage. De Kinder springe opp die to.

„Hee, Fröde, böt bön doa, de Tante ute Stadt!“ Doa blüeme se stoahne un ruffe ganz tosamme.

„Hee, Emil, hät du nich verstant? Dea, de Tante Kurps ute Stadt bön doa.“

Keine Antwort. Wat äs möt de Kinder. Wie hoppede se sonst om mie rom. Häv äs ju erschreckt?“ „Hee, Fröde, komm moal her, e groote feine Doam böst du geworde. Wie olt böst du nu eientlich schon?“

„Elf Joahr, so so, wie de Tied vergeist. Dann äs de Emil zähn. Un wo äs de Soader un de Mutter?“

Keine Antwort.

„Aber Kinder, heer ju nich, äs froag, wo de Soader un de Mutter äs. Nu moakt doch dat Mul opp. Ju weete doch, de Wiehnachtsmann hät böst jech ün jedem Joahr scheene Geschenke mötgeschächt. Un wenn ju nich manterlich sönt, dann hoakt de se wedder aff. Also wo äs de Mutter?“

„De Mutter . . .“ Doa bukkert dat ün Floor. De Kinder renne rut. Dat äs de Mutter. De Kinder legge kein Wort. Doa sül eener nu kloof ware. De Mutter kömmt böne Stoam un pukt mötte Schürz dem Lampezaehalinder. To verdröckt die böne El. Ward dat eene Newerraffung affgawe, wenn de Fru die to seehne kriist. Dat Licht flammt opp, un se drellt sich om.

„Ach See sönt doa, Freilein Kurps, wie hebbe ut

schon so gewacht.“ Dat hät se nu bienoah jedet Joahr so äpnlich gelegat, aber wie dat hiede klingat!

Se hude sich ommem Dösch rom un fange an sich to vertelle, aber et kömmt doabie nisch rut. Un endlich weest du, wat los äs. De Soader äs bute. All dree Doag sönt et her, dat he nich noa Hus kömmt. Wie scheenem Wedder äs he rutgefäht, aber dann äs de Froht gekoame un nu kann he nich an Land. Keiner weet recht, moone Stell he äs, also kann ut keiner helpe. De Männer seeke ja dem Strand aff, un alle paar Stunde geist se ün Däp, om to froage, ob nisch to heere äs. Aber et äs nisch to heere.

Nu äs de Wiehnachtsabend doa. Du hät böne El e kleene Boomke geschmückt. De Kinder hebbe ditmoal wenig geholpe. Se sönt möt ere Gedanke nich doabie. E paar Leeder häw ju gesunge, aber dat klung so trurig, doa hebbe ju opgeheert. Nu

## Memelgan

### Kreis Memel

#### Eröffnung der Landwirtschaftlichen Fortbildungsschule Runkten-Görge

Dieser Tage wurde in Runkten-Görge eine Landwirtschaftliche Fortbildungsschule eröffnet. Die Eröffnung erfolgte durch den Vorsitzenden des Landwirtschaftlichen Vereins Dargun, Herr Michel Purwin, der auf die Notwendigkeit einer solchen Schule für die jungen Landwirte hinwies und der Landwirtschaftskammer dafür dankte, daß eine solche Schule auch in Runkten-Görge errichtet worden ist. Er wünschte dann den Lehrern und Schülern guten Erfolg. Der Leiter der Schule, Lehrer Gishwendt-Kollaten, legte dann den Sinn und das Ziel der künftigen Unterrichtsarbeit dar. Die Unterrichtsstunden wurden auf jeden Dienstag und Donnerstag von drei bis fünf Uhr nachmittags festgesetzt. Lehrer Jonisches-Runkten-Görge wird als zweiter Lehrer den Unterricht erteilen.

#### Verchiedenes aus Prökuls

Am Donnerstagabend wurde dem Besitzer Kalmellis-Suwehne eine Pferdebede, mit der sein Pferd in der Unterfahrt Kellweid in Prökuls bedeckt war, gestohlen. Die sofort angestellten polizeilichen Ermittlungen blieben ergebnislos. — An einem der letzten Abende haben Diebe die Kuchstammer des Besitzers Gerullis-Mehel mit einem Nachschlüssel geöffnet und einen blauen Anzug und ein Paar schwarze Schuhe gestohlen. Dem Besitzer Glosch aus Baunne haben ebenfalls bisher unbekannt Täter an einem der letzten Tage eine Damenarmbanduhr und 5 Lit aus einem unverschlossenen Mädchenzimmer gestohlen. Die polizeilichen Ermittlungen sind in beiden Fällen aufgenommen. — Am Mittwochabend veranstaltete die Schule Prökuls in den Räumen des Kaufmanns Rath eine Weihnachtsfeier. Das Programm war überaus reichlich, wies es doch nicht weniger als 35 Nummern auf. Eingeleitet wurde die Feier mit „Stille Nacht“. Es folgten dann Weihnachtsgeschichten, Gedichte, Gesänge des Chors, Darbietungen eines Orchesters, Sprech-stücke und das Spiel „Männlein vom Waldbsee“. In einer Pause hielt der Leiter der Schule eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung der Weihnachtsfeier hinwies. Alle Darbietungen, die zum größten Teil von den Schülern geboten wurden, fanden viel Beifall und schufen eine richtige Weihnachtsstimmung bei allen Anwesenden.

#### Landwirtschaftlicher Verein Grabsten

Dieser Tage hielt der Landwirtschaftliche Verein Grabsten eine Mitgliederversammlung ab, in der der Vorsitzende Ruffan den Referenten der Landwirtschaftskammer Tierzuchtinstruktur Leng-nung begrüßte. Herr Lengnung hielt einen inter-essanten Vortrag über Kälberaufzucht und sonstige Tierpflege. An den Vortrag schloß sich eine längere Aussprache an, in der der Referent noch ver-schiedene Belehungen geben konnte. Am Schluß kamen interne Vereinsangelegenheiten zur Er-ledigung.

Weihnachtsfeier in der Schule in Deegeln. Dieser Tage fand in der Schule in Deegeln eine

Feier statt, die von den Eltern und den Kindern der Schule gut besucht war. Die Feier begann mit dem gemeinsamen gesungenen Liede „Stille Nacht, Heilige Nacht“. Es hielten dann die Lehrer Traites und Soags Ansprachen, worauf mit der Abwicklung des reichlich ausgestal-ten Programms begonnen wurde. Viel Beifall fanden die Eltern an den Darbietungen ihrer Kinder. Zum Schluß erschien noch der Weih-nachtsmann, der die Kinder beschenkte. Mit einem gemeinsam gesungenen Schlußlied wurde die Feier beendet.

Weihnachtsfeier der Schule Drawöhen. Am Dienstagabend feierte nach Jahren wieder die Schule Drawöhen ein Weihnachtsfest. Die ge-schmückte Schulkasse war überfüllt. Deklamationen, Aufführungen, Gesänge und Sprechstücke wechselten in bunter Reihenfolge ab. Mit viel Eifer erledig-ten die Kleinen ihre Aufgabe, denn nun konnten sie ihren lieben Eltern zeigen, was sie schon alles in der Schule gelernt haben. Am Schluß des Pro-gramms kam mit schweren Schritten Knecht Ruprecht, der durch sein großes Auftreten die Kleinen zum Weinen brachte; erst durch eine bunte Tüte Lecken sie sich beruhigen. In seiner Ansprache dankte der Leiter der Schule allen, die zum Feste beigetragen haben, insbesondere dem Schulvor-stand, durch dessen Mithilfe erst das Fest möglich gemacht wurde.

Falkes Jubiläum. Dieser Tage erschien in einer Bäckerei in Pöskitten ein Mann. Nach-dem er Backwaren gekauft hatte, gab er der Ver-kaufserin ein Jubiläum in Zahlung. Als sich der Mann entfernt hatte, wurde festgestellt, daß es sich bei dem Geldstück um ein Falkifikat handelte. Der Mann war indessen schon verschwunden.

Am Montag (Drittfeiertag), namittags 4 Uhr, feiert der Haffischerverein „Hoffnung“ im Gast-hause Hardt in Staritschen ein Weihnachts-fest.

### Kreis Hendebrug

#### Landwirtschaftlicher Verein Rinten

Der landwirtschaftliche Verein Rinten hielt in den letzten Tagen seine letzte diesjährige Ver-sammlung ab, die recht zahlreich besucht war; sogar eine Anzahl Schulkinder waren erschienen. Als Referent der Landwirtschaftskammer war Stadt-gartenmeister Koppelin erschienen, der zunächst im Garten eines Mitgliedes das Bescheiden von Obstbäumen praktisch vorführte. Die eigentliche Versammlung fand im Gasthause Beyer statt. Herr Koppelin hielt einen sehr lehrreichen Vortrag über Obstbau, der dankbar angenommen wurde. Es wurde die Anschaffung einer Obstbaumspritze beschlossen. Die nächste Versammlung soll am 25. Januar stattfinden, wozu ein Lichtbildervortrag aus dem Gebiete der Tierzucht gewünscht wurde.

\* Verbesserung im Omnibusverkehr Michel-lakuten-Prökuls-Memel. Auf der Strecke Michelalakuten-Prökuls-Memel wird demnächst ein weiterer großer Omnibus verkehren. Am Nob-dau ist er bereits fertig gestellt. Der Omnibus wird wohl noch vor Neujahr die Fahrt aufnehmen. Bis her wurde die Strecke von einem kleinen Om-nibus befahren. Der neue Omnibus wird etwa 50-60 Personen befördern können und modern eingerichtet sein. Wünschenswert wäre es, wenn

die Chausseeverwaltung die Strecke Michelalakuten-Prökuls, die keine Eisenbahnverbindung hat, von dem Schnee räumen ließ, damit das reisende Publikum im Verkehr nicht behindert werde.

Weihnachtsveranstaltungen in Saugen. Am Dienstag nachmittag fand im Gemeindehaus in Saugen im Rahmen des Winterhilfswerkes 1937 und 1938 eine Weihnachtsfeier mit anschließender Bescherung der Kirchspielsarmen statt. Am reich-gedeckten Tischen hatten sich insgesamt achtund-neunzig Mitglieder des Kirchspiels um den strah-lenden Tischerbaum versammelt, wo sie von den Mitgliedern der evangelischen Frauenhilfe und des Frauenvereins vom Noten Kreuz mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Nachdem Farrer Tennigkeit in einer einleitenden Ansprache die Versammelten begrüßt hatte, erfolgte die Besche-rung. Den ländlichen Verhältnissen Rechnung tragend, hatte die Ortsleitung der Winterhilfe den größten Teil der in Naturalien eingegangenen Spenden in Bargeld umgewandelt, so daß an die versammelten Mitglieder des Kirchspiels die stättliche Summe von 1100 Lit zur Verteilung gelangte. Am Naturalien wurden daher nur 50 Zentner Kartoffeln verteilt. Um die Bedürftigen auch mit warmen Kleidungsstücken bedenken zu können, hatte man für 150 Lit Wäsche- und Kleider-stoffe gekauft, die in eigens dafür angelegten Näh-stunden von den Mitgliedern der Frauenhilfe und des Frauenvereins zu Kleidungsstücken verarbeitet worden waren. Nach einer Ansprache des Lehrers Kockstadt-Saugen wurde diese von einem erfreulichen Gemeinschaftsgeist Zeugnis ablegende Feier geschlossen. Versöhnt wurde die Feier durch Darbietungen des Posaunenchores und des Schüler-chores der Saugener Volksschule.

Verchiedenes aus Saugen. Am Donnerstag nachmittag fand im Gemeindehaus in Saugen eine Feier der Sonntagsschule und der Volksschule statt. Eingeleitet wurde die Feier mit Begrü-ßungsworten des Pfarrers Tennigkeit und mit einem Prolog, den ein Mädchen sprach. Es folgte Gesänge und Gedichte der Kinder. Besonders gefielen die Vorträge „Schneeflocken“ und „Weihnachten in der Waldklaus“. Zum Schluß fand die Bescherung der Kinder statt. — Dieser Tage kam ein Besucher aus Saugen von Hendebrug nach Saugen gefahren. In der Gemarkung Bruiken an der Tennebrücke stürzte das Pferd und blieb liegen. Da das Tier nicht aufstehen konnte, mußte es auf einem großen Schlitten gelegt werden und zu einem Bekannten nach Bruiken gebracht werden.

Schulweihnachtsfeier. Am Mittwoch feierte die Schule Rinten im Saale des Gasthauses Schmidt ihr diesjähriges Weihnachtsfest. In bunter Reihen-folge wurden Bühnenstücke vorgeführt und ver-schiedene Lieder zu Gehör gebracht. Viel Beifall

feinmal göfft e e Knall, de Där sönt opp, un ämere Schwell kömmt — de Soader. Mötte Schullere hät he de Där oppgeschloape, denn de Händ kann he nich reere. Se spräche wedder fast nisch, aber de Fru verseeke em de Kleeder rundersteehne. Dann möt he ün warme Bäd. „Kinder“, segge he, „warom steck ju dem Wiehnachtsboom nich an.“ Doa sönt de Kinder schnell doabie, un dann klist ün dem Storm dat ole scheene Leed von de stölle un heilige Nacht, un et klingat scheen, denn ün de kleene Föschertöam äs et jech itöl un heilig, doa äs Friede ün jedem Berg, denn jeder speert, wie Gott dat Hus gesänt hät.

So scheen äs Wiehnachte noch nie gewäse, dat äs dat scheenste Wiehnachtsgeschenk, dat Kinder jemals gekriist hebbe, un du bukkert ganz stöll ün diene El un leitest dat Spältich ün dem Saef. Et froagt ut keiner dannoo. Weicht warst du et morgo löst D, et göfft scheene Wiehnachte oppe Welt.

Gott säjen das Fest un onse Mönche!

## Blitz aus heiterem Himmel/Roman

van Maria Oberlin

Fünfundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Spätnachmittags ist sie müde ins Hotel gekom-men. Ein Reporter war da. Sie hat Antwort gegeben. Wie immer. Dann lag sie auf einer breiten Couch, über sich eine fremde weiße Hotel-zimmerdecke. Ein paar Briefe auf dem Nachttisch. Von Thibide. Es geht mir gut. Von Helmi (sie ist mit Marquards noch für ein paar Tage nach Heringsdorf gefahren, hat jo gebettelt, daß man's nicht abschlagen konnte): Es ist herrlich hier, Mütt. Schade, daß du wieder nicht dabei sein kannst. Es schmerzt heftig, dieses: Schade, daß du wieder nicht . . .

Und ein Brief von Erika: Nun sind wir schon in Karadi. Mutter. Die Reise war schön, aber anstrengend, alljährlich. Am interessantesten war bis jetzt das Passieren des Suczanals, das Wasser verdunstet in der Hitze so stark, daß sich das Salz als feiner silbriger Staub am Schiff absetzt. Wunderbar sind die Abende, die Sterne ganz nah, die Luft so weich . . . Markwitz ist sehr aufmerk-sam zu mir. Ich freue mich auf die Arbeit . . . Wie anders ist mein Leben jetzt, als bei Euch . . . Ich schreibe bald. Ihr seid mir doch nicht böse? Ich mußte wirklich einmal heraus aus allem . . . Nun ist es Abend geworden, Annette sitzt neben dem Passiflor und der Altkin und wartet auf ihren Einsatz. Die Altkin neben ihr ist die Gattin eines durch den Krieg gelähmten Offiziers, sie trägt auch schwere Last in ihrer warmen dun-ken Stimme schwingt diese Melancholie mit. Den Passiflor, einen älteren Kammerkammer, kennt Annette schon seit Jahren. Nun singt Annette. Im Saal wird es sehr still. Sie hat nicht sehr

viel zu singen und nur lateinischen Messetext, aber der Dirigent legt den Taktstock leise hin, dirigiert mit der Hand. Denkt, es war eine ver-rückte Idee, in ein großes Konzert die A-dur zu schieben, das ist ja reinste Kirchenmusik. Aber mit dieser Frau wird alles Sensation. Der Kammer-sänger schüttelt leicht und unmerklich den Kopf, als Annette singt. Immer dieselbe, immer die-selbe Annette. Man möchte wissen, wo die Frau das herinnimmt. Er hat vor einigen Jahren in Heidelberg mit ihr gesungen: Jahreszeiten von Dandn, seine beste Partie. Aber im Saal hat man doch nichts anderes gehört, als nur Annette Buchholz-Wieringen . . .

Später sitzt man in einer kleinen Weinstube. Die Altkin verabschiedet sich gehebt. Man hat gerade angerufen: ihrem Manne geht's nicht gut. Sie muß gleich fort. Ihr Gesicht steht grau und müde unter dem glattgeschliffenen Haar.

„Arme Frau!“ sagt der Kammerkammer, als sie gegangen ist. „Ihr Mann wird nie wieder ge-sund, tüchtiger Kerl, schweisig und verpissen, aber er trägt's doch schwer. Ich kenn' ihn vom Felde her, war eine Zeitlang in seiner Kompagnie. Das war ein Netter, der Hauptmann Hünke! Ich erinnere mich, da war mal to ein verrückter Abend, vorgerückte Stimmung natürlich, da woll-ten wir alle als Artilleristen beweisen, daß wir es mit jedem Kirzuzreiter aufnehmen könnten. Hinter unsern Kasino wurden uns die Pferde ge-bracht, und die Reiterkunststücke begannen. Ich seh' ihn noch, den Hünke . . . Keiner konnte an ihn heran, er schwang sich auf den galoppierenden Gaul links und rechts und bäuglings, wie ein Kofal, er nahm im rasenden Traben eine Wäke auf und war hinreichend schmissig und elegant. Später habe ich vor der Tür unsern Kasino in den französischen Himmel hinein gesungen, ich weiß noch genau: „Traum durch die Dämme-rung“ von Strauß und „Sei mir gegrüßt“ von Schubert. Ein junger Leutnant ging dann in den Braum, da stand von irgendwoher ein braunes wackliges Piano, er spielte das Adagio patheti-

que, eine unwahrscheinliche Sache, denn das Kla-vier hatte kein fis und kein d, aber es ging, und wir standen da und guckten in die Luft. Hünke war auch dabei und ganz gerührt. Er war gerade mit Melitta verheiratet, kriegsgetraut. Sie hatte damals eine sehr schöne Stimme, jetzt wird sie schwächer, begreiflich: die dauernde Pflege ihres Mannes. Bedenklich hat er bekommen. Und vergaht war er auch . . . armer Kerl.“

Man schweigt eine Zeitlang auf diese Erinne-rung hin, dann nimmt das Gespräch eine andere Wendung. Der Kammerkammer sagt später einmal zu Annette: „Ich habe neulich Ihren Mann in Garmisch getroffen, war ein paar Tage dort. Er hatte einen Tagesausflug dahin gemacht.“

„So? Das ist ja nett. Er ist da in der Nähe zur Erholung . . .“

„Er sah sehr gut aus. Warten Sie, da war noch jemand bei ihm, richtig, ein Fräulein Ring-hoff, wir haben noch einen Eis-Kaffee zusammen getrunken. Nettes Mädchen. Sie kennen sie ja auch?“

Ein ganz leises gutmütiges Lauern ist in den Augen des Sängers. Annette sieht es wohl.

„Fräulein Ringhoff, ja, stimmt, die ist auch da unten, schrieb uns eine Karte . . .“

Annette sagt es erst gedankenlos. Dann sam-melt sich in ihr eine siedende Unruhe.

Hans ist natürlich nicht dahin gefahren, wo Fräulein Ringhoff ist, unstilliger Gedanke. Es ist ein Zufall, ein ganz lächerlicher Zufall. Bay-ern . . . da trifft sich immer ganz Berlin!

Die, natürlich, sehr müde. — Sie schiebt einen Musikdirektor, der sie für ein Norddeutschland-konzert kapern möchte, ab, geht ins Hotel.

Fährt noch ein Zug nach — München heute nacht? Das dienstbeständige Gesicht des Nachtportiers nickt. Allerdings, es fährt noch einer. Null Uhr soundsoviel — Danke. Meine Koffer, bitte. Die Rechnung —

In der Bierstube des Hotels sitzt Burt, mit dem Annette hergefahren kam. Burt ist unge-wohnten dunklen Anzug. Annette hat ihn heim-geschickt, als sie mit den Kollegen zusammenlag, er sollte nicht warten. Burt ist gekränkt, daß Annette ihn nicht angerufen hat, daß sie in der Eile mit einem scheußlich klapprigen Taxi kam. Burt ge-hört zu den Menschen, die gereizt werden, wenn man sie rührt und bewegt; er ist nämlich heimlich im Konzert gewesen, dritter Rang. Die Orchester-musik am Anfang hat er nicht verstanden, das war nichts als ein angenehmes harmonisches Brausen. Dem Chor lautete er schon mit mehr Aufmerksamkeit, als aber Annette sang, hat er sich lautstark ineinandergebückt, die Ohren schienen förmlich zu wachsen, sie bewegten sich leicht, so sah er da, gerührt und aufmerksam, treu wie ein Hund.

Annette sieht in das treue Bundesgesticht, zgend-wie ist es Trost in einer dunklen rastlosen Stim-mung. Dann aber weiß sie auch, daß sie dieses Gesicht nicht eine Autofahrt quer durch Deutsch-land erträgt, unmöglich.

Sie wird den Zug nehmen und nach Bayern reisen, Burt soll den Wagen heimfahren, und zu Haus aufpassen, daß alles klappert. Man kann sich doch auf Burt verlassen, nicht wahr? Burt ist wieder gekränkt, daß Annette ohne ihn fahren will, er schauert bestürmter durch die Paß. Als Annette aber davon spricht, daß er zu Haus aufpassen soll, beruhigt er sich etwas. Seine treuen Sundeaugen folgen noch lange dem Zug, der Annette in die dunkle Nacht trägt.

(Fortsetzung folgt)

## Weihnachtsmann auf gefahrvoller Fahrt

„Der Briefträger kommt, es muß wieder Weihnachten sein!“

Der moderne Weihnachtsmann läßt einen großen Teil seiner Arbeit durch die Post erledigen. Ja, es gibt Länder, in denen sich einsame Viehhüter und Bauern einmal im Jahre sagen: „Der Briefträger kommt, es muß wieder Weihnachten sein!“

Es ist ein alter Ehrgeiz aller Postanstalten in der ganzen Welt, die Weihnachtspost pünktlich auch zu den entlegensten Punkten unserer Erdkugel zu bringen. Die Methoden, die dabei angewendet werden müssen, sind manchmal ebenso seltsam wie heiter. Flugzeuge und Hundeschlitten, Zepeline und Rohrpostpatronen — das sind nun schon alltägliche Handwerkszeuge der Post. Die Weihnachtstage jedoch erfordern oft ganz ungewöhnliche Kniffe und Pfiffe.

### Wettswimmen mit Haien . . .

In der Südsee gibt es viele Inseln, winzige, namenlose Korallenriffe im endlosen Wasser, zu denen die Post nur einmal im Jahre gelangt. Meist sitzt ein einsamer weißer Pflanzler auf ihnen, der sich das Jahr über mit der Faulheit einer Handvoll Eingeborener herumplagen muß und nur selten aus seinem Bau herauskommt, um im Boot Lebensmittel von der nächstgrößeren Insel zu holen. Größere Schiffe können an solchen Plätzen wegen der Riffe nicht landen, und gerade in der Weihnachtszeit gibt es soviel Arbeit an den Südpoleplätzen, daß der Inselbewohner nicht tagelang fortfahren kann, um seine Weihnachtspost abzuholen. Daher verkehren in der polnischen Inselwelt besondere schnelle und leichte Postmotorboote, die ihre Postfächer in wasserdicht verbleibten Zinnbüchsen mit sich führen. Vor den Weihnachtstagen laufen die Boote geschwind und unaufhörlich zwischen den Inseln umher und werfen ihre Postfächer ein nach dem andern über Bord, wenn sie so nahe wie möglich an den Bestimmungsorten herangekommen sind. Ein eingeborener Postangestellter springt hinterher und schwimmt an Land, wobei er die Büchse vor sich her schiebt. Bei seinen Bestellungen muß er sich vor Haien in Acht nehmen, und mancher brave Postschwimmer hat die Briefschaften und Pakete nicht abliefern können, weil er mit ihnen zusammen zwischen Raubfischfarnen ertrank. Aber in der Regel kommt er, ein trübender, natter Weihnachtsmann mit brauner Haut, doch ans Ufer und übergibt dem Weißen seine Weihnachtsgaben.

### . . . und Wettläufe mit Straußen

Die Bestellung zu Fuß spielt in den Tropen noch eine viel größere Rolle als man denkt, und gerade im Andrang der Weihnachtsbestellungen wird sehr häufig zu diesem allerältesten Beförderungsmittel gegriffen. Oft müssen die Käufer der Post hunderte von Meilen zurücklegen, um zu den Heimen versperrter Pflanzler oder Verwaltungsbeamten zu gelangen. Ihre Aufgabe ist nicht leicht und nicht beneidenswert, aber sie erleben sie mit bewundernswürdiger Fixigkeit. Löwen, Tiger und Schlangen machen solche Wettläufe immer wieder zu gefährlichen Abenteuern. Ein solcher Weihnachtsbote aus Afrika hat einmal erzählt, daß eine Schar wilder Strauße ihn hartnäckig verfolgte habe. Da diese Vögel so schnell laufen können wie ein Pferd und da ihre Schnabelspitze nicht zu verachten sind, meinte der Postbote doch, daß Vorlicht die Mutter der Weisheit sei und rettete sich auf eine Palme. Die törichtesten Vögel hielten noch bis zum Abend um seinen Baum herum — die Weihnachtspost kam aber diesmal auf einer ostafrikanischen Pflanzung erst am zweiten statt am ersten Feiertag an!

Ein anderer Waldläufer in Indien verirrte sich einmal und geriet in einen Sumpf Tagelana mußte er auf einem trockenen Fleckchen inmitten des Morastes ansharren, bis er gerettet wurde. Aber da er ein Weihnachtspostbote war, konnte er sich in seiner verzweifeltsten Lage helfen: er packte die Weihnachtspakete aus, die er befehlen sollte, und fand darin leichte Herren-Unterwäsche sowie einige Paar Damenstrümpfe. Die er anzog, um sich vor Moskitostichen zu schützen; ferner mehrere der traditionellen analischen Weihnachts-Blumendüfte, von denen er sich erholte. Schließlich färbte er aus einem Paket sogar eine kleine Rindertrompete zutage, auf der er solange blies, bis seine suchenden Kollegen ihn gefunden hatten.

### Weihnachtspost in Eis und Schnee.

Schlittschuhe und Stelzen ebenso wie Eisackzeichen haben schon oft den Postboten dazu dienen müssen, abgefrorenen Gehäusen die Weihnachtspakete der Umwelt zu übermitteln. Der Postbote, der die Weihnachtspakete zu dem bekannten Kolonist auf dem St. Bernhard in den Alpen bringt, kramt auf Skiern zwei bis drei Stunden, ehe er am Ziel ist; aber in fünfzehn bis zwanzig Minuten ist er von dort oben in stolzer Schussfahrt wieder unten, um dann erst selbst Weihnachten zu feiern.

Vielleicht die malerischsten Postboten der Antike sind in Island zu finden: kleine, röhrende Rouras, die von ihren Postknechten im Laufe der Weihnachtszeit bei ozeanischen Einkaufsbesuchen in der nächsten Poststation abzugeben werden. Inoffiziell schlüpfen sie mit einem großen Futterack auf dem Rücken. Am Tage vor dem Fest packt der Posthalter die eingetroffene Post in Bündel, die er den einzelnen Pönnas auf den Rücken knallt. Und dann schickt er die Rouras allein los, jedes zu seinem Geschäft. Stundenlang tragen die Tiere durch die Kälte, und es soll noch nie vorgekommen sein, daß eines in den Meer verabschiedet hätte oder beraubt worden wäre. Der Posthalter aber erreicht eine so pünktliche Zustellung auf den verstreuten Einödsplätzen, wie sie ihm ohne diese Hilfe zu Weihnachten nicht möglich wäre.

Auch in Kanadas Weisem Schweigen, bei den Holzschlägern und den Pelzjägern der Hudson Bay Company wird Weihnachten in herkömmlicher Weise gefeiert, und zwar mit größter Pünktlichkeit, soweit es die Post angeht. Auf ihren einsamen Schlittensfahrten am Athabasca-Fluß und Mackenziefluß entlang treffen die kanadischen Postleute nochenslang keine lebende Seele. Nachts bauen

sie sich aus den wasserdichten Postfächern eine Umwallung und legen sich in Schlaffäden dicht bei einem Feuer nieder, von ihren Hunden umgeben. Mancher von ihnen hat schon den Inhalt einiger Weihnachtspakete den Wölfen hinwerfen müssen, um sie davon abzuhalten, sich auf ihn oder die Hunde zu stürzen.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen hört man doch immer wieder, zum Teil erst Monate nach dem Fest, daß hier oder dort ein Postbote seine Pflichttreue mit dem Leben bezahlte. Denn die Weihnachtspost ist für viele Pioniere der Kultur das stärkste Band zur Umwelt, und die Pflicht, dieses Band unbedingt zu wahren, fällt überall der Post zu — die Pflicht und mit ihr die Gefahr. J. C.

## Weihnachtsbrief eines Abgewanderten an die daheim

Von Jakob Kneip

Da sitze ich heute am Weihnachtsabend allein in meinem Großstadtzimmer und lasse die Gedanken zu Euren Bergen hinaufwandern, zum Treisberg, zum Jochberg, zur Gunterhöhe, zum Burgberg — und ich lasse von diesen Gipfeln meine Augen zu all den wohlbekannten Dörfern, Höfen und Mühlen hinabgehen, die rings in den Mulden und Falten des Hochlandes verstreut liegen.

Laßt Euch sagen, wie glücklich Ihr seid, daß Ihr dies Fest der Liebe und des Friedens noch im engen Kreis der Gemeinde, im vertrauten Klang Eurer Glocken, in der heiligen Ruhe der Natur und in der Sammlung der Seele genießen dürft. Laßt Euch sagen, wie glücklich Ihr seid, noch eine Heimat und eine Erde zu besitzen, die Euer Haus umbeugt, die Euch nährt, die Euch mit Sonne, Mond und Sternen, die darüber gehen, immerdar nahe ist! Ja, die Euch zu eigen gehört, und die Euch auflebt, wenn Eure Hand der harten Arbeit müde ist, im gesegneten Alter in ihren Schoß aufnimmt. Wie ich aber werden an diesem Weihnachtsabend wohl Hunderte von Abgewanderten in engen Großstadtbüchsen sitzen und sich nach Euren Bergen sehnen. Auch in den Seelen der Menschen herrscht hier in der großen Stadt Fremde und Abkehr des einen vom andern. Nicht einmal im gleichen Hause kennen sich alle, und wie viele suchende, frierende, hungernde, einsame, verlassene Menschen gehen heute durch die Straßen dieser Stadt! Droben bei Euch aber sind alle in der Gemeinde wie Brüder eines Ursprungs zu diesem Fest vereint.

Keiner, der heute hungert oder friert. Auch die arme, blinde Susanne, die am Dorfende wohnt und der greise Saubirt, ja selbst der Bettler und Landstreicher, der sich zu Euch findet, darf heute mit Euch dies Fest der Liebe und des Friedens begehen. Und



Weihnachten im deutschen Bauernhause (Nach einem alten Gemälde)

eine Kirche, in der alle beten, singen und in Gott sich erfreuen, schließt sie zusammen.

Während aber droben in Euren Bauernstuben die Weihnachtslichter brennen, juchen hier unten die Gedanken all der vielen, die sich gleich mir in die Stadt verbannt fühlen, in heikem Drang nach der Heimat zurück; zu Vater, Mutter, Bruder, Schwester, zu alten Freunden, lebenden und toten. Und ihre Herzen werden von Gefühlen bewegt, die längst erloschen schienen, ja, sie werden oft genug mit brennendem Heimweh und tiefer Wehmut erfüllt. — Laßt mich an diesem Abend ihre Stimme sein, Ihr dort oben; laßt mich Euch anvertrauen, was ihre Brust bewegt. — Da tickt die alte Uhr noch im Raufen. Der Abgewanderte hört heute mit einmal wieder ganz deutlich ihren Schlag; er hört auch Eure festlich erregten Stimmen durch das alte, vertraute Haus klingen, er geht mit Euch zur nächtlichen Messe, und das gültige Antlitz des alten Pfarrers am Altar, das greise Haupt seines Lehrers, den er noch deutlich vor sich sieht, wie er da saß, auf der Orgelbank ganz hingegeben an die himmlische Musik dieser heiligen Nacht — das alles bemächtigt sich mit einmal seiner Seele und hält sie im Bann. Ja, mancher, dem Vater und Mutter längst gestorben sind, sieht sich als Kind wieder unter ihnen stehen, spricht und lacht mit ihnen, als

hätte nichts, nicht Raum, nicht einmal der Tod sie getrennt.

Er schaut mit ihnen in die Lichter am Weihnachtsbaum, er sieht sogar die Klage und den Haubund unterm Ofen liegen. Und das Rasseln der Schiefer am Dach, der Wind im Kamin, das Klauschen der Tannen ums Haus und die Stimmen der Nachbarn sind ihm wieder nah in dieser Nacht wie in den Tagen der Kindheit in den heimatischen Bergen droben. Und der Abgewanderte tritt mit Euch hinaus in der Nacht und sieht unter den Sternen den Schnee auf den Berggipfeln schimmern, er kniet mit Euch in der Kirche, und seine Seele wird im Gloria auf den Wogen der Orgel bis zum strahlenden Tod des Himmels hinaufgehoben. Und als die Orgel bei der Wandlung leise verklingt, sieht er, wie die Toten rings in den Gräbern um die alte Kirche sich heben, mitzufahren und zu lächeln. Ja, er ist in diesem heiligsten Augenblick eins mit allen Ahnen, Brüdern und Freunden aus seinem Blut; alle vereint im Frieden und der himmlischen Freude dieser heiligen Nacht.

Ihr dort oben, laßt Euch glücklich preisen, daß Ihr alle Geister der Erde und des Himmels noch um Euch spürt, und daß Gottes Atem noch ungehemmt und beglückend in dieser heiligen Nacht an Eure Seele rühren kann.

### Mit dem Faltboot auf großer Fahrt

## Trotz Riviera angefrorene Finger

Von San Remo über Savona nach Genua — Beinahe nach Korsika abgetrieben

Walter Graß, unseren Lesern schon aus zahlreichen Berichten über seine Faltboot-Großfahrt durch Deutschland und Frankreich zum Mittelmeer bekannt, hat an der italienischen Küste unangenehme Wetter angebrochen. Mit Verspätung traf er in Genua ein, und mit Verspätung müssen wir daher auch seinen neuen Fahrtbericht abdrucken. Die Red.

Genua, Mitte Dezember.

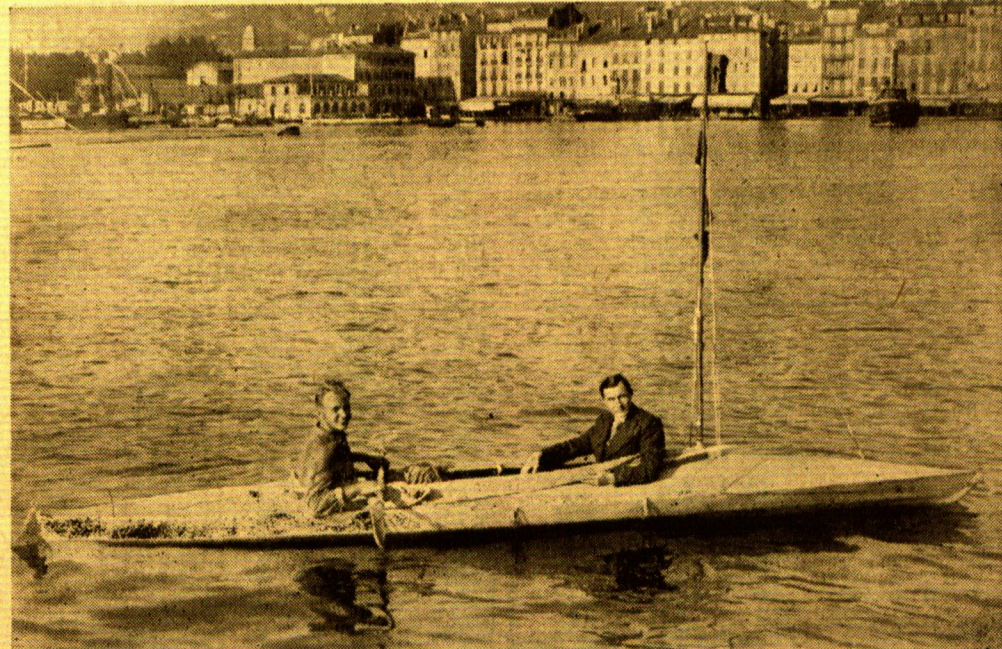
Ich bin erst jetzt in Genua eingetroffen und will in diesem Bericht meine recht bewegte Fahrt bis hierhin schildern. Ein Bericht über meine Erlebnisse in Genua selbst soll in Kürze folgen.

Vor leichtem achterlichem Wind verlasse ich San Remo, den ersten italienischen Hafen, den ich auf meiner Mittelmeer-Stützenfahrt anlief. Am Himmel stehen zerstreute, schmutzige Wolken, und weit am Horizont kreuzt ein Schoner mit vollen

Segeln auf. Hin und wieder lassen sich fliegende Fische sehen.

Am Laufe des Tages nimmt der Wind zu, und Wind und Wellen schieben mich schnell vorbei an einer Reihe von Klüften, bis ich hinter die von einem Brandungsgürtel umgebene hohe Schuttmole von Porto Maurizio komme, vor der eine Leuchtböje tanzt. In der abgeschlossenen Bucht gegenüber Porto Maurizio liegt Imperia, wo ich hinter der schützenden Hafenschuttmole halte.

Zwei Tage muß ich hier wegen der unangenehmen Witterung bleiben, und als ich am dritten Morgen durch das Getöse eines fallenden Ankers geweckt werde, hat es abgeklaut, und ich kann weiter. Ein leichter ablandiger Wind treibt regenschwere Wolken heran. Ich treffe hier mehr Fischer als an der südfrenzösischen Küste. Ein



Nun schon Genua! Walter Graß ist auf seiner Faltbootfahrt durch das Mittelmeer in Genua eingetroffen, wo ihn, wie unser Bild zeigt, ein italienischer Reporter über seine Fahrterlebnisse im Boot ausfragt.

großes, offenes Motorboot hält auf mich zu, und die Fischer geben mir lebhaft zu verstehen, ich solle an Bord kommen. Mein Boot würden sie in Schleppe nehmen. So geht das nun nicht, denn mein Boot, steuerlos geworden, verlor hartnäckig, links und rechts auszubrechen und sticht die Wellen an, daß es zeitweise zum Unterseebot wird. Wir müssen es schließlich ebenfalls an Bord nehmen, so daß die Enden mittschiffs beiderseits herausragen.

Die verummten Fischer, denen es kalt zu sein scheint, wundern sich, was alles in solcher „Banane“ verhaat werden kann. Ich hole meine „Kücheneinrichtung“ hervor und beuge mich über einen Haufen nasser Reize nach vorn, um dort meinen Kocher in Schwung zu setzen. Nachdem mein Frühstück klar ist, braue ich für die ganze Mannschaft noch Sardinen, die eben aus dem Meer gezogen wurden. Damit kommen wir wohl alle auf unsere Rechnung.

Auf der Höhe von Cerro mache ich mich mit meinem „Rahn“ wieder selbständig, da ich keine Lust habe, mit den Fischern hier an Land zu gehen. Es regnet zwar, aber ich muß das ruhige Wetter ausnützen. An dem gewaltigen Felsen Cap Mele vorbei, der mit Flechten über und über bewachsen ist, bekomme ich an Backbord die Orte Laigueglia und Maffio in Sicht. Dicht an der Küste liegt die Insel Gallinaria, ein aus dem Meer steigender Felsen, genau so hoch wie breit, auf dessen Gipfel die Türme einer noch bewohnten alten Bura emporkragen. In der Dämmerung leuchten einzelne Fenster der Bura hell auf.

An Albenga nähert sich bei eintretender Dunkelheit ein Gewitter. Ich gerate gerade noch, ein hinter Klippen gelegenes Stüchchen Strand anzufeuern und bin bei Beginn des Unwetters mit dem Faltboot schon fertig. Am nächsten Tag habe ich Gelegenheit mein „Gefängnis“ — eine hohe Dünnung brandet zwischen den Klippen — genauer zu betrachten. Der Strand, etwa fünfzehn Meter breit, ist mit klaggeschliffenen Steinen, von denen jeder einzelne einem Diskus gleicht, bedeckt. Dahinter steigen sofort die senkrecht aufragenden Felswände hoch. Links führt eine in den Fels gehauene Treppe zu einer Terrasse, die zu einem „Schloß am Meer“ gehört. Es ist mir unmöglich, durch die bis vier Meter hohen Brandungsfelsen, die über die Klippen fegen, zu kommen. Da kommt mir der Gärtner des Schlosses wie gerufen, der auf der Steintreppe auftaucht. Mit seiner Hilfe bringe ich mein Boot über die Terrasse zu einem benachbarten Stück Strand, wo die Brandung nicht so gefährlich ist und der Hafen fast bis an das Wasser reicht. Rehn Meter hinter meinem Boot donnern Tag und Nacht die schneelläufige Matland-Ventimiglia vorüber. Gleich dahinter liegen wie immer die steilen Felswände, in die Strahlen eingekantet sind. Der Wind trägt mir von dort das Knarren vorüberrollender Gelsfarren herzu.

In der langen Dünnung draußen tanzen die Fischerboote. Ich muß selber noch feiern, bis die

# Berliner Tagebuch

Potsdam wird wieder „holländischer“ — Siedler bei Berlin — Das neue Forum von Berlin — „Gesellschaftszug erbeten“ — Der Schirm wird wieder Mode

Berlin, im Dezember.

Die Arbeiter an der Reichsautobahn, die als Gäste des deutschen Führers und Reichskanzlers jetzt in Berlin weilten, machten auch einen Ausflug nach Potsdam. Sie waren in Sanssouci, sie besuchten die Garnisonkirche mit dem Sarkophag Friedrichs des Großen und der Oberbürgermeister von Potsdam ließ es sich nicht nehmen, die Arbeiter selbst durch die Stadt zu führen. Dieser Oberbürgermeister ist ein leidenschaftlicher Liebhaber der alten Schönheiten seiner Stadt, und er hat jetzt einen innigen Appell an seine Mitbürger gerichtet, ihm zu helfen, die alten Schönheiten von Potsdam wieder aufzubauen. Da ist zum Beispiel das „holländische Viertel“ nahe der Havel. Das haben einst Holländer gebaut. Wie kamen sie nach Potsdam? Friedrich der Große hatte sie ins Land gerufen: sie sollten ihm einen Hafen mit einem Zugang zur Havel bauen. Und die erfahrenen Kanalarbeiter lösten ihre Aufgabe auch und blieben gleich im Lande. Sie bauten sich eigene Häuser — natürlich im Stile ihrer Heimat mit hochgeschwungenen Giebeln und großen Kaminen, die dem Soldatenkönig besonders gefielen, weil sie so schöne Quartiere für seine langen Kerls abgaben. Spätere Zeiten haben den Stil des holländischen Viertels namentlich durch den Einbau von Läden im nichtigen Zweckstil nicht immer vorteilhaft verändert. Das läßt der Oberbürgermeister nun schon wieder „zurückbauen“. Liebevoll klärt er seine Mitbürger auf: „Wenn ein-

mal der Anstrich an Fenstern und Läden erneuert werden muß, dann ist es „ein ganz einfaches, kleines Mittel, welches ich mir erlaube vorzuschlagen: das Fenster weiß und die Rolläden grün“. Und das gute Bureden des Oberbürgermeisters hilft — das „holländische Viertel“ wird zusehends holländischer.

Von Potsdam aus machten die Arbeiter der Reichsautobahn eine Rundfahrt um ganz Berlin herum und sie erlebten staunend, wie groß Berlin eigentlich ist. Und sie sahen, wie um ganz Berlin sich ein breites Band von Garten- und Siedlerstätten zieht, in dem man höchst idyllisch wohnt und dann immer noch Berliner ist. Allein in einem Jahre sind 4500 Stadtrandbesiedlungen für Kleinrentner geschaffen worden, für die die Reichshauptstadt städtisches Gelände zur Verfügung stellte. Jetzt reichen diese Kleinrentner schon hinaus nach Rudow, Malchow und Buch — bald wird Berlin sich bis nach Zossen und Köpenick ausdehnen.

Auch Berlin erhält nun sein Forum. Es kommt in die Stadtmitte, an den Wolfenmarkt, dort stand einst das älteste Berlin mit dem Krögel und der alten Stadtvogtei, wo noch Friß Reuter „brummen“ mußte. Dahinter erhebt sich das noch von Ludwig Hoffmann erbaute Stadthaus, das in seiner edlen Architektur nie zur Geltung kam, weil es von ungeschönten alten Zweckbauten eingeeignet war. Hier hat nun die Spitzhade radikale Arbeit gemacht. Ganze

Brandung ein Durchfahren erlaubt. Inzwischen höherer ich in dem „Schloß am Meer“ herum. Verwitterte merkwürdige Mauern mit schmalen Schießscharten und winzigen Fenstern, vor denen sich armdicke, vom Rost zerfressene Eisengitter befinden, zeugen von bewegter Vergangenheit. In die Felsen sind Gänge und Grotten eingehauen, in denen man Steinbänke findet, deren Fäße in Raubtierkrallen endigen. Neben Brunnen mit aus Stein gehauenen Fabelwesen und an der Terrasse, unter der an unterkühlten Stellen das Meer bonnert, stehen wappengeschmückte Säulen. Marmorstatuen heben ihre Arme gegen das Meer, als wollten sie die Wogen beschwichtigen. Dunkle Gänge führen zu großen Zisternen, die früher als Bad gebiet haben mögen, und Wendeltreppen geleiten in kleine Türme voller Spinneben. Oben an den alten Holzparren scheinen noch eingetrocknete, geränderte Schinken zu hängen. Doch ich merke, daß in ihnen Leben ist: es sind große Friedermäuse. Alles ist im Verfall begriffen, unbewohnt, und da dort liegen Teile von Marmorbildern. Weit draußen am Horizont ziehen Dampf mit langen Rauchfahnen vorüber.

Aber auch für mich kommt der Augenblick, in dem es weitergeht. Ein kleines Kunststück ist mein „Durch-die-Brandung-gehen“ wohl bestimmt. Hinter Benga kommt ein eisalter Wind von den hohen Bergen, die weiß sind von frischgefallenem Schnee. Ich komme an einer ganzen Reihe von Kühnorten vorbei, deren anhaltendes Glockenläuten mich daran erinnert, daß heute Sonntag ist. Hinter einer Felsede, in die ein großes Muttergottes-Bild eingehauen ist, liegt das von einem schönen Strand gezeigte Finale. Ein Karussell steht dicht am Wasser, und während ich im Wagen der Dinnung mein Frühstück — zwei Apfelsinen — einnehme, kommen die Klänge schmalziger Tangos über das Wasser. Die Sonne hat sich doch durchgeleht und brennt gar sehr zeitweilig auf den Rücken.

Vor Savona reichen lange Landungsbrücken weit ins Meer, auf denen die Vöschrore für Tankdampfer laufen. Plötzlich stoppt mich ein überreiferer Kolbeamter, und da ich hier nicht anstehen will, muß er sich auf einer Leiter herabbeugen. Als gerechte Strafe für seinen Dienstverfall geht ihm eine Welle bis zur halben Wade hoch. Dann liegt vor mir Savona mit vielen Fabrikfabriken und dem Mastenwald der im Hafen liegenden Schiffe. Bei einem Segelverein werde ich aufgenommen und muß bei einem Wirt, der schon einmal in „Brema“ gewesen ist, wider Willen so manchen „brint“ einnehmen. Schließlich läßt man mich sogar zur „Schwarzen Kantine“, einem romantischen Wirtshaus ein, wo der Wein aus Porzellangefäßen geschlürft wird. Ich besuche den Soman-Dampfer „Barcelona“, der im vorigen Jahr auch in Memel war und sehe mir auch die Windjammer an, die in der äußersten Ecke des Hafens gleich mir auf günstiges Wetter hoffen.

Fünf Tage werde ich in Savona festgehalten. Als am 10. Dezember endlich der Wind abflaut, gehe ich abends um acht Uhr bei klarem Himmel und Mondschein aus dem Hafen, da langes Warten um diese Jahreszeit zwecklos ist. Das Feuer von Genua, 35 Kilometer entfernt, ist gut sichtbar, und ich hoffe, auf geradem Wege, obwohl ich mich dabei bis zehn Kilometer von der Küste entferne, gut hinzukommen. Wenn nur kein Nordwind kommen würde, der mich abtreibt! Doch ich hoffe auf mein Glück, das mir bisher so treu zur Seite stand.

Am klaren Himmel steht dicht über dem Horizont der Große Wagen, dessen Deichsel ins Meer zeigt. Als ich die Lichter von Misola und Barazza passiert habe, weiß ich, daß schon die Hälfte geschafft ist. Unwahrscheinlich groß verfinstert der Mond ins Meer. Plötzlich kommen von Nordwesten heftige Böen, und bald gibt es seitlich überkommende Böen. Ich peile die Feuer von Savona und Genua an und stelle fest, daß ich schon weit aus der Geraden bin. Ob das wohl eine Kästentrümung ist? Gegen Strom und Wind muß ich fast fünf Stunden ankämpfen, um die zehn oder fünfzehn Kilometer bis zur Küste zu schaffen, wenn ich nicht nach Korsika abgetrieben werden will. In kurzen Zwischenräumen kommen immer wieder Seen über. Vollkommen durchnäßt sehe ich schon sieben Stunden in meinem Boot in eisigem Wind. Und wenn auch noch am Tag die Sonne auf den Rücken brannte, nun habe ich an der Riviera die Finger der rechten Hand regelrecht angefroren. Endlich nach zehn Stunden komme ich nach Genua. Sechs Uhr früh ist es, und die Fabriksternen heulen gerade. Ueber dem Hafen liegt noch die Dunkelheit der Nacht, und ich muß vorsichtig sein. Im Ruder-Club werde ich an einem Ofen durch heißen Grog wieder langsam gelenkt. Aber meine Finger spicken und kribbeln. Das ist die sonnige Riviera.

Auch in Genua tobt der Sturm. Fäße fliegen von den Köpfen, und wenn der Wind sich in der Wäsche verfangt, die man in schmalen Straßen von einer Käuferseite zur anderen aufgehängt hat, dann knallt es jedesmal wie Pistolenkugeln.

Walter Graf.

## Blinde Passagiere wollen den Schaffner aus dem Zuge werfen.

D. Loda.

Als der Schaffner in einem Markthauer Vorortsbau die Fahrkarten verlangte, führten sich sieben Passagiere auf ihn und versuchten, ihn aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge hinauszudrücken. Da die anderen Fahrgäste dem Schaffner zu Hilfe kamen, entwickelte sich ein regelrechter Kampf, bis schließlich die Notbremse gezogen und der Zug zum Halten gebracht wurde. Die Verbrecher flüchteten bis auf einen, der verhaftet wurde.

## Holzgeld saniert eine Stadt

M. Chicago.

Das Städtchen Blain, zu dessen Gemeindebesitz großer Waldbestand gehört, war im vorigen Jahr in Geldverlegenheit geraten und hatte für 150.000 Dollar Holzgeld ausgeben. Da der Ort größtenteils von der Holzindustrie lebt, hatte man das Holzgeld aus Holz hergestellt und die Einlösung sollte in diesem Jahr gegen Dollar geschehen. In den Zeitungen wurden Aufrufe erlassen, das Holzgeld zur Einlösung einzuschicken, aber bisher sind nur für 50.000 Dollar Holzgeld zur Umwechslung eingereicht worden. Das seltsame Holzgeld von Blain hat in USA so viele Liebhaber gefunden, daß rund 100.000 Dollar bei den Sammlern geblieben sind. Die Gemeindefinanzen sind durch den guten Einfall völlig saniert worden.

## Auch zur Pflege des Kleinkindes

# NIVEA!

Die zarte, empfindliche Haut des Kindes braucht ein besonders mildes Pflegemittel. Nehmen Sie deshalb als sorgsame Mutter nur die tausendfach bewährte Nivea-Creme. Nivea reinigt die Haut, kräftigt sie, sodaß sie Feuchtigkeit zu ertragen vermag. Nivea verhindert Reizungen und Wundsein und gibt den Kindern jene samtetweiche, feine Haut, die wir alle an ihnen so gern haben. Nivea-Creme: Dosen: Lit 0,50, 0,80, 1,80, 3,60, Tuben: Lit 1,50, 2,50.



## Heitere Ecke

Vorrat

Diener: „Herr Baron, es ist jemand da mit einer Rechnung.“

Baron: „Sagen Sie ihm, wir hätten noch genug Vorrat.“ (The Argonaut)

Die Erzählung

Das fünfjährige Venchen wird morgens um zwei Uhr wach.

„Ach, Mutti, erzähle mir eine Geschichte!“ schmetzelt sie.

„Pst, Liebling“, sagt die Mutter, „Vater wird gleich nach Hause kommen und uns dann schon eine erzählen!“ (Dagens Nyheter)

Familiennachrichten

Frau Nagel hatte die Zeitung gelesen und erzählte ihrem achtjährigen Söhnchen Friß mit trauriger Stimme: „Und nun hat das Herz deines Vaters zu schlagen aufgehört!“

„Ja, und seine Hand auch!“ sagte Friß. (Ric et Rac)

Wenn andere schwitzen

„Ich lasse einfach andere schwitzen und streiche das Geld ein. Glauben Sie mir, das ist ein einträgliches Geschäft!“

„Sie sollten sich schämen, so etwas einzugesehen!“ „Schämen? Warum denn? Ich bin Besitzer eines türkischen Dampfbades.“ (Pud)

Nachbarinnen

„Ich habe gehört, daß sich Ihre Tochter verlobt hat!“

„Es ist schon wieder aus damit!“ „Wer ist denn der Glückliche?“ (Bart Hem)

Ein reizender Junge

Dieter ist fünf Jahre alt. Der Pfarrer kommt zu Besuch und die Mutter ruft: „Komm sofort herunter, Dieter, wir haben Besuch!“

Der Junge antwortet kurz: „Warum denn? Ihr könnt ja heraufkommen! Es ist für euch ebenso weit, zu mir zu kommen, wie für mich, zu euch runterzugehen!“

Die Mutter sieht verlegen zur Seite und sagt etwas mullös: „Entschuldigen Sie, Herr Pastor, aber der Junge ist nun mal so schätzer!“ (Berlingske Söndag)

In der Schule

„Wie lange dauerte der Dreißigjährige Krieg?“

„? ? ?“

„Na, vielleicht weißt du aber, wie alt ein zwölfjähriger Junge ist?“

„Zwölf Jahre!“

„Richtig — wie lange dauerte also der Dreißigjährige Krieg?“

„Zwölf Jahre!“ (Judge)

Beneidenswert

„Ich bin in meiner Ehe ebenso glücklich wie während der Verlobungszeit. Meine Frau betrachtet mich immer noch als ihren Schatz.“

„Beneidenswerter! Meine Frau betrachtet mich, seit wir verheiratet sind, nur noch als ihren Schatzmeister!“ (Satire)

Jugendleben

„Ich will Ihnen erklären, warum ich nicht heirate“, sagte der eingefleischte Junggeselle. „Es geschieht auf Grund eines Ereignisses in meinem Leben, das einen tiefen und ernsten Eindruck auf mich gemacht hat!“

Seine Zuhörerinnen waren ganz Aufmerksamkeit und erwarteten eine romantische Geschichte.

„Es war vor vielen Jahren. Ich war im Theater. Es war vor riesig voll, und ich trat aus Versehen beim Hinausgehen einer Dame auf die Schleppe. Sie wäre beinahe hingefallen. Sie drehte sich rasch um und warf mir einen Blick zu, der einen furchtbareren Menschen als mich zum Davonlaufen veranlaßt hätte. Sichtlich war sie im Begriff, mir etwas Grobes zu sagen, als sich plötzlich ihre Miene veränderte: „Oh, verzeihen Sie, mein Herr“, sagte sie sanft, „ich dachte, es wäre mein Mann!“ (Danke Familie Glad)

Beim Zeitunglesen

Sie: „Sag mal, Werner, gehören Raben zu den Raubtieren?“

Er: „Ja, mein Käse!“ (Gemma)

Im ewigen Eis und Schnee

Der Richter fragte: „Wie alt sind Sie?“

„Ich habe einundzwanzig Lenge gelesen!“ antwortete die Jungin.

Der Richter lächelte ungläubig. Der Verteidiger verlor die Situation zu retten: „Meine Klientin hat sich jahrelang in Grönland aufgehalten, Herr Richter!“ (Bekty)

Häuserfronten sind niedrigeren worden und der Blick auf die Vorderfront des Stadthauses ist beängstigend frei geworden. Die Seitenfronten des so entstandenen Forums werden zum Teil mit städtischen Verwaltungsgebäuden besetzt und mit dem Neubau der Münze, der in seinem ersten Bauabschnitt bereits fertig geworden ist. Die Pläne lassen schon erkennen, daß hier einer der schönsten Plätze Berlins entsteht. Damit wird dann auch die Stadtverwaltung der Reichshauptstadt einen würdigen Rahmen für ihre Großkundgebungen erhalten — das Forum Verolinum wird seinen Platz in der Geschichte Berlins einnehmen.

Unter den Weihnachtsgeschenken für Berlin befindet sich auch eine neue Vergnügungstätte. Sie heißt „Frasquita“ und hat ihren Platz am Bahnhof Zoo gefunden. Dort sind einmal vor dem Kriege rechtliche Ausstellungshallen gebaut worden, die das Berliner Ausstellungsweesen hierher konzentrieren sollten. Später wurde daraus das große Uraufführungstheater der Wa und aus der Eckfront wurde ein großes Caféhaus und Bierlokal. Im ersten Stock etablierte sich eine Tanzdielen, wo die Dienstmädchen des Berliner Westens ihre Entlohnungen entgegennahmen. Diese Tanzdielen ist nun mit gewaltigem Kostenaufwand — man spricht von über 300.000 Mark — umgebaut worden. Ein Luxuslokal von beispielloser Pracht ist entstanden, bei dem es selbstverständlich ist, daß in der Küche zwei Kochkünstler hantieren. Man hat fast Angst, das wir für ein so pompöses Haus nicht elegant genug angesehen sind — daher schreibt die Direktion für den Besuch des Hauses „Gesellschaftszug und Galauniform“ vor. Im schlichten Saffo kommt man nicht hinein und der Generaldirektor aus dem Rheinland, der einmal hier in dem neuen Lokal aufessen möchte, wird gut tun, seinen Frack im Koffer mitzuführen. Aber wer weiß — vielleicht macht das neue Haus Schule und es wird Mode, daß man sich in Berlin wieder „anzieht“, wenn man „ausgeht“.

Moden wechseln ja — noch vor zwei Jahren sah man keinen Berliner mehr mit einem Regenschirm. Die Inhaber der Schirmgeschäfte in Berlin höhnten. Der Herrenregenschirm war so aus der Mode gekommen wie die Strohhüte für Herren, die man höchstens noch zur „Berrenpartie“ einmal aus dem Schrank holte. Jetzt aber schmunzeln die Schirmfabrikanten, sie haben wieder gute Konjunktur und man sieht allerorten wieder den eleganten Mann mit Schirm. Aus England und Holland, wo der niederländische Außenminister den Regenschirm propagiert, ist die neue Schirmmode nun auch zu uns gekommen. Vielleicht war es das Auto, das so lange den Schirm verdrängt hat. Der Auto fährt, braucht ja keine Angst zu haben, daß ihm der Kopf naß wird. Aber da es auch immer mehr Brauch wird, das Auto im Winter „auf den Bod“ zu legen, hat der Schirm wieder Chancen.

Der Berliner Bär.



Beim Maßschneider

„Und unten im Umschlag eine Tasche! — Sonst findet nämlich meine Frau sie doch!“

Zitronen

„Ich hörte, Eise behandelt ihren Teint mit Zitronensaft.“

„So? Dann ist es begreiflich, daß sie immer ein so saures Gesicht macht!“ (Boston Transcript)

In der Apotheke

„Haben Sie ein gutes Mittel gegen Husten?“

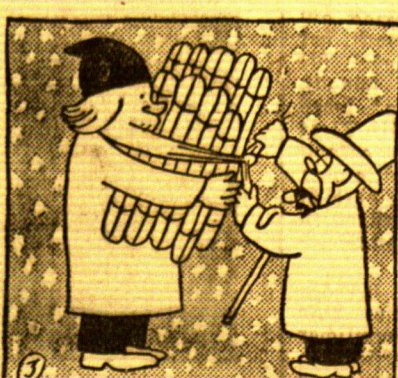
„Verschiedene — welches wünschen Sie denn?“

„Darf ich mal husten? Vielleicht wissen Sie dann, welches Mittel für mich am besten ist!“ (Ric et Rac)

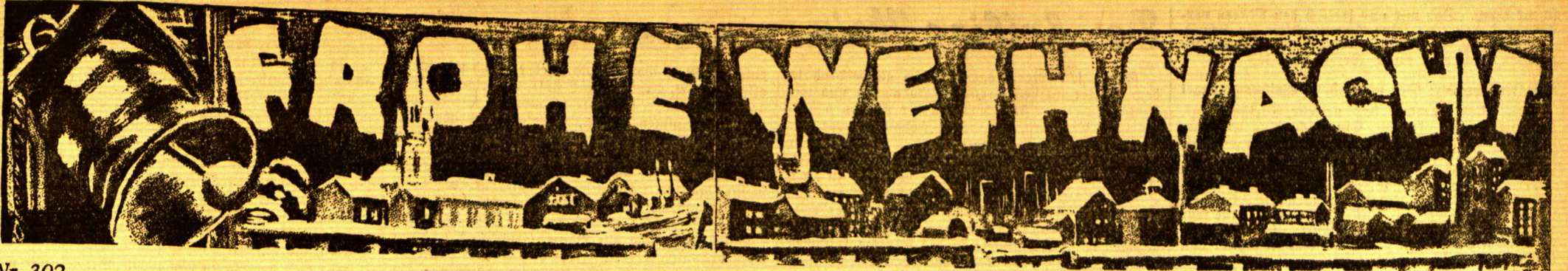
Zweiterlei Wirkung

Der Künstler: „Sehen Sie, die Kunst ist etwas ganz Wunderbares! Mit einem einzigen Pinselstrich bin ich in der Lage, ein lachendes Kind zu einem weinenden, unglücklichen Wesen zu machen!“

Die Wirtin: „Das kann ich mit einem Bienenstich auch erreichen!“ (Marc Aurelio)



Adamian hat einen guten Einfall



## Weihnachten in seiner Gestaltung durch die deutsche Kunst

Van Professor Dr. Hermann Schmitz, Direktor der Staatlichen Kunstbibliothek, Berlin

Die alte deutsche Kunst hat keinen Gegenstand tiefer aus der Seele des deutschen Volkes heraus gestaltet als die Geschehnisse der Heiligen Nacht: die Geburt des Kindes in der Krippe und die Verkündigung an die Hirten. Dieser Stoff bot den deutschen Meistern wie kein anderer die Möglichkeit, dem innigen Verhältnis des deutschen Gemütes zum Kinde, zur Familie in Verbindung mit der Liebe zum schlichten Volke, zu den Tieren und zur heimatischen Umgebung Ausdruck zu geben. Im Augenblick der Durchbrechung der strengen Bildüberlieferungen des früheren Mittelalters, also im ausgehenden 14. Jahrhundert, sind es allen voran die Ereignisse des Weihnachtsfestes gewesen, die mit Tüchtigkeit der unmittelbaren Beobachtung des Lebens durchsetzt worden sind.

Dieser Umschwung vollzieht sich am deutlichsten in der Tafelmalerie, der Altarmalerie auf Kreide- und Holzgrund, die damals an Stelle der bisher vorherrschenden Wand- und Glasmalerei die Führung übernahm. Die feierliche Anordnung, Linienführung und Farbengebung, die Gebundenheit in die Fläche und der Goldgrund werden zunächst zwar noch beibehalten, auch verharrt die auf einem Pfähle hingelagerte Maria mit dem Kinde gleichfalls noch im Banne der Ueberlieferung. Aber der als häuerlicher Handwerker in derdem Rod mit Gürtel gekleidete Zimmermann Josef bringt zuerst einen behaglichen Ton in das Kirchenbild hinein. Bald sehen wir ihn beschäftigt, am Boden knieend über einem Feuer eine Suppe für Mutter und Kind zu kochen, wobei er die Glut durch Pustchen oder mit einem Plafbalg anfaßt, bald macht er sich mit einem Beil beim Holz zu schaffen, oder er packt die von den Heiligen drei Königen dem Neugeborenen dargebrachten Goldgefäße in eine Truhe. Hinter der Gruppe ragen jetzt zwischen den fremdartigen Baldachinformen der mittelalterlichen Ueberlieferung der auf Pfosten ruhende holzverschalene Giebel und das Strohdach eines heimatischen Stallgebäudes auf, Ochsen und Esel unter der Mause, und über einem Flechtzaun werden die ersten Andeutungen einer deutschen Landschaft mit der Verkündigung an die Hirten sichtbar. Eine Fülle von Darstellungen dieser Art ist namentlich von der Tafelmalerie der Hansastädte Niederdeutschlands, vom Niederrhein bis zur Dänie um 1400 geschaffen worden.

Die in diesen Bildern noch herrschende feierliche Gebundenheit wird von der folgenden Generation der deutschen Maler, bald nach der Mitte des 15. Jahrhunderts, im Sinne des neuen „Realismus“ völlig aufgegeben und die Darstellung ganz auf den Boden der Heimat gestellt. Jetzt ruht das Kind auf Heu und Stroh oder in der hölzernen Krippe, und die Eltern, frisch aus dem Leben gegriffene Gestalten des deutschen häuerlichen Handwerksstandes, knien davor, und ihnen gefellen sich bei, ihre schwieligen Hände faltend und die Knie biegend, markige Hirten, herangeeilt auf die Botschaft, die ihnen in der Landschaft im Hintergrunde die Engel verkündet haben. Beispiele hierfür finden sich namentlich in den niederrheinischen und oberrheinischen Malerschulen, bei Martin Schongauer und den schwäbischen und fränkischen Meistern.

Mit der höchsten Entfaltung der deutschen Malerei in Dürer, Matthias Grünewald, Hans Baldung,

Altendorfer, dem älteren Holbein und in den Jugendwerken Cranachs zu Beginn des 16. Jahrhunderts erreicht die Gestaltung des Weihnachtsgeschehnisses ihren Gipfelpunkt. Diese großen Meister wetteifern miteinander, jeder aus seiner eigenen malerischen und dichterischen Vorstellungskraft heraus, die Vorgänge der Heiligen Nacht dem Empfinden des Volkes auf das eindringlichste zu vergegenwärtigen, so lebenswahr wie nur möglich, ohne jedoch der Weiße Eintrag zu tun. Bis zu den Rissen, Flechten und Moosen im Gemäuer der Stallruine wird alles Weiwert liebevoll durchgeführt. Der Boden bedeckt sich mit Blumen und Gräsern. Im Strohwerk des Daches und in den deutschen Baldachinen des Hintergrundes — hier ist noch aus dem Weihnachtsgeschehnisse die heilige Familie auf der Flucht nach Ägypten einzuschließen — tummeln sich Vögel und kleines Getier. Durch das nächtliche Dunkel, in das die Szene legt, der Wahrheit gemäß, oft gehüllt wird, leuchtet von der Ferne her der Glorionschein der Engel der Verkündigung auf dem Felde. In den Bereich des Lichtschimmers, der vorne von dem Kinde ausstrahlt, drängen sich zwischen die Eltern und Hirten schnuppernd und schnaubend auch Ochse und Esel, in deren gläsernen Augen sich der Lichtschein widerspiegelt. Darum ist der hohe Gehalt des Geschehnisses doch nicht geringer, wie dies besonders die Engelscharen dartun, die mit Geigen und Lauten das „Ehre sei Gott in der

Höhe“ um das Kind am Boden oder im Sparrenwerk des Stalles anstimmen. Im Anblick solcher Bilder stellen sich Worte und Weisen der aus dem gleichen Empfinden entsprungenen deutschen Weihnachtlieder jener Zeit von selbst ein.

So tief hat die Kunst unserer Vorfahren die Weihnachtsbotschaft aus dem Herzen des Volkes heraus empfunden. Von Gewicht war hierbei sicherlich, daß die Geburt des Heilandes „mitten im kalten Winter“ von Anfang an in Verbindung getreten war mit der seit Urzeiten festlich begangenen Winter Sonnenwende des scheidenden Jahres. Die Rolle, die bei diesen Feiern der Vorzeit Licht und Feuer als Gleichnisse der wiederkehrenden Sonne und segenspendender Wärme innehatten, wurden in die kirchlichen Feste der Heilbotschaft einbezogen. Und wie durch das Dunkel der Nacht auf Waldeshöhen Feuer aufleuchteten, Bäume erstrahlten und feurige Nadeln in die Täler hinabrollten, so schimmerten nun auch Altäre und Krippenaufbauten der Kirchen im Lichterglanz.

In den geschnitten und bemalten Krippen mit Hirten und Herden, in den Weihnachts- und Dreikönigsfiguren, im Weihnachtsblasen von den Türmen, im Christkindelschießen der bairischen Berge, vor allem in den Kinderliedern hat sich der tiefe volkstümliche Gehalt der Weihnacht ungechwacht erhalten, nachdem die deutsche Kunst in den Wirren des dreißigjährigen Krieges längst von ihrer Höhe herabgesunken war. Die Verwurzelung des Weihnachtsgedankens im deutschen Volkstum, seine verjüngende Kraft offenbart sich seit dem 17. Jahrhundert in der sich stetig entwickelnden Sitte des lichtergeschmückten Tannenbaumes. Er wurde seit dem 19. Jahrhundert zum Sinnbild, um das sich alle Deutschen, im Gedanken des Friedens und der Versöhnung mit ihren Familien versammelten.

## Der Weihnachtsmann bei Bühnenkünstlern

Kleine Umfrage und ihre freundliche Beantwortung

Räte Haad: Mein Ebenbild auf dem Sofa sitzen

Wie es Glücks- und Unglücksmenschen im Spiel und in der Liebe gibt, so teilt Fortuna die Menschen sicher auch auf dem Gebiete des „Geschenkt-Bekommen“, in verschieden Begnadete ein. Ich jedenfalls stand auffällig oft sozusagen auf der Schattenseite des Weihnachtsbaumes, die von dem Licht, das die Schenkenden mir durch die Gaben bringen wollten, nur zwiespältig erhellt war. Besonders die Geschenktpakete meiner unbekannteren Freundinnen und Freunde brachten mir meist neben der guten Absicht, die geradezu rührend war, Beigaben, die weniger das Herz erwärmten. Zum Beispiel Sofakissen . . .

Ja, gerade mit Sofakissen habe ich da gewisse Erfahrungen gemacht, obwohl ich solche Kissen durchaus nicht höher schätze, als andere Frauen es tun. Andere bekommen Sachen geschenkt, die sie sich zufällig gerade brennend wünschen. Ich bekomme Sofakissen. Neulich aber erlitten ein besonders großes Paket in meiner Wohnung, und ein Begleitbrief schilderte in herzlichen Worten, wie die Schenkerin nach langem Nachdenken, womit sie mich wohl erfreuen könnte, auf eine Idee gekommen war, deren Ausführung sie dann viele, viele Wochen widmete. So viel Liebe, und dazu von einem unbekannteren Menschen! In großer Spannung öffnete ich die Verpackung. Und es entfaltete sich — ein Sofakissen. Es bestand aus Farben, die den Augen wehe taten, und mitten auf das Kissen war ein Frauenkopf gedrückt, ein ganz verunglücktes Antlitz, das trug die Unterschrift: Käse Haad! Ich stellte das Kissen auf, ich klopfte mein eigenes Antlitz zu recht, ich sah mir liebevoll und mitleidig in die gestickten Seidenaugen. Ich wurde tief gerührt, als ich mich selbst betrachtete, den Kopf auf meinen eigenen Kopf legte, weil mir so recht zum Bewußtsein kam, wieviel Mühe sich meine ferne Verehrerin gemacht hatte, um mich in die richtige Form zu bringen. Aber ich wurde meiner selbst nicht froh — das ist wohl verständlich. —

Nebenbei, übertroffen wurde dieses Geschenk durch eine Gabe meines eigenen Töchterchens. Es schenkte mir einmal ein selbstverfertigtes Kissen, das mir zwar scheinlich, aber bekannt vorkam. Als ich es mit großer Mühe trotzdem fertiggebracht hatte, der kleinen Schenkerin meine Freude zum Ausdruck zu bringen, stellte ich zufällig fest, woher das Material stammte: von meinem neuen Cape, das mir, als ich es mir umhängen wollte, in Fetzen aus dem Schrank entgegenfiel . . .

Kammerjäger Marcell Wittrich: Ein Käse rollt zum Podium

Bevor ich selbst an eigene Weihnachtsfreuden denken konnte, mußte ich andere durch Gesang erfreuen. So wurde ich aufgefordert, in Amsterdum zu singen, wurde auch mit großer Herzlichkeit bei meiner Ankunft empfangen und gleich darauf von einem Mitarbeiter des Rundfunks beauftragt. Wir waren zu dritt, der Sprecher, das Mikrophon und ich. Der Sprecher fragte höflich, was mir von den Vorzügen seiner holländischen Heimat am besten gefiele, worauf ich ebenso höflich antwortete: „Die Weite der Landschaft, die Gastfreundschaft der Menschen und die Größe eines echten Holländer Käses!“

Am Abend ging ich, ohne kommende Aufregungen zu ahnen, zum Konzertsaal. Wer beschrieb aber mein Erstaunen, als nach meinen Liedern die Holländer sich nicht nur in eifrigem Beifallpendel, sondern auch in richtige Weihnachtsmänner verwandelten! Zunächst marschierten Blumen auf, deren Fülle jedem Garten zur Ehre gereicht hätte; dann nahte ein riesiger Palmwedel und pflanzte sich neben mir auf, und plötzlich gab es seitwärts am Eingang zum Podium, auf dem ich meine Dankesverneigung machte, eine Bewegung. Ich traute meinen Augen kaum: Zwei starke Männer tauchten auf und rollten ein gewaltiges radartiges, rotleuchtendes Ding auf mich zu — einen echten, pompösen, duftenden Käse . . .!

Einsam und allein mit Palmwedel und Käse stand ich auf dem Podium. Denn den beiden starken Männern war's offenbar peinlich gewesen, so vor der Öffentlichkeit auftreten zu müssen; jedenfalls waren sie eiligst auf und davon gegangen. Und nur mit Mühe konnte ich Helfer finden. Somit wäre am Ende jene Frage: „Wer hat denn den Käse zum Bahnhof gerollt?“ mit der Auskunft beantwortet worden: „Marcel Wittrich und kein anderer!“

Wie froh war ich, als ich endlich im Eisenbahnabteil saß. Aber eine zweite Aufregung stand bevor; denn der Zug erreichte die Grenze. „Sie müssen den Käse verzollen!“ rief eine strenge Stimme. Was nützte es, daß ich dem Mann erklärte, dies wäre nur in bedingtem Maße ein Käse, vielmehr eine Art Beifall. Man hätte ihn mir zum Dank für künstlerische Gaben zu Weihnachten geschenkt, und er wäre somit genau so unverzollbar wie die Blumen und der Palmwedel. (Der Wedel stand daneben und nickte mit dem Kopfe.) „Nein, Käse ist Käse!“ sagte der Mann. Wir holten das duftende „Glanzstück“ aus dem Abteil, rollten es über den Bahnsteig, verzollten es im Dienstzimmer der Beamten und verabschiedeten uns. Ich wurde erst dann meines Käses froh, als er unterm eigenen Weihnachtsbaum lag. Neben ihm hatte ich Ge-



Die Geburt Christi

Mittelteil des berühmten Reit-Stoß-Altars von 1523 in der Oberen Pfarrkirche zu Bamberg. Der Altar war für die Karmeliterkirche in Nürnberg geschnitten. Der hier gezeigte Mittelteil des überaus eindrucksvollen Kunstwerkes ist 8,50 Meter hoch.

## Weihnachtsabend

Van Agnes Miegel

In Dunkelheit und Wind verschwebt ein Glockenklingen.  
Hörst, lachte nicht ein Kind? O heimchenartiges Singen!  
Von meines Nachbars Haus, wie strahlt der Kerzenhelle  
Funkelnde Baum hinaus! Auf der vereisten Schwelle  
Liegt noch ein Tannenzweig. Leis hebe ich ihn auf.  
Wie steigt erinn'rungsreich sein Waldduft zu mir auf  
O du, der uns bewacht, sieh' in der dunklen, stillen,  
Der heil'gen Weihnachtsnacht mein Volk voll gutem Willen  
Gefährlicher vereint in deinem Lichte stehend,  
In ihm, das uns durchscheint, die Not des Nächsten lebend,  
In Winterdunkelheit voll Krieg, Haß und Beschwern,  
Zu dienen ihm bereit.

Voll Glaube neuer Zeit,  
Daß Friede wird auf Erden!

schent Platz. Das wir uns freilich den Magen ver-  
dauen, daran trug seine Appetitlosigkeit die Schuld.  
Uebrigens ist nicht ein verdorbener Magen so-  
aufzuheben auch eine frohe Weihnachtsstille?

### Geli Finkenzeller: Der verhinderte Weihnachtsgel

Aus Wien kamte das netteste Christgeschenk,  
das mich jemals erreichte. Einen schmalen Umschlag  
brachte mir der Weihnachtsmann namens Brief-  
träger — das sah nichts Besonderes. Aber als  
ich mich der Sache näher annahm, entfaltete sich ein  
überraschender, lustiger Roman. Zwei frische  
Jungen, begabte Schüler im Zeichnen und Schreiben,  
hatten doch hier mit Pinsel und Feder eine sehr  
rührende Geschichte aufgezeichnet, wie sie Geli  
Finkenzeller im Film sahen und was sie weiter von  
dieser Bekanntschaft erwarteten.

Ich ging — so war es dargestellt — mit ihnen  
ins Kaffeegässchen und kaufte die teuersten Kuchen.  
Wenn die Jungen die Strenge der Eltern er-  
fahren, ging ich schleunigst hin und sprach gut für  
sie; ich besorgte ihnen die wunderbarsten Verkleiden,  
ich betrat die Eisbahn mit ihnen und unterwies sie  
in den ersten Anfängen der Tanzkunst, ob ich war  
eine sehr einflussreiche Persönlichkeit in diesem  
Wilderbuch. Doch auf der letzten Seite war in  
lockenden Farben dargestellt, wie ich als Weihnachts-  
botin zu ihnen trat und vom Fahrrad bis zum Fuß-  
ball ihnen alles beibrachte, was ein Jungeberz  
begehrt.

Leider, leider war ich verhindert, mich in Wirk-  
lichkeit so zu verhalten, wie ich's in seinem Märchen-  
buche tat. Ich konnte nicht die „große Ueber-  
raschung“ sein, so sehr ich es auch wünschte.

## Die Weihnachts-Festrede

Humoreske von J. H. Rösler

Hugo Göppe hat sich im Leben nie vorn hin-  
gestellt. Hugo steht lieber in der zweiten Reihe und  
noch lieber in der dritten. Ganz hinten steht Hugo  
aber auch nicht gern. Denn es könnte sein, daß  
plötzlich kehrt kommandiert würde und dann  
stünde Hugo ganz vorn. Und das will Hugo nicht  
und das kann Hugo nicht, denn Hugo ist ein schwä-  
cherer Mensch und die Zunge rührt sich nicht vom  
Fleisch, wenn man ihm auf den Mund schaut.

Als Hugo dem kleinen Verein der Sonnen-  
blumenzüchter von Engdorf und Umgebung bei-  
trat, ahnte er nicht, was ihm beschieden sei. Er  
ahnte es auch dann noch nicht, als er in der Reihe  
der Mitglieder vom Schriftführer zum Kassierer  
aufrückte und damit die Würde des stellvertretenden  
Vorstandes übernahm. Dann aber folgte  
Schlag auf Schlag. Eine Neuzüchtung, die größte  
Sonnenrose, erregte allgemeines Aufsehen. Man  
schrieb in Fachblättern über sie, die Sonnenrosen-  
freunde der ganzen Erde kamen nach Engdorf, der  
kleine Verein wurde weltberühmt und zum Ueber-  
flus erkrankte der erste Vorsitzende an dem Tag  
schwer, als die Einladungen zu einer Weihnachts-  
feier bereits in die Welt gegangen waren. Und  
Hugo Göppe, der bescheidene Mann im Hinter-  
grund, stand plötzlich über Nacht im Vordergrund  
und an ihm war es jetzt, zur Eröffnung der Christ-  
baumfeier von hoher Tribüne herab mit einer  
feierlichen Rede die Gäste zu begrüßen.

Noch nie hatte Hugo öffentlich gesprochen. Den-  
noch, es blieb ihm nichts anderes übrig, und als er  
am Festtag die Tribüne bestieg, stand hinter ihm  
einer, wohlverdeckt durch Girlanden und Tannen-  
reisig, der eine vom Lehrer des Ortes verfasste  
Rede ablas und dem Hugo zuflüsterte und ein-  
sagte.

„Meine Damen und Herren! Liebe Festgäste!“,  
begann er. Hugo schluckte zweimal und begann  
ebenfalls: „Meine Damen und Herren! Liebe  
Festgäste!“

„Es ist mir eine große Freude und Ehre —“  
„Es ist mir eine große Freude und Ehre —“,  
wiederholte Hugo.

„Sie heute in unserer schönen Stadt —“  
„Sie heute in unserer schönen Stadt —“  
„Begrüßen zu dürfen.“ — „Begrüßen zu  
dürfen.“

Es ging gut. Es ging sogar ausgezeichnet. Es  
ging sogar ganz ausgezeichnet. Hugo sah Mut.  
Hugo hatte schon den Kopf gehoben und die an-  
fangs ängstlich geschlossenen Augen aufgemacht und  
traute sich, in die Menge zu schauen.

„Vergessen wir aber nicht über den zahlreichen  
Veranstaltungen und Festbällen —“ — „Verges-  
sen wir aber nicht über den zahlreichen Veranstal-  
tungen und — und —“

„Festbällen!“, flüsterte der Versteckte. Hugo  
war festgefahren. Hugo wiederholte: „Vergessen  
wir aber nicht über den zahlreichen Veranstal-  
tungen und — und —“

„Festbällen!“ — Hugo sah sich ratlos um. Das  
konnte doch nicht stimmen! Das konnte doch un-  
möglich stimmen! Und er lauschte. Aber immer  
wieder kam es: „Festbällen! Festbällen!“

„Wie?“, rief Hugo jetzt verzweifelt nach hinten.  
„Festbällen!“ Da blieb Hugo nichts anderes übrig  
und er tat, wie ihm geheiken. Er verstand zwar  
nicht, warum. Aber er gehorchte. Und laut und  
vernehmlich begann Hugo:

„Wau! Wauwau! — Wauwauwauwau! Wau-  
wan! Wauwauwauwau!“

## Fauber der Kerzen

Sie sind so schön, wie sie nur jemals waren.  
Aus stiller Flamme, mächtig aufstehend.  
Steigt eine magisch-träumerische Welt  
Und spiegelt Ruhe selbst im Wandelbaren.

Sie waren einst, in ungezählten Jahren.  
Der Glanz der Abende, die sie erhellt;  
Der Frauen Schönheit war auf sie gestellt  
Und manche Wünsche, alt und leiderfabren.

Nun sind sie Schmutz nur, weifenlose Bierde;  
Nur selten strahlt ihr wunderlamtes Licht.  
Doch, wenn es das Alltägliche berührt

Und alle Anrath bann, die uns verführte,  
Dann ist's das Gewisse das aus ihm spricht.  
Und unserer besten Stunden stille Würde.

Luisa Franz

## Der heilige Hain / Von Arnold Ulitz

Schon seit vier Tagen sah ich allabendlich in  
dem Atelier meines Freundes Johannes, und wir  
hauten an einem Fleischerladen für meinen sieben-  
jährigen Christian, das heißt, Johannes war der  
Meister und leimte, nagelte, malte; ich selber war  
nur der Stift und durfte die erforderlichen Bret-  
chen sägen. „Pah! pah!“ sagte er von Zeit zu Zeit,  
„sonst gib's ein Kopfstück!“ Und ich paste auf, daß  
nur ja die feine Säge nicht um Millimeterbreite  
vom Bleistiftstrich wich, den der entwerfende Meister  
gezogen hatte. Ich pustete in das winzige Häufchen  
weißen Mehl, das die Säge herausstrahlte, und  
schon noch es im Atelier von Holzstaub und Pfei-  
ferrauch, und die Landschaften, die Heiligen und  
die Madonnen an den Wänden verschwammen im  
Mebel.

An den Fenstern haftete weicher Schnee und  
kletterte immer höher, und wir tranken Grog. Und  
wir erzählten einander von längst verwogenen  
Weihnachtsfesten, von der ersten Aufschiebomotive,  
deren Feder uns gleich am Heiligen Abend zer-  
sprang, von der ersten Laubsäge, die uns zerbrach,  
vom ersten Zuchkasten uneres bunt Lebens...  
„Pah! pah!“, sonst gib's ein Kopfstück!“ sagte der  
Meister, da war ihm soeben ein Brettchen zerplatzt,  
und als ich mich erkundete, ein wenig zu flickern,  
brummte er: „Ja, das kommt von den Erinnerun-  
gen.“

Aber aus diesen gleichen Erinnerungen erblühte  
mir in der gleichen Nacht ein Traum. Ich träumte  
einen Wald, und ein geträumter Wald ist ja immer  
etwas Wunderbares, doch dieser war von allen nur  
erdenkbaren Traumwäldern der allerwunderbarste.

Es war kein großer Wald, er hatte nur achtund-  
vierzig Bäume, Fichten und Tannen durcheinander,  
aber immerhin, es war ein Gebiet von fast fünf-  
zehn Meter Breite und Tiefe, also ehrlich gesagt,  
nur ein Hain, und zwischen den Bäumen konnte ich  
bequem hindurch. Erregt und rastlos schritt ich  
in meinem Hain hin und her und grübelte: „Wie ist  
das nur geschehen? Ich, der ich mein ganzes Leben  
lang kein Stückchen eigener Erde hatte außer der  
Erde in Blumentöpfen und Balkontöpfen, keinen  
einzigen Baum, außer einem Oleander und einem  
Gummibaum, ich habe also einen eigenen Wald  
aus Fichten und Tannen, die doch die richtigsten  
Bäume auf Erden sind?“

Woll Glück und Liebe schritt ich von einem zum  
anderen, tupfte an die feinen Nadeln, daß sie schau-  
kelten, schob das Gesicht tief in die duftenden Wipfel  
und umfaßte zärtlich die Stämme mit einer ein-  
zigen Hand, denn es waren keine gigantischen  
Bäume, sondern sogar der höchste war knapp dop-  
pelt so hoch wie ich, und sie bauten auch kein un-  
durchdringliches Wipfeldach, sondern immer, wenn  
ich aufwärts blickte, sah ich die unzähligen, stillen  
Sterne der klaren Dezembennacht. Trotzdem, ein

richtiger Wald war es und bleib es, und wie ich da  
also, gerührt, dankbar und stolz, auf eigenem Bo-  
den luftwandelte, erkannte ich plötzlich, wie es eben  
nur in Träumen zugeht, warum es gerade acht-  
undvierzig Bäume waren, nicht einer weniger, nicht  
einer mehr.

Es waren die achtundvierzig Weihnachtsbäume  
meines ganzen Lebens, achtundvierzig Mal hatte  
ich Weihnachten erlebt, und dieser Wald war ein  
heiliger Hain. Kaum war mir die Erkenntnis ge-  
kommen, da waren alle Bäume geschmückt, und auf  
allen brannten Kerzen. Jetzt konnte ich die Sterne  
nicht mehr sehen, so gewaltig war der Glanz um  
mich herum, und auch der Duft war mit einem Mal  
wunderbar verwandelt: ein süßes und verrücktes  
Gewirr aus Harz- und Kerzenrauch, aus Duft und  
Pfefferkuchen, die sich in der Wärme bogen, und  
duft von Tannennadeln, die Feuer fangen und  
ihren siedenden Saft golden zerströhen. Es duftete  
nach allen achtundvierzig Weihnachten meines  
Lebens.

Und ich lief an den Waldrand, ich mußte in die  
Finsternis spähen, genau wie ich als Knabe immer  
ans Fenster eilte, um auch in anderen Häusern die  
Bäume brennen zu sehen, und ich sah: über die  
ganze, weitenweite, schwarze Erde verstreut, leuch-  
teten heilige Haine wie mein eigener, überall, über-  
all war Weihnachten, nur viel herrlicher als je,  
denn heut' brannten ganze Wälder! Wie wunder-  
bar!

Langsam spazierte ich in meinem heiligen Hain,  
ich sah noch nichts einzelnes, ich war nur froh. Die  
Kerzen brannten ganz still, und wenn die sanften  
Flammen einmal taumelten, dann war mein roher  
Menschenatem schuld, aber es wehte kein Wind, und  
ich war im richtigen Walde und dennoch umhert  
wie in einem warmen Haus.

Es wahrte eine geraume Weile, ehe ich ruhig  
genug war, meinen ganzen Reichtum zu sichten,  
und nun vollzog sich unter den Traumwundern das  
allerhöchste, ich erkannte nämlich jeden einzelnen  
Baum, als habe er sein eigenes Gesicht, eine eigene  
Stimme und sogar einen eigenen Namen; ich wußte  
pflächlich von jedem ganz genau, an welchem Weih-  
nachtsabend er mir genannt hatte, auch, ich wußte  
sogar bei jedem, ob wir damals grüne oder weiße  
Weihnachten gehabt, ich wußte, ob wir Karpfen oder  
Hefen gegessen hatten, und selbst dessen entsann ich  
mich, ob mein Vater sein Rheuma, das ihn tück-  
scherweise gerade zur Weihnachtszeit immer tief-  
lich, in der milden oder in der wilden Form erlitt. Und  
natürlich sah ich bei jedem Baum jedes Geschenk,  
das einst darunter gelegen hatte.

Da bist du ja, erster Christbaum, den ich selber  
ganz alleine schmücken durfte! Das war ein un-  
fassbar herrliches und reiches Fest damals, neun  
Bücher auf einmal wurden mir einbeschert. Mein

Bruder Otto schenkte sie mir von seinem ersten  
Gehalt, er war kein Krösus, aber nobel war er  
immer. Vier Bände Goethe, rotgebunden, drei  
Bände Schiller, braungebunden, zwei Bände Stif-  
ter in Blau. Und am zweiten Feiertage war ich  
allein zu Hause, ich weiß nicht mehr, wieso, und  
zündete die Kerzen an, nur für zehn Minuten, da-  
mit nichts gemerkt würde, aber in ihrem Licht be-  
gann ich zu lesen: „Das Schauspiel dauerte sehr  
lange. Die alte Barbara trat einigemal ans Fen-  
ster und horchte, ob die Deutschen nicht rasseln mös-  
ten...“ Die ersten Zeilen des „Wilhelm Meister“.  
Ich habe sie oft damals gelesen, aber nie ohne Er-  
innerung an jenen Abend, und nun erkannte ich  
sogar den Baum wieder, der zu den ersten Goethe-  
worten, die zu mir brangen, geleuchtet hatte.

Und dort der Baum von 1909! Die Mutter war  
lange vor Weihnachten gestorben, der Vater wollte  
kein Leuchten um sich, und es war trübselig, als ich  
zum Fest heimkehrte, aber als ich in meine Un-  
terstützungsstadt zurückfuhr, mußte ich, wer mich er-  
wartete: ein Weihnachtsbaum, mein erster eigener,  
in einem vierstöckigen Geschäftshaus, wo nur tags-  
über Menschen waren, in einer fast unauffindbaren  
Bude unter dem Dach. Er hatte wenig Silber, gar  
keine Ängeln und nichts zum waschen. Es war ein  
ernster und strenger Baum, und ich trennte mich  
erst von ihm, als er keine Nadeln mehr hatte. Jetzt  
aber stand er wieder herrlich grün. „Kamerad!“  
sagte ich zu ihm.

„Und du? Du bist doch...?“ Ja, ich stand vor  
dem Baum von 1918. Die erste Schreibmaschine  
meines Lebens stand darunter, und nur die erste  
Rate war einweilen bezahlt, aber von da an  
waren meine Manuskripte lesbar, und am 7. Jan-  
uar war die erste Einzahlung angenommen.  
Großer Gott!

Dann wurde ich sehr ernst. „Du auch? Das ist  
schön!“ grüßte ich eine kleine Fichte. Sie war der  
einzige Baum, den ich je selber gefällt habe, der  
Kriegsweihnachtsbaum aus Rußland. Ich pflüchte  
durch den russischen Wald und fand das Baumchen,  
wie für mich hingestellt, einsam auf einer Lichtung.  
Es wurde ein schlächter Baum ohne Silber und  
schillernde Ängeln, nur Kerzen konnte die Kantine  
liefern, und winzig mußte er ja sein, denn der Un-  
terstand war nicht hoch. Ein Weihnachtsabend ohne  
Gaben, die Post konnte nicht heran. Wir brauchten  
aber keine Gaben, mir brachten nur einen Baum.  
Zwölf Pächter brannten darauf, es war ein ganz  
richtiger Christbaum, und er leuchtete auf zwei Wäl-  
der an der Balkenwand: Sebastian und Senta.  
„Wird mir noch einmal ein Friedensbaum leuchten,  
Kinder? Werde ich noch einmal das Weihnachtsbäl-  
schen schwingen, damit ihr hereinwürfen könnt, ihr  
Krüppel?“ So, ihr Krüppel von damals, jetzt könnt  
et ihr euren Vater bald zum Großvater machen!

Weiter, weiter, Fichten, Tannen, Wunderbäume.  
Da hängt ein Pfefferkuchenherr, mit Zuckerhut von  
mir selber beschriftet, ein einziges Textwort:  
„Michael“. Er kann noch nicht viel erkennen, er  
kann ja noch nicht einmal sitzen, und da liegt ein  
Zuchkasten für Michaels Bruder, und da eine  
Puppe für seine Schwester.

Ja, jeden einzelnen erkenne ich mühelos. Hier  
steht er, der teuerste Baum des ganzen heiligen  
Haines. 22.000 Mark hat er gekostet. Es kamen  
keine Bäume in die Stadt, die Inflation wütete.  
Ich rannte umher, wir hatten keinen Baum.  
„Weihnachten ohne Baum!“ klagte ich kassungslos,  
da riet mir jemand zur großen Kunstgärtnerei, und  
ich eilte hin. Der Mann hatte Erbarmen, er mit-  
terte den dreiköpfigen Kommissar. „22.000?“  
fragte er. „Ja, natürlich!“ schrie ich, und er schlug  
mir das winzige Bäumchen, ein ausländisches Ge-  
wächs, üppig, wirr gewachsen und von seltsam  
dämmerblauer Farbe. Ein Schupo stellte mich  
und behauptete: „Den haben Sie aus den häßlichen  
Anlaen!“ „Glauben Sie, daß ein Baumrevler  
singt?“ fragte ich. „Glauben Sie, daß ein Baumrev-  
ler Weethoven singt, Herr Weihnachtsmeister?“ „Heilige  
Nacht, oh, aiehe du, Himmelsfrieden in dies Herz?“  
„Den Trick kenn' mir!“ sagte er harti, zum Glück  
hatte ich meinen Paß bei mir, und er entließ mich.  
Es war höchste Zeit! Ein zwei Stunden Einbe-  
sicherung!

Meine Bäume, mein geliebter Wald! Wie denn,  
steht du denn auch schon hier? Eigentlich steht  
du doch bei mir daheim im Weihnachtszimmer.  
Aber er ist es wirklich, und da liegt ja auch der  
„Robinon“, da steht ja auch der Fleischerladen für  
Christian! Und wie er gefällt ist!

Meine Frau kommt mit Christian auf den Ar-  
men, unserem neuesten Sohn. Den vielen Pächtern  
schenkt sie keinen Blick, nur die blauen Augen des  
kleinen Andreas schaut sie, dort drinnen spiegeln  
sich alle Pächter noch hundertfach verhöht.

„Andreas“, sage ich, „weißt du, was ich dir zu  
Weihnachten wünsche? Daß du auch einst durch  
den heiligen Hain wandern darfst, und hundert  
Bäume soll er haben!“ „War das gebetet?“ fragt  
Christian. „Ja, es war gebetet, und für euch habe  
ich's auch schon getan!“

Da stapfen schwere Schritte in unseren Weih-  
nachtswald. Johannes kam, schüttelte den Schnee  
vom Hut und Mantel, blinzte in die vielen hun-  
dert Kerzen und sagte: „Störe ich auch nicht? Wist  
ihr, Weihnachten ohne Kinder ist ja nichts Nichti-  
ges! Laßt mich alten Junggefallen ein bißchen  
lieblich in euerem heiligen Hain!“

Und er drückte mir mit seiner Malerpranke so  
gewaltig die Hand, daß ich erwachte.

## Vision in der Heiligen Nacht

Giebelböden im Flockengewand.  
Weihnachtslichter in allen Gassen.  
Nü mir, als ob eine liebe Hand  
führte mich, um nicht mehr loszulassen.  
Und ich greife und halte sie fest,  
Frühle den Puls meiner Mutter schlagen.  
Wandle bealücht durch mein Heimatland.  
Wie in verangenen Kindheitstagen...

Sein Wilhelm Claus



Die Geburt Christi

Gemälde von Hans Baldung Grien (1476-1545) in der Hessischen Kunstsammlung zu Basel

# Der Ruf durch den Schnee

Eine Weihnachtsgeschichte aus dem Jahre 1812, erzählt von Gertrud Hochgesand

Joß Mühl, heftiger Reiter in der napoleonischen Armee, kauerte im Dunkel eines armseligen Stalles am Eingang des russischen Dorfes Studjenska an der Beresina. An seiner linken Schulter brannte die Wunde. Um den rechten Arm hatte er die Bügel seines Gauls geschlungen. So, doppelt verankert an sein Pferd und in das endliche Uebermannsein von Erschöpfung und Hunger, überließ er sich einem regungslosen Zustand zwischen Wachen und Schlaf.

Seine Wunde war nicht schwer. Und doch schien es ihm, als sei sie nur der Anstoß, daß nun endlich das Schicksal, womit der Reiter während der ganzen Rückzugsgeschichte an der Beresina gerechnet hatte: das Sterben. Er war es müde, sein bißchen Leben gegen die andringende Pein zu verteidigen.

Jakobine? Er dachte den Namen mit Gleichgültigkeit. Es war ein Wort wie viele andere. Irgendwo in Deutschland saß Jakobine, in einem Land, das Heßen hieß, sie war seine Frau, und er hatte sie im Februar verlassen. Jetzt war November, und zwischen der Trennung und heute lag nur ein Sommer, aber die Monate schienen Jahre. Im Anfang hatte er Heimweh gehabt. Dann in der festen Nachbarschaft der Vernichtung löste sich das Band.

Er schloß sich wieder rein. Er saß im Sattel, unter sich den schwankenden Pferdeleib. Neben und vor ihm waren die Kameraden. Plötzlich wuchs vor ihnen allen das Feldzeichen Napoleons riesengroß empor, es wurde lebendig und zum leibhaftigen Vogel, der ungeheure Flügel ausbreitete, mit denen er die entsehlliche Erde, worin sie ritten, überpannte. Sein fürchterlicher Schatten warf sich über alles, was da war, über die kotigen Straßen und die Kadaver der Pferde, über Trümmer und Verwesung und über ihre vom Hunger verzehrten Leiber. Plötzlich wandelte sich die Dunkelheit der Schwingen in rote Blut, wurde zum leuchtenden scharlachnen Gefieder, das mit tosendem Flügelschlag über sie hinging. Flammen schlugen aus dem knatternden Fittich, blendeten das Gesicht mit schmerzhafter, kaum zu ertragender Helligkeit, und die Feuergeißel fraß Menschen und Dinge, Hüte und Palast und goldene Kuppeln. Aber dann standen die Flügel wieder ausgepannt über den Reitern, und ihre schillernde Farbe erlosch zu starrer Weiße. Immer weiter dehnten sie ihr weißflaumiges Gefieder, von Horizont zu Horizont, da war kein Umriß mehr, nur bleicher Fittich ohne Ende. Und aus dem Fittich senkte es sich erstickend herab in unerhöplichen febernden Flöcken, Schleier und Decke, unter der sich die Reiter endlich strecken durften, wehrlos.

Joß Mühl fuhr in die Höhe. Das Pferd hatte am Bügel gezerrt oder die Kälte ihn warnend geweckt. Schon war es Morgen. Als der Reiter sich dem Fluß näherte, fiel ihm sogleich das besondere Getimmel in dem Menschenkumpen auf, der sich da im Schneegestöber um die erloschenen Lagerfeuer bewegte. Schreien, Rufen und Jammern drang durch die Luft und schwirte über das Durcheinander von stehengebliebenen Fuhrwerk und verlassenen Troß, und gepenstliche Gestalten, elend verzerrt, sanken in die Knie und schlugen den Boden mit ihren Häuten. Joß Mühl ritt bis vollends ans Wasser. Und da wurde es deutlich: die Brücken waren abgebrochen worden, nachdem die letzten regulären Truppen je passiert hatten, und wer jetzt noch da war an Nachzügeln und Fiolierten, für den gab es kein Hinüber mehr, der fiel unweigerlich in die Hände der Russen.

So ist es besiegelt! dachte Joß Mühl und schaute in den heftig strömenden Fluß. Sofort war mit dem Gedanken an den Tod auch die Bereitschaft dazu wieder da, die der morgendliche Mitt flüchtig verwickelt hatte. Er sprang vom Pferd, in der festen Absicht, sich den Tod mit eigener Hand zu geben, bevor er den Feinden in die Hände fiel.

„Wollt Ihr mich nicht mitnehmen?“ Vor ihm stand plötzlich eine Marketerin. Er sah einstellend nur ihr Gesicht, es schaute zu ihm auf, lebend und eindringlich. Er fand nicht gleich ein Wort.

„Daß Ihr noch ein Pferd habt!“ sagte sie. „Überall liegen die Gänse verreckt, aber Ihr, Ihr habt noch einen! Wird er mich nicht mittragen können, wenn Ihr hindurchtretet?“

Sie nahm als selbstverständlich an, daß er versuchen würde, sich zu retten! Sah sie denn nicht die Eisflossen im Fluß, die treibenden Trümmer und Leichen? Bedachte sie nicht die Kälte des Wassers? Sie war in einen schmutzigen Schafspelz verummumt, aber über die entstehende Kleidung hinaus schien sie ihm merkwürdig unförmig.

„Zwei auf einem verhungerten Pferd —“, sagte er ädgernd und wußte schon, daß er ihr helfen müsse, aber auch, daß er dem Tod den leichtsten Gewinn in den Kluten nicht mühselos überlassen dürfe. „Es wird schwer sein.“

„Aber es muß gehen“, sagte sie wiederum, und es lag eine herzzerreißende Bitte in ihrem Ton. „Ich muß hinüber.“ Und sehr leise: „Ich bin guter Hoffnung.“

Da war eine Frau, die sagte „Hoffnung“ und dachte inmitten dieser Vernichtung nicht an den Tod, sondern an das Leben. Ein geheimnisvolles Wort rief den heftigen Reiter Joß Mühl zurück von einer Grenze, an der er schon stand.

Sie hatte einen Schluck Brantwein für ihn und einen Brocken kaltes Fleisch, den er gierig verschlang. Dann nahm er sie vor sich aufs Pferd und ritt mit ihr durch die Beresina. Es war ein Wert auf Leben und Tod. Aber es gelang. Als ein Wunder füllte dies der Reiter.

Am andern Ufer sprangen sie ab, um die Nässe notdürftig abzuwischen und das Pferd verhängen zu lassen. Joß klopfte dem Tier Eisfurchen und Zapfen ab, die sich im Augenblick gebildet hatten. Als er wieder aufschaute, war die Frau im Schneegestöber verschwunden. An der Satteltasche hing ein kleines Säckchen, prall mit abgekochten weißen Bohnen. Joß, ein wenig verwundert, füllte sich damit die Taschen.

Wieder ritt er, Tage und Tage. Er ritt unter dem bleichen Winterhimmel westwärts. Er spürte wieder den weißen Traumfittich über sich rauschen, Fittich des Todes, der über der schneigen Debe triumphiert. Er hatte einen seltsamen Proviant, der ihn vor dem Verhungern bewahrt. Immer lief er eine oder zwei Bohnen zwischen den Zähnen zergehen. Es war mit ihnen wie mit dem Wort Hoffnung: zum Leben eigentlich zu wenig und dennoch zum Sterben zuviel. Aber dies letzte gerade wollte er nicht mehr. Seit dem Ritt durch die Beresina trieb es ihn, sich noch weiter zu wehren, er kämpfte

## Die erste Feldweihnacht / Von Josef Magnus Wehner

Es ist wie immer, wenn wir abgelöst wurden. Wir eilen quer über das Feld, den weiten mondbeschienenen Gang hinauf, der wie ein bleiches Leintuch sich in den Himmel spannt. Immer noch liegen in den Geländefalten die toten Franzosen, die nach dem letzten Durchbruch ihre eigene Artillerie zerstückt; ihre schwarzen Gefichter starren immer noch in den regenbogenfarbenen Mond, ihre Hände sind immer noch geballt, als könnten sie den Schrecken nicht fassen, der damals brüllend und fauchend aus den Wolken fiel, aus den Wolken ihrer Heimat.

Wir laufen eilig den hellen Gang hinauf, unsere Schultern sind heiß: werden sie uns diesmal merken, die Späher hinter dem Strohhäuser im Park von Maricourt? Die Luft ist unendlich still, unbeweglich behärdend Schieferwölken den weichen Himmel, widersinnig wäre es, wenn jetzt die Rohre jenseits rotes und gelbes Feuer in dieses Idyll spien.

Auf der Höhe funkelt die zerbrochene Zuckerschulter. Das Licht überpinnt ihre roten Steine mit grünem Glanz, mit abenteuerlich zerfallenen Bögen und Nischen erwartet sie uns, völlig offen, eine märchenhafte Kathedrale des Todes. Den weichen Gang hat sie unter sich gebreitet wie ein Netz, das die Witze der feindlichen Kanonen anzieht. Wir laufen wie ausbrechende Gefangene auf den zerstörten Steinbau zu, wir erreichen ihn, wir sammeln hinter dem durchlöcheren Mauerwerk — ja, sie ist schon da, unsere brave Feldküche; wir sehen den mächtigen Goldhahn wieder, er scharrt und schnaubt, als er uns erkennt; und hoch im Suppenrauche steigt der Koch und schaufelt mit dem großen Köffel Dampf und Fleisch in unsere Kochgeschirredel.

Es ist wie immer, wenn wir abgelöst werden. Bald haben wir die feste Straße erreicht. Unsere Stiefel klirren auf dem gefrorenen Balast. Drüben hinter den Strohhäusern steigen Leuchtkugeln auf, bunt und vielfarbig wie die Glaskugeln aus Thüringen, die einst in der Heimat unsere Weihnachtsschäume schmückten. Weihnacht? Ist morgen wirklich Heiliger Abend? Was will uns das Fest? Hier ist Krieg und Tod!

Und da kommen sie schon heran, die Granaten. Aber merkwürdig, sie zischen nicht hitzig in unsere

gegen die verfolgten Kosaken, er kämpfte gegen die Kälte und gegen das Verhungern.

Am dem Tage, als er in seinen Taschen nach der letzten Bohne gesucht hatte, hörte er das erste Mal wieder deutsche Laute. Mitleidige Bauern nahmen ihn auf. Er bekam Brot und einen Strohhalm zum Schlafen. Als er die Augen aufschlug, war es Abend, und er hörte nebenan die Stimme des Bauern, langsam, in feierlicher Eintönigkeit. Er erhob sich und öffnete die Tür. Da standen sie in ihren Fetertagskleidern um den Tisch mit dem unberührten Mahl, und der Bauer hielt die Bibel und las daraus vor. Und Joß Mühl hörte die Worte: „Und das habt zum Zeichen, Ihr werdet finden das Kind.“

In diesem Augenblick war es ihm, als mache er jetzt erst wirklich auf, aber aus einer tieferen Ab-

wesenheit als dem eben genossenen Schlaf. So als lehre er aus unendlichem Raum zurück in sichere Begrenztheit. Die Bibelworte schlugen ihm ans Ohr wie eine gewohnte Melodie, und indem er sie erkannte, begriff er, daß Heiliger Abend sei. Er dachte „Weihnachten“ und „zu Hause“, und noch während man ihn sich niederlegen ließ, kam es ihm ungestüm: „Ich muß an Jakobine.“ Und es war nicht das kalte Wort, sondern die lebendige Vorstellung.

Im Februar endlich erreichte er die Heimat. „Wir haben einen Sohn“, sagte Jakobine. „Während er kam, hatte ich die Vorstellung, er müsse dich mir zurückrufen. Nun bist du da.“

„Wann war es?“ fragte Joß besuchsam. Und Jakobine: „Am neunundzwanzigsten November.“

Es waren Tag und Stunde, da er die Marketerin hinüberbrachte über die Beresina.

Joßes Vater hat sie geschickt. Langsam wallt der dunkelgrüne Bruder in die Stube, jeder berührt die feinen sprühenden Zweige mit der Hand, wir blicken in sein Gehäuse und sehen unsere Heimat darin: das Dorf, die lieben Gestirter der Eltern, unseren heiligen schönen Wald.

Wie im Traume schmücken wir ihn. Erst gegen Abend sind wir fertig. Kaskade hat Feuer im offenen Kamin entzündet, der Schein der Flamme spielt in Kugeln und Glitter, süßestes Licht quillt aus den Klüften des Baumes, wir stehen und sinnen, ohne Licht zu machen, zwischen Flamme und Baum und haben unser Herz in dem unendlichen Glanze, bis es ganz warm wird und froh.

Dann ziehen wir hinter das Dorf auf den Zypressenhügel. Paul Lang, unser Dichter, hat das vergriffene Ebelkännchen heimlich geschmückt und mit Lichtern bestückt. Die Luft ist mild, die Kerzen brennen, keine von ihnen erlischt. Der Schnee fällt nicht mehr, besuchsam stellen wir das Tännchen in das Moos zwischen die Zypressen, es soll den Toten leuchten in dieser Nacht. Die Zypressen umhüllen es wie die Wände einer Laterne, wir sehen es selb düster in seinem Gehäuse funkeln, lange noch und inbrünstig, als wir, von heimlichen Schauern umschwirrt, den Hügel hinabgehen. Sind sie da, die Brüder?

Die Sterne brennen über uns. Die Gassen des Dorfes sind still und leer. Stumm schwenkt unser Zug in den Hof des Hauptmanns. Dort steht schon die Kompanie. Offiziere und Feldweibel halten Lichter an den großen Baum, der sich mitten im Hofe erhebt. Langsam steigt Kerze um Kerze zum Leben auf, eine zarte Fuge, bis in den Gipfel des Baumes. Die graue Menschenmauer wird lebendig; härtige, knochige, fahle Gesichter blicken gebannt in die lebenden Flämmchen, die die Nacht verklären. Sie tanzen und wogen, und mancher von den Wärtigen denkt: „Das ist meine Seele — wann wird sie verlöschen?“

Unser lieber Hauptmann tritt aus dem Hause, die Offiziere stellen sich neben ihm, sie haben neue Uniformen an, ihre Hüftstücke glänzen; der junge Leutnant von Ow hat seine Mütze vergessen, er merkt es nicht, lächelnd blickt er in den Nistkasten und sein helles Haar glänzt wie Gold.

Unser Quartett singt vierstimmig „O du frohliche, o du selige, anadenbringende Weihnacht!“ Eduard Lang hat es schon im Schützengraben einge-

## Rätsel

**Kreuz-Wort-Rätsel**

Waagrecht: 1. Hohles Federstück. 2. Markgraf der Ostgoten. 3. Aufenthalt im Freien. 4. Schusterwerkzeug. 5. Stadt in Oldenburg (Birkenfeld). 6. Kleine sagenhafte Geschichte. 7. Stadt in Dalmatien. 8. Sammelwort für „allerlei Dinge“. 9. Salbenartige Masse. 10. Nebenfluß des Pegel. 11. Italienische Münze. 12. Die gesamte Landmacht. 13. Roman von Zola. 14. Nebenfluß der Donau. — Senkrecht: 1. Habseligkeiten. 2. Uebertriebene Sparsamkeit. 3. Einfriedigung eines Grundstücks. 4. Fette Bodenart. 5. Altes Längenmaß. 16. Westfälischer Ortsname. 17. Gestalt aus einer Wagner'schen Oper. 18. Nebenfluß der Warthe. 19. Nebenfluß der Elbe. 20. Berg im Böhmerwald. 21. Reitertruppe. 22. Stadt in Thüringen. 23. Papiermaß. 24. Krater eines erloschenen Vulkans.

**Koppel-Rätsel**

Ala Ar Aster Bahn Ger Kam Kant Kar Klei Lot Mitte Mus Plan Pol Ra Rad Reis Rose Sander Steine Tun Wanken. Unter Zuhilfenahme der Buchstaben a b d e g h i j l n soll aus je zwei der genannten Wörter ein neues Wort zusammengesetzt werden; jedoch mit ganz anderem Sinn. Die verbindenden Buchstaben ergeben, richtig geordnet, einen Teil des Christfestes.

**Verlängere die Wörter**

San Heck Dach Hall Mur Kora Zinn Star Uhm Mai Kall Zeug Pari Ras. An den Schluß eines jeden der vorstehenden Wörter hänge man einen weitere Buchstaben an. Die dann entstehenden neuen Wörter ergeben in diesen Schlußbuchstaben, miteinander verbunden, einen Weihnachtswunsch des Verlegers und der Schriftleitung.

## Schach

**Partie Nr. 47 — Karo-Cann**

1. e2—e4 e7—c6 2. d2—d4 d7—d5 3. Sbl—c3 (Das gute alte Angriffssystem. Lange war an dieser Stelle die Variante e4, e×d, Ld3 nebst c2—c3 die Modifikation. Jetzt ist die beliebteste Angriffsfortsetzung, die frühzeitig große Verwickelungen schaffen kann, e4 nimmt d5 c6×d5 4. c2—c4 Sg8—f6 5. Sbl—c3.) 8. . . . d5×e4 4. Sc3×e4 Sg8 nach f6 (Danach könnte der Weiß dem Gegner mit S×f6 die Bauernstellung verschlechtern, er würde ihm aber gleichzeitig Figurenwirkungslinien öffnen. Wer diesen Abtausch dennoch vermeiden will, kann hier den Zug Sf6 durch Sbd7 vorbereiten. Stark in Betracht kommt aber auch statt Sf6 die von Capablanca oft gewählte Läufereentwicklung, 8. . . . Lf5, 4. Sg3 Lg6.) 5. Se4—g3 Sg8—d7 6. Sg1 nach f3 e7—e6 7. Lf1—d3 Dd8—c7 8. 0—0 Lf8—d6 9. Dd1—e2 0—0 10. Sg3 nach e4 Ld6—f4 (Beiden Teilen ist offenbar mit so vielen beweglichen Figuren auf dem Brett nicht wohl zumute; man geht auf „Abholzung“ aus.) 11. Se4×f6+ Sd7×f6 12. Sg5—e5 Lf4×e1 13. Tal×c1 b7—b6 (Da der Punkt e5 jetzt fest in der Hand des Weißen ist, kann nur so dem schwarzen Läufer Luft gemacht werden.) 14. c2—c3 Lc8—b7 15. Ld3 nach c4 (Danach ist der Schwarze gezwungen, bei jedem Zug darüber nachzudenken, ob Weiß nicht vielleicht S×f7 zu spielen droht.) 15. . . . c6—c5 16. Te1—d1 Ta8—d8 17. d4×c5 Dc7×c5 18. Td1×d8 Tf8×d8 19. Tf1—d1 (Weiß hat in der Bauernmehrheit auf dem Damenflügel eine kleine Gewinnchance beim Endspiel und strebt darum weitere Vereinfachung an.) 19. . . . Td8×d1 20. Dc2×d1 g7—g6 (Natürlich nicht D×e5

**Schachaufgabe Nr. 47.**

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

**Lösung der Schachaufgabe Nr. 46.**

1. Da3—b4, Sa2×b4 (c1), 2. Sa4×c3 matt; a) 1. . . . Ke4—d5, 2. Db4—b7 matt; b) 1. . . . d6—d5, 2. Sa4—c5 matt; c) 1. . . . Sb2 beliebig, 2. Db4×c4 matt.

wegen Dd8 matt.) 21. Dd1—d8+ Kg8 nach g7 22. Dd8×f6+ Kg7×f6 23. Se5 nach d7+ Kf6—e7 24. Sd7×e5 b6×c5 (Das jetzt entstandene Endspiel ist für Weiß vorteilhaft. Das Ziel des Weißen muß sein, die Bauernmasse auf dem Damenflügel so weit aufzureiben, daß dort nur ein weißer Bauer bleibt. Der schwarze König wird dann gezwungen sein, diesen entfernten Freibauern auf-

zuhalten, und der weiße König kann sich ungestört am Angriff gegen die schwarze Bauerngruppe des Königsflügels beteiligen.) 25. f2—f4 Ke7—d6 26. Kg1—f2 f7—f6 27. g2—g3 Lb7—d5 (Dieser Läufertausch erleichtert dem Weißen seine Aufgabe beträchtlich.) 28. Lc4×d5 Kd8 nimmt d5 29. Kf2—e3 Kd5—c4 30. Ke3 nach d2 a7—a5 31. b2—b3+ Kc4—b5 32. Kd2—d3 h7—h6 33. a2—a4+ Kb5 nach b6 34. Kd3—c4 Kb6—c6 35. b3—b4 c5×b4 36. c3×b4 a5×b4 37. Kc4×b4 Kc6—b6 38. h2—h4 g6—g5 39. f4×g5 f6×g5 40. h4×g5 h6×g5 41. g3—g4 e6 nach e5 42. Kb4—c4 Kb6—c6 43. a4—a5

**Stellung nach 43. a4—a5**

Kc6—d6 44. a5—a6 Kd6—c6 45. a6—a7 Kc6—b7 46. Kc4—d5 Kb7×a7 47. Kd5 nimmt e5 Ka7—b7 48. Ke5—f5 Kb7—c6 49. Kf5×g5 Kc6—d7 50. Kg5—f6 Kf7 nach e8 51. g4—g5 Kc8—f6 52. g5—g6 Kf8—g8 53. g6—g7 Schwarz gab auf.

ca de dra dra ge in mach na nar nis puth tun wild xos. Aus vorstehenden 14 Silben sind 7 zweisilbige Wörter zu bilden, die in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, im Zickzack gelesen, einen Festbraten ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Unbewohnte Gegend, 2. Wohlriechende Pflanze, 3. Indische Gottheit, 4. Wohnraum, 5. Kykladeninsel, 6. sumpfige Steppe, 7. Ausflugsort bei Potsdam.

**Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntags-Beilage**

**Auflösung des Fuß-Wechsels:** Ala Maid Nerv Motte Regen Schutt Aspis Werk Puder Skala Kern Tanz. — Adventskranz. — **Auflösung des illustrierten Kreuzwort-Rätsels:** Waagrecht: Elba Auto Hut Zaun Zahn Senkrecht: Altar Fahne Tazze Stuhl. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

**Auflösung der Skat-Aufgabe:** B hatte: kr A kr K, kr D, kr B, kr 10, p A, p K, p D, p 10, p 8. C hatte: h A, h K, h D, h 10, h 8, k A, k K, k D, k 10, k 8. Im Skat lagen: kr 8, kr 7. **Auflösung des Buchstaben-Rätsels:** Major Stuhl Tulpe Palme Kranz Lappe Ampel. — Julklapp —

läßt; die Sänge durften nur brummen und summen, damit es die Franzosen nicht hörten — aber nun jubelt das Lied frei um den Baum; manche Hand fährt nach den Augen: es ist ja erlaubt, wir stehen im Rhythmus auch; manches Haupt fällt auf die Brust, und die starr geradeaus blickenden, haben es auch nicht leichter, nur der junge Leutnant lächelt verloren.

Und dann spricht der Hauptmann. Er spricht heute wie ein Vater, ja er redet in seiner Mundart, und das will uns schier noch tiefer rühren als eben das Lied. Er spricht von unseren Toten, vom Schäfer Wunderle, vom Schneider Fichtl, vom Bauern Hagspiel, und sie treten wie angerufen in ihren altdeutschen Trachten still in unseren Kreis. Sie haben ihre Soldatenkleider abgetan und sind wieder geworden, was sie waren, unsterbliche Zeugen der Heimat.

Am Ende sagt er, wir sollen nun heimgehen und uns von zu Hause erzählen. Die Sänge sangen noch einmal die „Stille Nacht, Heilige Nacht“. Und als der letzte Ton verklungen war, stand die Kompagnie still. Der Hauptmann brachte ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus. Beim letzten Rufe aber erschallte plötzlich, wie von Geisterhand gelöst, der

ganze feierliche Baum von oben bis unten und stand da, kohlschwarz und fast unsichtbar. Uns wollte das Herz stillstehen, kein Offizier fand das Kommando, und unwillkürlich blickten wir alle nach der Mondscheibe empor, die in ihrem goldenen Hofe, schwebend und unergründlich, über der Welt stand. Dann liefen wir schnell durch die Quartiere des Bataillons, um zu sehen, wo die anderen Weihnacht feierten. In den Hütten hatten die Soldaten die Wände mit grünem Reisig und Kerzen geschmückt. Überall leuchteten winzige Bäumchen. Sogar auf den kleinen Bierfäßchen brannten Kerzen. Die drei bänkischen Schneider der Gruppe I saßen friedlich beisammen, der verliebte Dorfschäfer L. lag am Kamin, ein Bauernsohn tanzte langsam, und Infanterist Pflaum trug die lustige „Ballade von Jena“ vor, in der erzählt wird von einem riesigen Menschenauflauf, weil ein Student zehn Mark auf die Sparkasse trug. Am schönsten war das Lager des Försters Dietrich. Er hatte von Seekiefer, Zirbelfiefer und Eiben einen kleinen Wald gebaut, und unter den lichtertragenden Ästen lagen die Soldaten friedlich wie in der sommerlichen Heimat. Und dann gingen wir heim, um unsere geistige Weihnacht zu feiern.

widerte Herr Kleinpaul. „Du weißt ja, ich habe auch Neigungen, denen ich leider nie so nachgehen kann, wie ich möchte. Weil ich dafür nicht wohlhabend genug bin. Ich interessiere mich für Bücher, für Bilder, ich schwärme für alles, was mit bildender Kunst zusammenhängt. Aber was schenkt mir Doris? Krage, ja, und Handschuhe und Krawatten. Sehr gut sitzende Handschuhe, sehr geschmackvolle Krawatten, zweifellos. Nichts dagegen zu sagen. Immerhin...“ Er seufzte leise. „Auch die hübscheste Krawatte bleibt eine Krawatte, da ist nichts zu machen. Und wie begründet sie ihre Auswahl? Sie sagt: das ist praktisch, liebster, nicht? Und eine Krawatte kann man immer brauchen. Sie hat recht, natürlich hat sie recht. Krawatten kann man wirklich nie genug haben. Aber... manchmal wünsche ich von Herzen, ich bekäme etwas, was man nicht immer brauchen kann. Etwas ganz und gar Unnützes. Und eben darum doppelt Schönes. Aber das versteht wohl gegen ihre Prinzipien.“

„Wenn das so ist,“ meinte Tietjen, „dann wäre es vielleicht doch besser, Du schenkest deiner Frau auch Dinge, die sie immer brauchen kann, praktische Dinge, ja nicht irgendwelche Luxusgegenstände.“

„Ich dachte auch daran“, erwiderte Kleinpaul, und sein Entschluß war gefaßt.

Am Heiligen Abend gab es dann wieder ein geheimnisvolles und geschäftliches Treiben. Erst baute Frau Doris ihren Gabentisch auf und bedeckte ihn mit einer weißen Tischdecke.

Dann war die Reihe an ihm, und da dauerte es erheblich länger, weil er doch auch noch die letzte Hand an den Weihnachtsbaum legen und die Lichter anstecken mußte.

Schließlich holte er Doris herein. Eine gute Weile standen sie Hand in Hand, wie kleine und etwas schüchterne Kinder vor dem brennenden Baum.

„Oh — all die vielen, schönen Dinge“, sagte sie und bewunderte die Strümpfe, die Taschentücher, den Schal, die Handschuhe, das reizende Frühstückservice. Sie fiel ihrem Mann um den Hals und küßte ihn — aber er hatte den Eindruck, als ob ihre Augen nicht ganz so leuchteten wie bei früheren Gelegenheiten.

Er kam freilich nicht dazu, diesen Gedanken weiter nachzugehen, denn nun zog Doris die weiße Decke fort, die seinen Platz verhielt, und da stand, ganz allein, eine wundervolle Bronze. Zwei kauernde Löwen, das Werk eines berühmten Tierplastikers.

Stumm vor Freude verlor sich Herr Kleinpaul am Anblick dieser prachtvoll modellierten Leiber, des sorgfältig durchgearbeiteten Spiels der Muskeln.

„Freust du dich“, fragte Doris leise — eine überflüssige Frage eigentlich, wenn man nur das Gesicht des Mannes betrachtete, „ich habe auch bald drei Jahre sparen müssen, deshalb wurdest du bislang zu Weihnachten etwas stiefmütterlich behandelt.“

Herr Kleinpaul schluckte ein wenig, so gerührt war er. Dann zog er seine Frau enger an sich heran.

„Ich habe noch was für dich“, stammelte er, und aus der Rocktasche holte er eine kleine, dunkelbraune Schachtel.

„Ein Ring?“ fragte Doris noch zweifelnd, und in ihren Augen flammte ein Leuchten auf.

„Ja“, nickte er lachend. „Ein Ring.“

„Und“ flüsterte Doris, ihre Neugier bezähmend, „und warum gibst du mir ihn erst jetzt? Warum bautest du ihn mir nicht schon vorher auf?“

„Ach“, erwiderte Herr Kleinpaul mit einem ganz merkwürdigen, inabenhastigen Lächeln, „ich... magte es nicht“.

## Weihnachtsgeschenke / Von Wolfgang Federau

Eigentlich war Herr Kleinpaul ganz zufrieden mit seiner kleinen Frau Doris. Sie war hübsch und lustig und noch jung, sie hatte eine Menge guter Eigenschaften, eine erstaunliche Menge, ja. Und wenn doch mal zwischen den Eheleuten ein Streit ausbrach, eine kleine Auseinandersetzung, „reinigendes Gewitter“ nennen es die Dichter — dann hatte Herr Kleinpaul sogar Mühe, etwas Schlechtes an Doris zu entdecken.

Aber jetzt, da Weihnachten unmittelbar vor der Tür stand, überkam Herrn Kleinpaul wieder jene Unruhe, die er schon seit langem an sich beobachtete, in diesen Zeiten der feierlichen Vorbereitungen. Mit seinem Freund und Kollegen Tietjen sprach er sich einmal darüber aus.

„Da ist die Sache mit den Geschenken, Tietjen“, sagte er. „Sieh mal: so ein Fest ohne brennenden Christbaum, ohne Nachwerk und ohne einen netten Gabentisch, das ist gar kein richtiges Weihnachten, findest du nicht auch?“

„Ja, Tietjen fand das auch.“  
„Es ist nämlich so“, fuhr Kleinpaul fort, „Doris — na, du kennst sie ja und wirst es mir bestätigen — sie ist sparsam und praktisch, und das ist gewiß ein Vorzug für unsereinen, der doch nicht gerade auf Rosen gebettet ist.“

„Ja“, sagte Tietjen und seine Augen leuchteten vor Bewunderung. „Sie ist in jeder, aber auch wirklich in jeder Beziehung eine ideale Frau. Ich beglückwünsche dich — und ich beneide dich auch. Wenn ich bedenke, wie meine Ehehälftin...“

„Na ja“ unterbrach ihn Kleinpaul eilig, denn er wußte, daß Tietjens Ehe nicht gerade das war, was man harmonisch nennt. Aber er sprach nicht gern darüber mit seinem Freund, denn es war ein peinliches und unerfreuliches Thema. „Und ich weiß ja auch, was ich an ihr habe, an meiner Doris. Aber siehst du: wenn man sich elf Monate hindurch nach der Decke streckt, sparsam und hausälterlich dahinglebt, dann kommt im zwölften schließlich der Tag, wo man sich zu jenen weiten Sprüngen entschließt, die man sich von Rechts wegen nicht leisten kann und nicht leisten darf. Denn Weihnachten, das ist doch nun mal der Tag des Schenkens.“

„Na, du hast dich doch auch wirklich nicht lumpen lassen, deiner Frau gegenüber“, grunzte Tietjen.

„Das ist's ja eben“, meinte Kleinpaul unruhig. „Ich tat, was ich konnte, ich schenkte schöne Ueberflüssigkeiten, die wohl der Eitelkeit und dem Schmuckbedürfnis einer Frau dienen, aber auch nicht mehr. Sie hat sich auch gefreut, sicher hat sie sich auch gefreut. Aber nie bin ich mir ganz klar darüber geworden, ob sie diese Geschenke nicht eigentlich mißbilligte und es nur nicht sagte, um mir nicht die Stimmung zu verderben. Ob sie nicht der Meinung war, es sei Verschwendung, es stünde allzu sehr im Widerspruch mit unserer sonstigen Lebensführung, zu ihren Grundfäden über Sparsamkeit und Einfachheit.“

„Ich weiß doch nicht“, meinte Tietjen nachdenklich. „Eine Frau, die sich nicht über einen hübschen Schmuck freut — und sei sie sonst auch noch so sparsam —, eine solche Frau gibt es eigentlich gar nicht. Und ich weiß nicht recht, wie du zu einer solchen Vermutung kommst.“

„Wegen der Dinge, die sie selbst schenkt“, er-

## Der goldene Apfel / Ein wahres Geschichtchen von J. Brasé-Hülshoff

Der Winter des Jahres 1796 hatte noch wenig Schnee gebracht. Doch am Mittag des 24. Dezember wirbelten dicke, weiße Flocken vom trübgrauen Winterhimmel herab und setzten allen Dächern, Zäunen und Mauervorsprüngen der Stadt Wandsbeck flaumige Pelzfappen auf. Der Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi stand an einem Fenster seines großen Wohnzimmers im Schloß und beobachtete zufrieden den munteren Flockentanz.

Am großen Tisch neben dem Kamin hantierte der alte Diener Heinrich behutsam mit bunten Kerzen und Weihnachtsgedächtnissen, das neben versilberten und vergoldeten Leuchtern und Rüssen in flachen Spantkörben lag. Eine schöne, buschige Tanne, die vom weißüberdeckten Tisch bis zur Decke aufreichte, erfüllte den Raum mit seinem, würzigem Nadelduft.

Jacobi wandte sich vom Fenster ab und begann,

den Baum mit Hilfe des alten Dieners eigenhändig zu zieren. Er hatte für den Abend seine Freunde zur Christbescherung eingeladen. Die beiden Brüder Stolberg, der alte Klopstock, der junge Buchhändler Friedrich Christoph Perthes und der Dichter Matthias Claudius mit seiner lustigen, vielköpfigen Familie wollten kommen.

Drüben auf dem Seitentisch lagen viele weiß umwickelte Pakete: Christgaben für die Freunde. Auch der Baum im Lichterglanz würde ihnen wohl Freude bereiten. Der schöne Brauch, geputzte Tannenbäume in den Weihnachtszimmern aufzustellen, wurde in den Hamburger Familien noch verhältnismäßig selten geübt. Endlich waren die zahllosen, mit buntem Zuderquark überzogenen Sterne, Brezeln und Herzchen am Baum befestigt. Auch die golden und silbrig blinkenden Nüsse und Äpfel schwebten an dünnen Silberfäden zwischen

dem dunklen Grün der Tannenzweige. Im letzten Spantkörbchen lag noch ein riesengroßer, besonders kunstvoll vergoldeter Apfel, dessen Stiel überdies ein rotes Seidenschleichen schmückte.

„Der kommt ganz oben hin an die Tanne!“ bestimmte Jacobi.

Der alte Heinrich kletterte vorsichtig die Trittleiter empor und hängte den Goldapfel an die Baumspitze. Dann entzündete er die Armleuchter, die zu beiden Seiten der Uhr am Kamin Sims standen, und schürte das Feuer.

Eine Stunde später erschienen die beiden Grafen Stolberg als erste der Gäste. Sie schüttelten vor der Schloßtür lachend den Schnee aus ihren Radmänteln, wurden vom Hausherrn liebenswürdig empfangen und in die wohlbudenzwärmte „kleine Wohnstube“ geleitet. Bei einer guten Flasche Wein erwartete man die Ankunft der anderen. Der alte Klopstock kam, kurz nach ihm Friedrich Perthes. Zum Schluß traf der „Wandsbeker Bote“ Claudius mit seiner hübschen, resoluten Frau, den beiden schon erwachsenen Töchtern Karoline und Amalie und dem halben Duzend kleiner und größerer Kinder ein. Die Claudius'sche Jugend erfüllte die Gänge und Stuben des Schlosses alsbald mit frohem Lärm. Karoline Claudius hielt ihr jüngstes Schwesterchen auf dem Arm und bemühte sich, das aufgeregte kleine Ding zu beruhigen. Der junge Buchhändler Perthes sah oft verstohlen zu den beiden hinüber. Das anmutige, blonde, blutjunge Mädchen bot ein reizendes Bild. Plötzlich trafen sich die Augen der jungen Leute. Beide lächelten. Ein zartes Rot huschte über die runden Wangen des Mädchens, und dem jungen Friedrich Christoph wurde es ganz wunderbar ums Herz.

Unter viel Getöse fand schließlich die Bescherung statt. Auf dem weißgedeckten Tisch standen zwischen grünen Tannenzweigen mächtige Teller und Schüsseln voller Obst und Backwerk. Bücher lagen für die Freunde des Hausherrn bereit, und die Claudius-Kinder stürzten sich jauchzend auf Reispferdchen, Puppen und Hampelmänner. Ein großer, mit Weihnachtssnüssen angefüllter Korb bot sofort Gelegenheit, den lustigen neuen Ruchknacker zu erproben. Karoline Claudius bekam ein zierliches Näckfäßchen, ihre Schwester einen gestickten, seidenen Schulterhal. Karoline beneidete die Schwester um das weit schönere Geschenk durchaus nicht. Doch Friedrich Perthes war mit der Verteilung nicht einverstanden. Karoline erschien ihm als das liebste, schönste Mädchen der Welt, und ihr gehörte nach seiner Meinung das Beste, was der Abend bot.

Schweigend lehnte er am Kamin. Sein Blick schweifte mißmutig über den Tannenbaum. Warum hatte er nicht irgend eine Gabe für Karoline bereit, um das Unrecht, das ihr geschah, wieder auszugleichen! Da entdeckte er hoch oben auf der Baumspitze einen riesigen, goldenen Apfel, der so schön war wie kein anderer an der Tanne. Eine Sekunde zögerte Perthes. Was würden die Stolbergs und Jacobi sagen? Ach was! Blitschnell stieg der junge Mann auf einen Stuhl, der neben dem Kamin stand, erkletterte geschickt das Kamin Sims, stützte sich waghalsig auf Stuckverzierungen an der Wand und neigte den Goldapfel vom höchsten Baumästchen. Plink sprang er wieder zu Boden und überreichte die schiefengezierte goldene Kugel mit einigen Scherzworten dem hübschen Mädchen dem seine Liebe gehörte. Er konnte freilich nicht verhindern, daß er bei der Uebergabe der eroberten Gabe dunkel errödete, und Friedrich Leopold Stolberg blinzelte dem Hausherrn Jacobi verständnisvoll lächelnd zu.

Auf dem Heimweg durch die spärlich erleuchteten, verneigten Gassen hielt Karoline Claudius den goldenen Apfel unter ihrem Pelzmantel zärtlich ans Herz gedrückt. Friedrich Perthes begleitete die Familie Claudius nach Hause. Beim Abschied küßte er, unbemerkt von den anderen, rasch und heimlich Karolines Hand.

Ein halbes Jahr später, als die Rosen blühten, feierte Karoline Claudius in Wandsbek Hochzeit mit Friedrich Christoph Perthes, der während der Befreiungskriege einer der ersten norddeutschen Vorkämpfer für die Freiheit des Vaterlandes und der Anführer des Hamburger Aufstandes von 1813 gegen die Gewaltherrschaft der Franzosen wurde.

## Mein Heimatdorf

Graue Hütten drängten sich an zweier Wege rechtwinkliger Kreuzung, — zweier schmaler Straßen,

die durch Feld und Wald und über schwanke Stege weiterliefen und die Ferne kühn durchmachten.

Von der heimatlosen Winde Sang umflossen und dem ruhelosen Zug der Wolfenheere, lag das Dorf gefammelt und in sich geschlossen, tief verankert in des Daleins Luth und Schwere:

Kreis, der viel umschloß: Gelächter und Geweine, Schrank und Truhe, Himmelbett und Sarg und Wiege,

vogelleichtes Lied und Worte, schwer wie Steine, Not und Arbeit, Niederlagen, Krieg und Siege;

Storchgeklapper, Schwalbenschlag und Laubengurren, schnatterndes Geflügel, Lämmer, Kinder, Pferde, und des Kettenhundes einlam-bittres Murren und der Rake Schnurren vor der Blut im Herde...

Tage brachten Arbeit, brachten Last und Sorgen, aber nichts zerrann in trostlos grauer Leere; aus dem Gestrüch wuchs das Heute, stieg das Morgen,

truchbar und vernurzelt und voll Sinn und Schwere.

Wie ein Adler schwebte Sturm auf breiten Schwingen,

Regen rauschte, Sonne sandte goldne Gluten; Jahre rundeten sich leis zu großen Ringen, die erfüllt in Gottes starken Händen ruhten.

Waldemar



Die Anbetung der Könige / Gemälde von Hans v. Kulmbach (1476—1522)

# Was machen wir mit dem Kopf?

Die vorige Nummer zierte nach sehr langer Zeit wieder einmal der ursprüngliche Kopf des „Kleinen Dampfboot“, und ich stellte dazu die Frage: Behalten wir ihn? Das „Kleine Dampfboot“ ist nämlich, soviel ich weiß, die einzige Jugendzeitung, die „Wechselköpfe“ besitzt.

Nun, ich drücke hier eine Reihe von Antworten auf diese Frage ab, die mir die Mitarbeiter geschickt haben. Bis auf eine Ausnahme sind alle für wechselnde Köpfe zu haben. Und ich muß aufrichtig sagen, daß es mir schwer geworden wäre, den schönen Kopf, der über die Nummer steht, auf Kosten des alten „Kopfes“ in den Papierkorb wandern zu lassen, wenn er stammt von unserer Mitarbeiterin „Silbermöwe“, die gegenwärtig in Hannover wohnt, um dort als Graphikerin (Zeichnerin) ausgebildet zu werden. Wem hat wohl nicht dieses kleine Meisterwerk gefallen?

Dies sind die Antworten auf meine Frage wegen des Kopfes:

Der ursprüngliche Kopf des „Kleinen Dampfboot“ ist ja sehr schön, aber wenn zu jeder Nummer ein anderer Kopf ist, so wirkt das doch so lustig und lebendig. Die Zeichner würden wohl auch sehr traurig sein, wenn sie sich nicht mehr so schöne Köpfe ausdenken könnten, denn es muß sehr viel Spaß machen. Wir würden auch gerne einen Kopf zeichnen, leider verstehen wir nicht, gut zu malen.  
„Liesel und Gisel“.

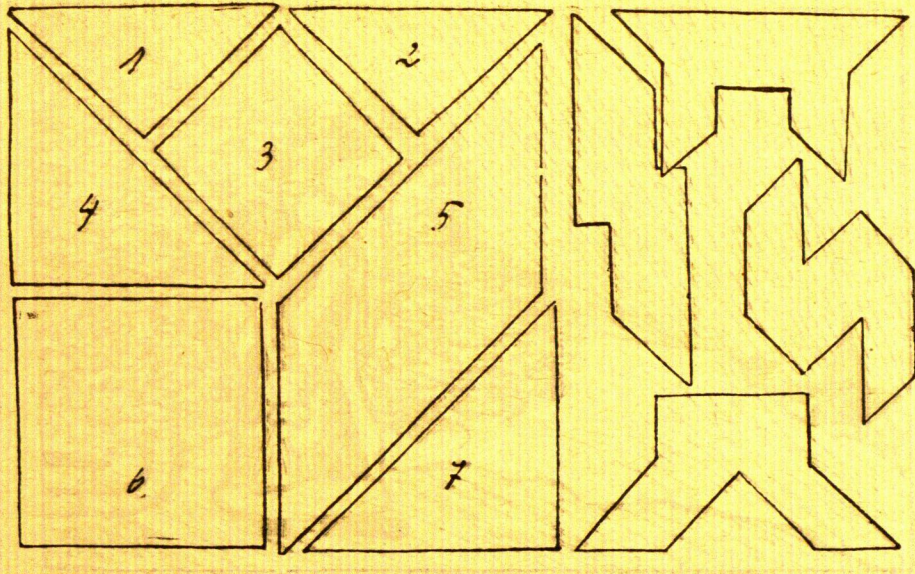
Wird der Kopf behalten? Er macht sich nämlich gut. Dann ist auch mehr Platz drin.  
„Rups und Strups“, 12 Jahre.

Wie mir unser alter Kopf gefällt? Gut, ja, ganz gut, aber so ein von einem Matrosen gezeichnet ist doch besser.  
„Maharani“.

Ich finde Deinen Vorschlag mit dem Kopf nicht sehr schön. Denke doch, wie das „Kleine Dampfboot“ Geburtstag hatte und Du selbst angezeichnet warst. Es war doch eine Ehre.  
„Hilbert“.

Der alte Kopf gefällt mir gut, aber es würde besser sein, wenn in jeder Nummer des „Kleinen Dampfboot“ immer ein anderer Kopf sein würde.  
„Gort“.

Ihr habt also entschieden: zu jeder Nummer ein neuer Kopf. Nun aber die Zeichner in Front! Ich bin gern bereit, es so zu lassen. Wenn aber kein guter Kopf einläuft, werde ich auf den alten Kopf zurückgreifen. Daher angehalten!  
Peter.



## Etwas für lange Winterabende

Für die Kinder, die schon eine Raubfuge haben, weiß ich ein besonderes Spiel; dieses heißt „Zum Kopfzerbrechen“. Dazu braucht man den Deckel einer Zigarrenkiste. Nun schneidet man die sieben Teile des Spiels, wie eben zu sehen, genau aus, putzt die Kanten mit Sandpapier, so daß sie schön aneinander liegen und ein genaues Viereck bilden. Mit diesem Spiel kann man über 200 Figuren zusammenstellen. Wer es nicht glaubt, kann es gleich versuchen und die einzelnen Figuren in einem Zeichenheft abzeichnen. Einige Figuren habe ich beigelegt. Das Spiel soll, wie mein Vater sagt, ein Gefangener in Sibirien erfunden haben.  
Reinhold Gronau, 9 Jahre.

## Unser Arbeitsplan

Die nächste Nummer erscheint schon im neuen Jahr, und da wollen wir mit lachenden Augen und fröhlichem Herzen unseren neuen Arbeitsabschnitt beginnen. Als Ueberblick für die erste nächstjährige Nummer schlage ich vor:

### Frohinn an Bord!

Unser kleines Schiffschen hat schon mancherlei durchgemacht. Doch die Fahrt ins neue Jahr soll mit Frohinn begonnen werden. Jeder wird schon einmal ein lustiges Erlebnis gehabt, eine lustige Geschichte gehört, ein spaßiges Bild gesehen haben. In der Schule, auf der Straße, kommt es oft zu den heitersten Gesprächen und Zufällen. Denkt mal ein wenig darüber nach. Da sind die vielen Decknamenhaber. Vielleicht knüpft sich einer oder der andere einmal die vor. Da gibt es ja soviel zu schreiben und zu zeichnen.  
Peter.



Briefkastenentwurf von Helmut Kupfschus, 12 Jahre.

Liebe Freunde! Ich habe zu dieser Nummer wieder eine Menge guter und sauberer Arbeiten bekommen, so daß mir die Auswahl wirklich schwer gefallen ist. Ich habe dabei an die vielen Leser gedacht, die unsere Kinderzeitung hat und die nur die besten und unterhaltendsten Beiträge lesen wollen. Es muß sich also schon jeder Mitarbeiter dahintersehen, um abgedruckt zu werden. Beiträge, die auf beiden Seiten beschriebene sind, die viele Fehler haben usw. sind nicht geeignet, in das „K. D.“ aufgenommen zu werden.

Selbst möchte ich all den Mitarbeitern danken, die mir zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahre Glückwünsche übermitteln. Wenn der Weihnachtsmann mir auch nur einen Teil der Geschenke bringen wollte, die mir von den Mitarbeitern gewünscht wurden, müßte er mit einem mittleren Eisenbahnzug anrücken. „Kupfschus“: Konnte leider nicht abgedruckt werden, da die einfachste Regel der Mitarbeit nicht beachtet worden war: Nur eine Seite des Blattes beschreiben. — „Edith Asmus“: Du hast mir Deine Adresse nicht angegeben. — „Babetta“: Das Gedicht war sehr fein gelungen. — „Dorotea“: Das ist ja eine seltsame Entstehungsgeschichte. — „Gert Duwe“, Willgärten: Ich habe mich über Deine erste Arbeit gefreut. — „Erwin Goerte“: Sauberer arbeiten. Vor

allem zeichne nicht so groß. — Reinhold Gronau: Das war eine gute Arbeit. — „Geizer“, Saluzien: Eigentlich hätte man zu dieser Geschichte auch ein gutes Ende finden können. — „Herbert“: Ich kann Geschichten in Fortsetzungen erst bringen, wenn ich sie vollständig habe. Da aber beim nächstenmal Weihnachten schon vergessen ist, lohnt sich wohl kaum der Aufwand. — „Bernert Heberd“: Melodien: Schade, daß ich zu dieser Nummer schon einen sehr sauberen Kopf hatte. Deine Arbeit war nämlich sehr gut. — „Gort“: Fein. — „Kupfschus“: Ich wollte kaum glauben, daß Du dieses feine Gedicht selbst gemacht hast. — „Liesel“: Das war fein geschrieben. — „S. A.“: Du hastest weder Deinen Namen noch Dein Alter angegeben. Der Kopf war auch sehr hübsch gezeichnet. — „Kari“: Weidchen: Es freut mich sehr, daß Du nun fleißig mitarbeiten willst. — „Kobald“: Eine saubere und lebendige Arbeit. — „Eleonore Kofnat“: Wischwill: Ich würde mich freuen, wenn ich öfter einen Beitrag von Dir erhalte. — „Helmut Kupfschus“: Da bist Du ja wieder einmal sehr fleißig gewesen. Das freut mich. — „Eleonore Kofnat“: Wischwill: Ich heiße Dich als neue Mitarbeiterin herzlich willkommen. — „Annemarie Liebitzke“: Heubeltrag: Hoffentlich wirst Du weiter mitarbeiten. — „Liesel“: Eine fleißige Arbeit. — „Dore“: Herzl: Glückwunsch zum Geburtstag. Deine Sonderarbeit hat mir gefallen; ich werde sie möglichst bald drucken. Mit dem Buch hat es schon seine Richtigkeit. Erst kurz vor dem Verschicken bemerkte ich, daß das Buch „Kari“ für bedeutend jüngere Mädels bestimmt ist; ich hoffe, daß Dir „Paula“ sehr gut gefallen wird. — „Maharani“: Das war ein tadelloser Beitrag, einer der besten, der zu dieser Nummer einlief. — „Max und Moritz“: Als neue Mitarbeiter willkommen. — „Ernst Wilkheit“, Anten: Gut. — „Pierpa“: Das Rätsel hätte sich sauberer und deutlicher zeichnen lassen. — „Kupfschus“: Bar der Weihnachtsmann selbst gezeichnet? — „Rups und Strups“: Die Arbeit war inhaltlich gut, doch muß die Schrift besser werden. — „Siegfried“: Mit schwarzer Tinte zeichnen. — „Silbermöwe“, Hannover: Das Lebenszeichen von Dir hat mich sehr gefreut. Ich wünsche Dir viel Glück und Glück. — „Tausendfüßler“: Das ist aber nett von Dir, daß Du sogar während Deiner Krankheit an uns gedacht hast. — „Lugendbüchchen“ und „Wilsfang“: Ihr müßt sauberer arbeiten, wenn Ihr abgedruckt werden wollt. — „Willy“: Der Beitrag war ja sehr lustig, aber womöglich verliert noch jemand, Deinem Helben gleichgültig, und das wäre ja für uns sehr peinlich, nicht wahr? — „Wirkelwind“: Das waren wieder einmal zwei musikalische Beiträge, wie sie mir kein anderer Mitarbeiter geschickt hat. — „Günther Wittenborn“: Dein Dichtversuch ist sehr fein gelungen. Die Kunst besteht nun darin, nicht die bekannten Reime zu verwenden, die schon in anderen Gedichten vorkommen, sondern eigene zu finden. Peter.



## Weihnachtsglocken klingen...

Ueber das weite Land klingen die Weihnachtsglocken, und es ist, als wäre ihr Lied noch nie so schön, noch nie so freudig gewesen, wie eben zur Weihnachtszeit, denn Weihnachten ist das Fest der Freude.

Es ist für alle, ob groß oder klein, der schönste Augenblick des Jahres, wenn die ganze Familie sich um den Weihnachtsbaum versammelt hat, wenn die schönen alten Weihnachtslieder erklingen, wenn die Geschenke, die mit viel Liebe gearbeitet und ausgeführt wurden, zum Vorschein kommen, wenn der Weihnachtsmann erscheint. Was kann man wohl der Stimmung gleichstellen, die im traulichen Kreis der Familie herrscht, wenn milde Kerzenschein das Zimmer erhellte und die bunten Kugeln am grünen Lichterbaum glitzern und blitzen. Friede herrscht überall. Es ist, als sei der Kerzenschein auch in unser Herz eingeleuchtet; so hell und leuchtend ist es in uns, und so ein unaussprechliches Gefühl der Freude und der Dankbarkeit erfüllt uns.

Obwohl es zwar schön ist, an nur schöne und freudige Sachen zu denken und alle die kleinen Sorgen hinter sich zu lassen, will ich alle Mitarbeiter und Leser des „Kleinen Dampfboot“, wie in jedem Jahr, in dieser Stunde der Festesfreude darauf hinweisen, daß es Familien gibt, die in tiefer Armut leben, bei denen die Freude des Christfestes nicht einleuchtet. Da strahlt zum Heiligen Abend kein Lichterbaum, da gibt es keine Geschenke, keinen bunten Teller und keine frohen Gesichter. Ja, sicher sind die Leute in diesen düsteren Hinterhofwohnungen an diesem Abend noch trauriger, weil sie wissen, daß es überall um sie herum soviel Freude und Glück gibt. Und in jedem Jahr ermahne ich alle Freunde: Gebt etwas von dem bunten Teller, von den Geschenken für die ab, die kein Weihnachtsfest feiern können. Scheut nicht davor zurück, Kuchen, Nüsse und Süßigkeiten, ein kleines Geschenk und vielleicht auch ein Lichterbäumchen zu nehmen, um damit hineinzugehen in die ärmlichen, dunklen Stuben. Ihr werdet ein Weihnachtsfest erleben, wie es schöner nicht sein kann.

Ihr braucht gar nicht lange zu suchen, um jemand zu finden, der zu Weihnachten einlamm und in Not ist. Vielleicht wohnt zwei Stockwerke höher oder gerade über den Hof ein altes Mütterlein, das keine Angehörigen mehr hat, eine Familie, in der der Vater arbeitslos ist. Man muß sich nur herumsehen. Und wer nicht glaubt, welch ein feines und unvergessliches Erlebnis sich ein Weihnachtsfest ist, bei dem man anderen Freude bereitet, der lese einmal die prächtige Arbeit von „Maharani“.

Ich würde mich freuen, wenn recht viele Leser diese Mahnung beherzigen würden. Das wäre dann ein schönes Weihnachtsfest, und die Glocken würden darüber freudig und jubelnd

klingen. Versucht einmal. Ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr wünscht seinen Lesern und Mitarbeitern vom „Kleinen Dampfboot“  
Peter.

## Mein schönster Weihnachtsabend

Vor sieben Jahren erlebte ich mein allerhöchstes Weihnachtsfest. Damals war ich 8 Jahre alt, und Mutti lebte noch. Ich erinnere mich noch genau: es war am Nachmittag vor Heiligabend. Im Zimmer, in dem belchert werden sollte, war schon der große, schöne Weihnachtsbaum geschmückt (das hatte ich durchs Schlüsselloch festgestellt). Den ganzen Nachmittag lief ich ungeduldi umher. Mutti hatte wenig Zeit für mich. Bald war sie in der Küche und bald im Besetzungszimmer, dessen Tür sie jedesmal geheimnisvoll hinter sich zuschloß. Plötzlich kam sie mit einem kleinen, geschmückten Weihnachtsbäumchen und einem bis oben vollgepackten Korb in mein Zimmer. Ich war ganz sprachlos vor Erstaunen. Mutti zog mich schnell warm an und sagte, ich solle heute einmal sehen, wie schön es sei, armen Leuten ein Weihnachtsfest zu bereiten.

Nun waren wir draußen. Große Flocken fielen vom Himmel, und überall lag dicker, weicher Schnee. „Die Schlaafahrt“, stellte ich fest, das war einmal richtiges Weihnachtswetter. Wir stapften den Sandweg entlang bis zum Wald. Hier wohnte in einem kleinen baufälligen Häuschen eine Arbeiterwitwe mit

mehreren Kindern. Mutti öffnete die Haustür, und wir traten in eine hochbunte Diele. Ich tappte an der Wand entlang, nach einer Tür suchend. Ich hätte sie vielleicht nie gefunden, aber unsere Schritte auf dem knarrenden Boden mußten gehört worden sein, denn plötzlich ging wirklich eine Tür auf. Ein kleines Mädchen hatte sie geöffnet und sah uns nun ganz erstaunt an. Die Stube war nur von einem Herdfeuer erhellt. Am Herd saß eine alte Frau, hinter der sich ein Junge furchtbar versteckte. In einem Bettchen lag ein drittes Kind.

Ohne etwas zu sagen, schauten alle auf das Weihnachtsbäumchen, dessen Kerzen Mutti schnell angezündet hatte. Ganz hell wurde es in der ärmlichen Stube, als sie das Bäumchen auf den Tisch stellte. Viele nützliche Sachen packte Mutti nun aus dem Korb. Erst erst hatten sich die Kinder von ihrem Erstaunen erholt. Das kleine Mädchen kam zum Tisch gelaufen und jubelte laut über eine Puppe und ein paar warme Sachen. Auch der schüchterne Junge kroch hervor und bis gleich herzhaft in einen großen Pfeffertuch. Der kleine Mann im Bett krabbelte vor Freude, als ich ihm ein paar Zuckerkringel in sein Händchen steckte. Die alte Frau war auch zum Tisch getreten und streichelte immer wieder ein warmes Tuch. Dabei liefen ihr Tränen über die eingefallenen Wangen. Mutti stimmte ein Weihnachtslied an, und alle sangen fleißig mit. Die Kinder und ihre Mutter dankten uns immer wieder und wollten uns gar nicht wieder gehen lassen. Mein großer Weihnachtsbaum und die vielen Geschenke, die ich nachher bekam, haben mich nicht so sehr gefreut, wie die Dankbarkeit dieser armen Leute.

„Maharani“ 15 Jahre.

## Wird er durch den Schnee durchkommen?

Als ich heute morgen durch das Fenster guckte, war ich recht erstaunt. Ich konnte die Straße fast gar nicht sehen. Es hatte gestimmt und es lagen Schneeberge auf der Straße, daß ich kaum durchgehen konnte.

Da dachte ich auch gleich an den Weihnachtsmann, der tief im Walde wohnt und jetzt Beforgungen zu machen hat, um uns Kinder am Heiligen Abend zu erfreuen. Denn fast in jedem Hause gibt es Kinder, die auf ihn warten. „Ob der Weihnachtsmann durch den tiefen Schnee durchgehen wird?“, fragte ich. Meine Mutti sagte: „Er kommt mit seinen langen Stiefeln auch durch die größten Schneeberge hindurch und geht nur zu den guten und fleißigen Kindern.“

Ob ich ein gutes, braves Kind, das wird am Weihnachts-Heilig-Abend der gute Weihnachtsmann mir sagen.  
Eleonore Kofnat, 10 Jahre, Wischwill.



Der Weihnachtsmann wartet auf Einlaß Helmut Kupfschus, 12 Jahre.



fängt bald die Bescherung an?

## Weihnacht im Felde

Mein Vater erzählt:

Es war Weihnachten 1917. Wir waren in Aleppo bei einer Araberfamilie einquartiert. Erst waren die Araber schon und ängstlich gewesen, aber nachdem wir sie freundlich zum Essen eingeladen hatten, wurden sie zutraulich, besonders der Herr des Hauses, Abdalla, konnte sich nicht genug darüber wundern, daß wir ihm das Essen bezahlten, und seine Tochter Maria und Aissi mußten die besten Weine aus dem Keller holen.

Wendts wollten wir Weihnachten feiern, aber woher einen Tannenbaum nehmen? Dort wachsen ja keine Tannen. Als Abdalla uns fragte, weshalb wir solche sorgenvollen Gesichter machten, hielt ich ihm einen kleinen Tannenzweig, der in einem Viebespaket gewesen war, unter die Nase und bedeutete ihm, daß wir einen solchen Baum haben wollten. Da sprang der Araber auf und rannte hinaus. Bald darauf kam er mit einer Zypresse wieder und reichte sie uns freudestrahlend. Wir schnitten nun aus buntem Papier Sterne und Ketten. Sie waren zwar etwas krumm, aber das tat der Freude darüber keinen Abbruch. Nun wurde unter Baum auf den Tisch gestellt und geschmückt. Auch einige Kerzen steckten wir auf die Zweige. Zwei Kameraden wurden beauftragt, Grog zu brauen. Als es dunkelte, setzten wir uns um den Tisch und steckten die Kerzen an. Dann sangen wir Weihnachtslieder. Einer sagte: „Jetzt läuten zu Hause die Glocken“. Da wurde es ein Weichen still, und jeder dachte an die Heimat. Da fiel mein Blick auf die Araber, die staunend um uns herum standen. Ich stand auf und holte Süßigkeiten, die in meinem Paket gewesen waren, und verteilte sie an die Kinder, nur das Pfefferkuchenbrot von der Mutter behielt ich. Dann tranken wir Grog und lasen die Briefe aus der Heimat. Wir saßen noch lange zusammen und sprachen von der ferneren Heimat. „Märchen“, 14 Jahre.

## Traurige Weihnachten

Weihnachten steht vor der Tür. Horst reut die Landstraße entlang zu seinem Freunde Emil. Emil ist gerade auf dem Hof, als Horst ankommt. Schon von weitem ruft Horst: „Emil, denke dir bloß: ich bekomme zu Weihnachten ein Fahrrad!“ Dann bittet Horst: „Emil, gib mir für heute dein Rad, ich will so ein bisschen rumschauen.“ Emil willigt ein, und überglücklich saust Horst los. Er erreicht die Landstraße. „Hier muß ich aber schnell fahren“, denkt Horst. Mit einem Male kommt ihm der Gedanke, freihändig zu fahren. Horst versucht es, und, siehe da, es geht sehr gut.



Nun rast er freihändig die Landstraße entlang. Mit einem Male stellt sich das Vorderrad quer, und Horst fliegt im Bogen vom Rade auf die Chaussee. Er fühlt noch einen stechenden Schmerz im Bein; dann ist alles still. Ein vorbeifahrender Wagen findet Horst und nimmt ihn mit. Er wird mit einem Auto ins Krankenhaus gebracht. Hier erwacht er aus seiner Ohnmacht. Das Bein ist gebrochen und schmerzt fürchterlich. Ein Rad aber gibt's nicht mehr, denn mit dem Gelde bezahlt der Vater die Kosten des Krankenhauses. „Heizer“, 14 Jahre, Sakuten.

## Das Fest der Wintersonnenwende

Weihnachten 1937. Langsam wandern meine Gedanken 2000 Jahre zurück. Tiefverschneit ist das Land, und kalt ist es, bitterkalt. Die Bäume knacken und knarren vor Frost. Der kälteste Winter ist es seit vielen, vielen Jahren. Selbst die ältesten Leute können sich auf keinen kälteren Winter besinnen. Gestern hat Kilbrich einen Wolf erlegt. Da herrichte große Freude, denn frisches Fleisch ist jetzt im Winter rar. Heute

soll die Winter Sonnenwende gefeiert werden. Man atmet auf, denn es ist nichts für einen stolzen Germanen, immer am Herdfeuer zu sitzen und mit vom Rauch tränenden Augen in das ewige Halbdunkel der Hütte zu starren. Fest tritt Baldur bald seine Herrschaft an. Das ist ein Grund zum Feiern. Aus allen Hütten treten hochgewachsene bärtige Männer, in Wolfs- und Bärenfelle gekleidet. Der Zug ordnet sich und begibt sich unter Vorantritt des Priesters auf den Opferplatz unter der heiligen Eiche. Dann wird es still. Der Priester bittet die Götter, das Opfer anzunehmen. Nach alter Sitte werden die mitgebrachten Tiere geopfert. Auf allen Bergen flammen jetzt Feuer auf, die helfen der Sonne, das Dunkel zu bezwingen.

Der erste Teil des Festes ist vorüber. Nun wird ein großes Mahl gehalten. Ein gebratener Ochse wird verabreicht, und der starke Met ist diesmal besonders gut gebraut. Ein Signal verschafft Ruhe. Auf einen freien Platz treten nun Burschen und Runafräuen an und tanzen Keiaen. Dann werden Kampfspiele abgehalten. Jeden Kampf bearbeiten die Germanen mit lauten Zurufen. Aber auch das schönste Fest hat einmal ein Ende. Als die Feuer verloscht sind, ziehen die Germanen wieder zu ihrem Herdfeuer zurück. Das Fest der Winter Sonnenwende ist zu Ende. Eine Hand legt sich auf meine Schulter. „Was denkst du?“ Und da bin ich wieder mitten in der Gegenwart drin. „Wirbelwind“, 14 Jahre.

## Dieses selbstgelertigte Gedicht sage ich zu Weihnachten auf

Der Winterabend ist klar und kalt, Christkindlein wandert durch den Wald. Vom nahen Dorf die Glocken erklingen. Es ist ein leises, himmlisches Singen.

Weihnacht, Weihnacht ertönt's überall, Christus ist geboren im kleinen Stall. Maria und Joseph halten Wacht. O, du liebe, heilige Nacht!

Die Englein singen dem Jesulein Die allerhöchsten Liebelein. Es lächelt ganz süß und hold im Schummer, Es kennt noch nicht die Welt, den Kummer.

Da klopf es ganz leise an das Fensterlein, Und zur Tür treten die Hirten ein. Sie beten es an, das heilige Kind, Dann gehen sie ihre Gaben geschwind. —

Sie brachten eine Kuh und ein Schaf, Und Jesulein lächelt noch immer im Schlaf. Dann gehen sie hin und verkünden all, Daß Christus geboren im kleinen Stall. „Ausgehellen“, 11 Jahre.

## Unsere Rodelbahn

Im Winter, wenn eine gute Schneedecke über die Erde gebettet ist, suchen wir an freien Nachmittagen oder an Sonntagen unsere Rodelbahn im nahe gelegenen Walde auf. Dort ist dann Großbetrieb, und es geht gar lustig her. In ununterbrochener Reihe huscht ein Schlitten nach dem anderen zu Tale. Wenn einer der Schlitten von der Bahn abweicht und die Fahrer „Kopskegel“ von ihren Sicken kriegen, dann gibt's ein Hallo, daß der Wald erschallt. Schön ist das Rodeln, besonders wenn die Bahn allatt ist und man als „liegender Holländer“ zu Tal sausen kann. Nur mühte auf dem Geratam eine Motorwinde stehen, die unsere Schlitten hinaufzieht. Ernst Mikuseit, Rinten, 12 Jahre.

## Weihnachten

Süßer, als zur Weihnachtszeit klingt keine Glocke weit und breit; und jeder Mensch freut sich ganz laßt, auf die liebe, schöne Weihnacht.

Wenn dann am heiligen Abend kein Knecht Ruprecht kommt zu den Kinderlein mit Spielsachen, Autos und einer Aute, mit Puppen und einer bunten Tute.

Dann strahlen die Auglein wie die Sonne vor lauter Freude und auch Sonne; und es gibt wirklich nichts Schöneres mehr, trotzdem unser Land lekt öd' und leer.

„Brette“, 14 Jahre.



Der Weihnachtsmann kommt

Günther Wittenborn.

## Weihnachten im Försterhaus

„Hink Lore! Zieh' dich an. Jetzt gehen wir den Weihnachtsbaum ausfinden!“ Oh, das war fein! So etwas hatte ich noch nie getan. Ich freute mich so, daß ich gar nicht merkte, als wir durch den hart gefrorenen Schnee stampften, daß es sehr kalt war. Es war ganz still im Wald. Nur einmal lief erschrocken ein verängstigtes Reh an uns vorbei. „Wie das Tier friert, und Hunger hat es sicher auch!“, dachte ich und nahm mir vor, den Tieren ein wenig zu helfen. Aber da waren wir auch schon angelangt. „So! Jetzt wähle!“ sagte mein Onkel. Meine Güte, waren das hübsche Tannenbäume! Ratlos stand ich da. Einer war immer schöner als der andere. Zuletzt entschloß ich mich für eine hohe, schlanke Tanne, an deren Spitze lange Zapfen hingen. Sie wurde gefällt und nun ging's heim.

Ich hatte mir vorgenommen, die Hunde zu beschere. Zu diesem Zwecke hatte ich mir 4 Pfund Fleischwurst für die 6 Köter gekauft. Um 6 Uhr hatte ich mir einen kleinen Tannenbaum verschafft, die Wurst in die Äste hineingehängt und ging nun feierlich in die Küche, wo ich die Hunde einzelschlafen hatte. Kaum war ich drin, da türzte die ganze Meute auf mich los, bellte und jaulte freudig um mich herum. Jetzt hatte Treff die Wurst gerochen. Mit einem Satz sprang er auf mich zu, entriß mir das Weihnachtsbäumchen, und eine wilde Rauferei entstand, an der sich alle Hunde kampfeslustig beteiligten. Jeder wollte ein Stück Wurst ergattern! Entgeistert starrte ich auf den Tumult! So hatte ich mir die Beförderung wirklich nicht vorgestellt! Jetzt wurde ich wütend. Als ich gerade losschimpfen wollte, sahen alle Hunde schwanwedelnd um mich herum und sahen mich aus treuen Braunaugen erwartungsvoll an. Da mußte ich lachen. Ich konnte nicht anders. Man konnte den Wagnungen nicht böse sein, den Rädern! Aber noch jemand lachte mit — mein Onkel! Er ersticke bald vor Lachen und jachte nach Lust. Dann aber mahnte er: „Lore beei! dich! Sonst kommt der Weihnachtsmann und wenn du nicht da bist, kriegt du nichts. Laß die Hunde Weihnachten allein ohne dich weiterfeiern. Sie haben es gründlich getan!“ Seufzend aha ich und rief den Hunden noch „Krohe Weihnachten“ zu. Daß meine schöne Weihnachtsbescherung so ausgefallen würde, hatte ich mir nicht gedacht!

„Lore“, 16 Jahre.

## Reinhold erzählt ein Weihnachtsmärchen

In einem Waldbrände wohnte eine arme Witwe, die hatte zwei Kinder, einen Jungen, der hieß Fritz, und ein Mädchen, das hieß Marie. Fritz war 9 Jahre und Marie 5 Jahre alt. Einige Monate vor Weihnachten wurde die Mutter schwer krank. Nach ein paar Wochen hatten die Kinder nichts mehr zu essen. Gute Nachbarn gaben ab und zu ein Stückchen Brot und ein Töpfchen Milch. Trotz dieser guten Sachen mußten die Kin-

der öfters hungern. Weil auch kein Holz im Hause war und die Kinder zu schwach waren, Holz aus dem Walde zu besorgen, mußten sie auch noch frieren. Eine Woche vor Weihnachten starb ihr armes, krankes Mütterchen. Die Mutter wurde einen Tag vor Weihnachten begraben. Fritz und Mariechen weinten sehr am Grabe ihrer Mutter, aber niemand erbarmte sich der armen Kinder. Nur eine arme Familie, die schon selbst zwei Kinder hatte, nahm sie mit in ihre Wohnung. Als dieses die reichen Nachbarn sahen, wurde auch ihr Herz weich und sie brachten der armen Familie Kleider, Essen und Spielsachen für die Kinder. Als am heiligen Christabend die Sachen unter ein kleines Weihnachtsbäumchen gestellt wurden, war die Freude groß. Es freuten sich nicht nur die Menschen unter dem Weihnachtsbaum, sondern auch das Christkind und der liebe Gott und auch das tote Mütterchen im Himmel.

Hier ist mein Märchen zu Ende, es würde eine Freude sein, wenn jedes arme Kind auch so beschenkt und sein Wunsch in Erfüllung gehen würde. Dieses wünscht allen armen Kindern zu Weihnachten. Reinhold Gronau, 9 Jahre.

## Das Puppenhaus

Ja, es war ein richtiges Puppenhaus, nicht bloß eine Stube. Ich glaube, es war mein schönstes Weihnachtsfest, das ich erlebt habe. Auf meinem Wunschzettel hatte nur gestanden: eine Puppenwohnung, und ich sah ihr auch mit großen Erwartungen entgegen; aber so schön hatte ich sie mir doch nicht vorgestellt. Wir, meine Schwester und ich, saßen er-

wartungsvoll mit klopfendem Herzen im dunklen Zimmer. Da ertönte ein Glöckchen; die Türen sprangen auf und ein Lichtmeer von vielen Kerzen flutete uns entgegen. Ich flog an Mutter's Hals, denn was ich da gesehen hatte, war zu schön. Ich konnte es gar nicht glauben. Mutti schob mich näher an die Pracht. „Nun, gefällt es dir?“ fragte sie lächelnd. Ich hatte ihre Frage überhaupt nicht gehört. Ich betastete schon vorsichtig jedes Stück der reizenden Einrichtung.

Da war erstmal eine süße Küche, ganz modern eingerichtet. Daneben lag das Kinderzimmer mit niedlichen Korbmöbeln, und in der Wiege lachte ein kleines Kerlchen an der Milchflasche. Dann kam das Schlafzimmer der großen Schwester. Ein riesiger Spiegelschrank und kunstvoll geschnitzte Betten mit Marmorachtischchen, auf denen lag ein Telefon stand, bildeten die Einrichtung. Einen Stock höher lag das Schulzimmer mit richtigen Bänken, das Wohnzimmer mit einem Büffet und rot überzogenen Möbeln und daneben — der Salon. Der war in meinen Augen das Schönste vom ganzen Haus. Ein Kronleuchter baumelte von der Decke, denn das Herrliche war, daß man das Haus elektrisch erleuchten konnte. Die Wände schmückten Blumenständer mit den verschiedensten Pflanzen. In einer Ecke standen ein zierlicher Schreibtisch und eine winzige Stehlampe. Das Büchschloß aber war ein Marmorstück, auf dem ein Schälchen voll Bonbon stand.

Jetzt habe ich beinahe die Bewohner dieses Schlosses vergessen. Da war Klein-Büchchen in der Wiege, dann die beiden „Großen“, die schon in das Schulzimmer gingen, und die Hauptperson vom ganzen war das Faktotum Juste. Das alles zog an meinen staunenden Augen vorüber, und dann bekamen die guten Eltern ein paar auch dicke Küsse, denn eine größere Freude hätten sie mir gar nicht machen können.

Jetzt spiele ich zwar nicht mehr mit Puppen; aber in Ordnung hatte ich das Häuschen trotzdem, denn — vielleicht werden meine Kinder einmal genau so darüber jubeln, wie ich es als kleines Mädchen getan habe.

„Robold“, 14 Jahre.

## Für das kleine Schwesterlein

### Eine nette Verpackung

Ich will Euch einen guten Ratsschlag geben: Ihr eßt gewiß alle schon vor Weihnachten Walnüsse. Knackt die Nuß fein sauber auf, so daß Ihr zwei gut erhaltene Teile habt. Diese bepinselt Ihr mit Gold- oder Silber-Farbe und legt in die Nuß. Watte hinein. So, nun sind wir so weit. Jetzt kann unser kleines Geschenk in die Nuß. So haben wir dem Kettchen, das wir der kleinen Schwester schenken, eine nette Hülle gegeben. Nun tun wir die beiden Teile aufeinander und umschnüren das Ganze mit einem feinen Goldbändchen. „Luise“, 13 Jahre.

## Bastelecke

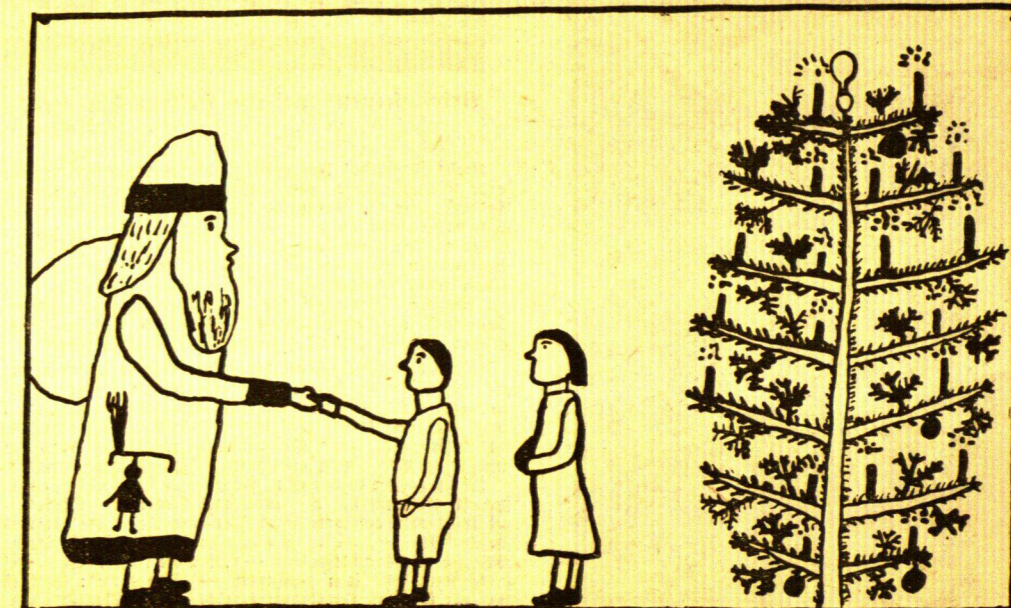
### Glücksbote 1938

Aus Öhrpfälzchen, Nüssen und anderen süßen und nahrhaften Dingen wollen wir einen Glücksboten fürs neue Jahr basteln, — einen Schornsteinfeger, der ja immer und überall als „Glücksbringer“ gilt. Den kleinen schwarzen Mann könnt ihr auf folgende Art zusammenstellen:

Als Füße verwendet halbe, schwarzgefärbte Nußschalen, bohrt sie an und steckt als Beine Holzstäbchen ein. Auf die oben zugespitzten Stäbchen steckt als Rumpf eine Zwetschke oder eine kandierte Nuß und befestigt daran Holzstäbchenarme mit schwarzen Plastikhänden. Als Kopf verwendet eine kleine naturfarbige Nuß, klebt als Augen Papierschreibchen mit Zuspunkten auf, als Nase ein rotes Wachsfügelchen und den Mund zeichnet mit Tusche auf die Schale. Der Zylinderhut wird aus einem schwarzgefärbten Kork und einem schwarzen Papierschreibchen gemacht, auf den Nußkopf gepickt und dieser selbst mit einem doppelt zugespitzten Stäbchen auf den Rumpf gesteckt. — Fehlt noch die Ausrüstung! Die Leiter könnt ihr aus Pappe schneiden oder aus Stäbchen zusammenfügen. Der Besen wird aus einer Klette und aus Draht gemacht, in Ringe gelegt und dem Schornsteinfeger über die Schulter gehängt. Dazu kommt noch ein



schwarzer Bindfaden mit Bleiflugel, und in die rechte ausgestreckte Hand steckt ihr ein kleines Billet mit „Prosit Neujahr!“ — Das Ganze leimt auf ein mit Blitter beladetes Grundbrettchen — und ein herziges Neujahrsgeschenk ist fertig. — Auch als lustiger Tafelschmuck — z. B. in die Obst- oder Lebkuchenschüssel gesteckt oder neben die einzelnen Gedecke gestellt — wird der kleine Mann Aufsehen machen!



Der neunjährige Gert Duwe aus Wittgiren

zeichnete uns ein Weihnachtsbild.

land der Zwerger "Die Schneeflöhen". Schön war auch "Wo die Weihnachtskugeln klingen an den Strand". Nachdem Präsenter Buntins für den zahlreichen Besuch seinen Dank ausgesprochen hatte, schloß die Feier mit einem Lied. Zum Schluß erhielten alle Kinder neben der üblichen bunten Tüte ein Päckchen mit nützlichen Schularbeiten. 12.

**Holztermin.** Am Mittwoch fand im Saale Schmidt in Rinteln der dritte Holzverkauf des Wintertages 1937/38 aus der Försterei Rinteln statt. Zum anberaumten Termin hatten sich zahlreiche Käufer eingefunden. Es galten folgende Taxpreise: ein Raummeter Kiefernklößen 12 Lit, Klößen mit Anbruch 7-9 Lit, ein Raummeter Birkenklößen 11 Lit, mit Anbruch 5-7 Lit, gesunde Erlenklößen 7 Lit, für 7 Lit verlangt. Birkenknüppel sollte 5 Lit und Kiefernknüppel mit Anbruch 7 Lit je Raummeter kosten. Die Angebotspreise wurden bis zu 25 v. H. überboten. Tannenreisig 2. Klasse wurde mit 2 und 3 Lit, Kiefernreisig 2. Klasse mit 2,50 und 3 Lit je Raummeter angeboten. Auch bei Bauholz wurde ein Mehrpreis bis 20 v. H. erzielt. Der Grundpreis für das Raummeter Schichtholz Klasse A betrug 15, für Kubknüppel 10 Lit. Der Angebotspreis für zehn Kiefernklößen 1. Klasse betrug 30 Lit, 2. Klasse 20 Lit und 3. Klasse 13 Lit. Tannenklößen 1. Klasse wurden zu dem gleichen Preise verkauft. Die Nachfrage war größer als das Angebot, daher war das Holzgeschäft sehr lebhaft. 12.

**Weihnachtsfeier in der Schule Klübe-Moor.** Obwohl die Schule in Klübe-Moor bis vor drei Wochen wegen Erkrankung der meisten Kinder geschlossen war, war es dem Lehrer der Schule doch noch gelungen, ein Programm für eine Weihnachtsfeier aufzustellen. Nach einer einleitenden Ansprache des Lehrers Strauß und nach einem Weihnachtslied wechselten Gedichte, Reigen und Märchenspiele der Kinder miteinander ab, bis schließlich der Weihnachtsmann mit seinen Gaben erschien und die Kinder beschenkte. Im Namen der erkrankten Eltern dankte das Schul-Vorstandsmittglied Radtke dem Lehrer für die mühevollen Arbeit. 12.

### Kreis Pogegen Armenbesicherung des Frauenvereins in Pogegen

Schon lange Wochen vor Weihnachten hatte der Frauenverein Pogegen emsig gesammelt, um den Ortsarmen zu Weihnachten eine kleine Freude zu bereiten. Das Ergebnis der Sammlungen war denn auch, wie man sich bei der im Saale des Zentralhotels veranstalteten Besicherung überzeugen konnte, überaus reichlich. Es waren wirklich Sachen zusammengebracht worden, die der ärmeren Bevölkerung durchaus nützlich waren und dem Bedarf entsprachen, vor allen Dingen Wolldecken und Winterbekleidung, insbesondere für die Kinder, dann Stoffe, aber auch Lebensmittel. Unter dem festlich geschmückten Weihnachtsbaum hatten sich etwa 50 Ortsarme, meistens alte Frauen, eingefunden. Die Feier begann mit dem gemeinsamen Gesang alter schöner Weihnachtslieder. Pfarrer Labrenz-Pogegen hielt dann eine Andacht, bei der er die für die Besicherung passenden Worte fand. Dann folgte die Besicherung, die von den Damen des Vereins unter Leitung der rührigen Vorsitzenden, Frau Maszkolus, vorgenommen wurde. Von der Gemeindevorwaltung war Rassenbrandt Wiesenberg in Vertretung des verabschiedeten Amtsvorstehers Kundrat erschienen. Rendant Wiesenberg hielt eine kleine Ansprache und verteilte dann unter die Ortsarmen von der Gemeinde gestiftete Geldbeiträge im Betrage bis zu 10 Lit je Person. Die Feier schloß mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Bei der die Ortsarmen mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Es war eine Veranstaltung, die nicht nur stimmungsvoll verlief, sondern tatsächlich auch in materielle Hinsicht ein voller Erfolg war. 12.

### Verschiedenes aus Coadjuthen

In einer Klasse der Volksschule in Coadjuthen fand dieser Tage eine Ueberrückung von Weihnachtsgaben an die Armen des Kirchspiels Coadjuthen durch den Memelländischen Frauenverein Coadjuthen statt. Nachdem die in großer Anzahl erschienenen Männer, Frauen und Kinder an einer mit Blumen und Adventskränzen geschmückten Kaffeetafel Platz genommen hatten, hielt Pfarrer Strasdas eine Ansprache. Als dann wurden die Erschienenen mit Kaffee und Kuchen, der von Mitgliedern des Frauenvereins gestiftet worden war, bewirtet. Während der Kaffeetrinkens sangen Kinder der Volksschule Weihnachtslieder und trugen Gedichte vor und erhielten dadurch die feierliche Weihnachtsstimmung. 40 Arme, denen diese Feier ein seltenes Erlebnis bedeutete und eine große Freude bereitete, konnten mit Geldgeschenken und großen bunten Tüten bedacht werden. — Wie alljährlich vor dem Weihnachtsfest, so fand auch in diesem Jahre Dienstag nachmittag im Saale des Herrn Naubur eine Weihnachtsfeier der Coadjuthener Volksschule statt. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung hatte sich der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit einem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied nahm die Feier ihren Anfang. Als dann wechselten Gedichte und Weihnachtslieder, die von Schülern vorgelesen wurden, mit einander ab. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildeten zwei von den Kindern aufgeworfene Theaterstücke, die bei allen Anwesenden wahrer Weihnachtsstimmung hervorriefen. Eine Besicherung, wobei arme Kinder Kleider, Strümpfe und Unterwäsche erhielten und jedem anwesenden Kinde eine große bunte Tüte überreicht wurde, bildete den Schluß der eindrucksvollen Feier. — In Anerkennung der Verdienste um die Förderung der Kirchenmusik und des Chorgesanges in der Kirchengemeinde Coadjuthen und somit auch um die Erhaltung der Kirche des Memelgebietes, hat das Konsistorium des Memelgebietes auf Vorschlag des Gemeindevorstandes Coadjuthen dem Präsenter Robert Stein in Coadjuthen die Amtsbekleidung Kantor verliehen. Diese Verleihung wurde in Vertretung des Superintendenten durch Pfarrer Dainies-Rattfischen während des Adventsottesdienstes am Sonntag nachmittag in der Kirche in Coadjuthen Herrn Stein und der Kirchengemeinde bezeugt. — Am Nachmittage des 22. Dezember hat man in der Gemeinde Coadjuthen auch wieder die Armen der Volksschule Coadjuthen bedacht, die vielfach ohne Frühstück zum Schule kommen. Durch den Verkauf des schon jetzt heiß geforderten, das vom 1. Januar bis zum 31. Dezember nach dem Weihnachtsfest bis zu den Osterferien 22 Schülern Frühstücksbrote und aufgelöschtes Milch- oder Kaffee in der Früh-

stüchtpause erhalten. Während die Kosten für Milch und Kaffee durch die Winterhilfe, den Memelländischen Frauenverein Coadjuthen und die Gemeinde bestritten werden, haben sich Bürger des Ortes bereit erklärt, die Frühstücksbrote zu liefern. 12.

**Krippenspiel in der Landwirtschaftlichen Realschule.** Wie schon in den letzten Jahren üblich, veranstalteten Schüler und Schülerinnen der Landwirtschaftlichen Realschule in Poneca ein Krippenspiel, das sich eines überaus zahlreichen Besuches seitens der Eltern und auch der weitestehenden Kreise erfreute, so daß zwei Wiederholungen notwendig wurden. Die Veranstaltung wurde von Schulleiter, Herrn Dilba, auf das trefflichste vorbereitet. Für die in jeder Hinsicht erfolgreiche musikalische Leitung war Frau Woska verantwortlich; auch das andere Kollegium der Schule hatte zum Gelingen des Spieles sein Bestes beigetragen. Bei gleicher Gelegenheit wurde eine kleine Ausstellung von Zeichnungen und Handarbeiten der Schüler und Schülerinnen gezeigt, die zum Teil sehr ansehnliche Stücke enthielt und ebenfalls reichem Beifall der Besucher erntete. 12.

**Kirchliches aus Pogegen.** Am zweiten Weihnachtsfesttag fällt in der Evangelischen Kirche der Gottesdienst aus. Dafür wird Pfarrer Labrenz an diesem Tage einen Aufgottesdienst in Uspirden halten. Am Neujahrstage wird in den Gottesdiensten an den üblichen Zeiten Beichte und

### Weitere Lokalnachrichten

#### Vom Hafen

Im Hafen ist es in diesen Tagen nicht besonders lebhaft. Am Außenlager am Donnerstag der Kopenhagener Tourdampfer „J. C. Jacobsen“ und die Stüchtposten in den Zollpachhof. Der Heringsdampfer „Bokn“ lief im Laufe des Vormittags mit seiner Beladung nach Riga weiter, nachdem 800 Faß in Memel an Land gegeben waren. An der Nordseite des Winterhafens hatte der irische Dampfer „Dunmore Head“ festgemacht, der größere Partien Flach für Belfast an Bord nahm. Am Pachhof lag der Lloyd-Dampfer „Utena“ und gab kleinere Partien Stückgut und eine Teilladung Eisen an Land. Der Hamburger Tourdampfer „Gerhard“ vervollständigte seine Ladung am Winterhafen mit Stückgut für Hamburg. 12.

An der Nordseite lag der kleine schwedische Dampfer „Iris“ und lartierte mit Flach nach Göteborg aus. Mit einer Ladung Kalksteine lief der Memeler Dampfer „Gotland“ von einem Hafen Gotlands für die Zellulosefabrik ein und liegt jetzt an der Kranbrücke der Fabrik. 12.

Fast alle Dampfer gehen im Laufe des heutigen Abends nach See, um nach ihren Bestimmungshäfen zu dampfen. Nur der Loadsdampfer „Utena“ und Dampfer „Gotland“ werden wohl die Feiertage im Hafen bleiben. In den Weihnachtstagen wird wieder eine Anzahl Seeschiffe erwartet. So soll Dampfer „Sperber“ mit Eisen von Antwerpen kommen. Dampfer „Begonia“ ist mit einer Ladung Kohlen fällig. Auch der neue Tourdampfer für Bremen Dampfer „Dagmar Clausen“ wird an den Feiertagen in Memel einlaufen. 12.

**\* Diebstähle.** Am 23. Dezember, in der Zeit von 8.15-8.45 Uhr vormittags, ist aus einer verschlossenen Mädchenkammer, die sich im Keller des Hauses Nosgartenstraße Nr. 1 befindet, eine große schwarze Lederne Handtasche, enthaltend 880 Lit, entwendet worden. — Am 22. Dezember, zwischen 12 und 2 Uhr nachmittags, wurde aus dem Geschäft der Warenverkaufsgenossenschaft „Gerove“, Neuer Markt, eine schwarze Lederne Aktentasche, enthaltend ein Sparschwein auf den Namen M. Kumpel, und fünf Liter Apffel entwendet. 12.

**\* Polizeibericht** für die Zeit vom 19. bis zum 24. Dezember. Als verloren sind gemeldet: ein brauner Koffer mit gelben Holzbügeln und Aktentasche, eine silberne Armbanduhr mit silberner Armband sowie Monogramm S. H., ein goldener Trauring, graviert M. S., ein schwarzer Stiefel mit silberner Krücke, graviert, ein schwarzes Portemonnaie mit 80 Lit, ein schwarzbrauner Dadel, ein rechteckiger, schwarzer Lederbeutel mit Reißverschluss, Inhalt 40 Lit, und eine Rechnung, ein kleines braunes Portemonnaie mit 50 Lit, ein Arbeitsbüchlein mit zwei Pferden, eine schwarze Aktentasche, Inhalt eine Radiolampe. — Als gefunden

Abendmahl veranstaltet. Am zweiten Januar 1938 findet in der Kirche eine Gemeindeversammlung statt, in der der Gemeindevorstand und die Gemeindevorstellung Rechenschaft über das kirchliche Leben innerhalb der Gemeinde Pogegen geben werden. Das entsprechende Referat hält Pfarrer Labrenz. 12.

### Kaumās, 24. Dezember

**h. Ein Geistesgestörter schlägt Schaufenster ein.** Mittwoch nachmittag gegen 2 Uhr wurden in Kaunas auf der Hauptstraße in der Nähe der Garnisonkirche in einem Augenblick des größten Verkehrs die beiden großen Schaufenster des Verkehrsbiros der Hamburg-Amerika-Linie und des Baltischen Lloyds von einem frauwüchsig aussehenden Mann eingeschlagen. Der Täter sprang zunächst gegen das eine Fenster und zertrümmerte es durch Sukzesse. Ehe man es verhindern konnte, hatte er auch schon das zweite Fenster auf die gleiche Weise eingeschlagen. Dann lief er auf die Mitte der Straße und schrie, daß er sich über das Gelingen seines Vorhabens sehr freue. Er wurde sofort festgenommen und der Polizei übergeben, von der er sich widerstandslos abführen ließ. Sein ganzes Betragen läßt darauf schließen, daß er geisteskrank ist. Zunächst vermutete man, daß es sich um einen Landstreicher handelt, der sich auf diese Weise für die Wintermonate „Unterkunft und Verpflegung“ verschaffen wollte. Der Schaden beläuft sich auf 3000 Lit und ist durch Versicherung gedeckt. 12.

find gemeldet: ein schwarz-weiß gefleckter Hund, ein schwarzes Portemonnaie mit Inhalt, eine kleine schwarze Hündin, ein schwarzes Portemonnaie mit Inhalt, ein Saal mit Kohlen, ein schwarzbrauner Hund. 12.

### Stadtsamt der Stadt Memel vom 23. Dezember 1937.

**Aufgehoben:** Arbeiter Michel Stremfus mit Aufwärtlerin Trude Kopulias; Kraftwagenführer Paul Ernst Griegolet mit Ida Ebarotte Vanleim, ohne Beruf; Arbeiter Steponas Paulauskas mit Arbeiterin Ruth Anna Rimkus, sämtliche von hier. 12.

**Cherliche Liekungen:** Bankangestellter Vaclovas Stanevicius mit Arbeiterin Domicela Gerikaitė; Eisenbahnbeamter Martin Lentius mit Arbeiterin Eva Gaibis; Autobuschauffeur Hans Megallis mit Verkäuferin Martha Gertrude Wortkamp; Arbeiter Martin Kaulis mit Schneiderin Käthe Elisabeth Kupfhus; Bäckergehilfe Gerhard Erich Wittmer mit Helene Prats, ohne Beruf, sämtliche von hier. 12.

**Geboren:** Ein Sohn: dem Arbeiter Johann Richard Krubkies von hier. — Eine Tochter: dem Kaufherr Arthur Hermann Dannaus von hier; dem Arbeiter Petras Milasius von Kalenai, Kreis Telšiai. — Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts. 12.

**Gestorben:** Vntautas Juozas Karpanavius, 11 Wochen alt; Abdolias Juozas Sauris, 2 Jahre alt; Ruta Madalena Budrute, 10 Monate alt; Schneider Wilhelms Kalvaitis, 73 Jahre alt; Schneidermeister Gustav Heinrich Senfel, 68 Jahre alt; von hier. Lehrerrau Valentina Miliviene, geborene Braukauskaite, 27 Jahre alt, von Plakai, Kreis Mafekiai. 12.

### Kirchenspiegel für Sendezug

**Evangelische Kirche Sendezug.** Heilabend: 8.30 Uhr Christvesper. 1. Weihnachtsfesttag: 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr lit. Gottesdienst. 2. Weihnachtsfesttag: 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr lit. Gottesdienst. Um 10.30 und 1 Uhr Taufen. 4 Uhr nachmittags Krippenspiel des Kindergottesdienstes in der Kirche. 12.

### Marktbericht

p. Coadjuthen, 23. Dezember 1937	
Butter	Fbd. 1,20-1,30
Eier	Stück 0,12-0,13
Weizen	Ktr. 16,00
Roggen	Ktr. 9,00-9,50
Hafers	Ktr. 8,00
Gerste	Ktr. 10,00
Kartoffeln	Ktr. 2,50
Gänse geschl.	Fbd. 0,80-1,20
Enten geschl.	Fbd. 1,00-1,10
Hähner	Fbd. 0,60
Zwiebels	Ktr. 0,50
Carotten	Ktr. 0,30
Apfel	Ktr. 0,60-0,70
Schweinefl.	Fbd. 0,80-1,20
Rindfleisch	Fbd. 0,50-0,60
Lammfleisch	Fbd. 0,60
Kalbsteck	Fbd. 0,50-0,60
Hedje	Fbd. 0,70
Barje	Fbd. 0,30
Weißfleisch	Fbd. 0,15
Kerke	Baar 28,00-30,00
Wachschweine	Stück 27,00
Schlachtschweine	Fbd. 0,40

### Aus dem Radioprogramm für Sonnabend (1. Feiertag)

Kaunas (Welle 1935). 9: Gottesdienst. 16:30: Kinderfunk. 17: Vortrag. 17:15: Schallplatten. 17:30: Vortrag. 17:45: Duet. 18: Für Schönen. 18:30: Zeit, Wetter, Programm. 19:15: Gesang. 19:30: Weihnachtspoesie. 19:45: Schallplatten. 20: Arbeiterfunk. 20:30: Klarinettenmusik. 20:45: Vortrag. 21: Balsgeränge. 21:30: Vortrag. 22:45: Tanzmusik. Memel (Welle 531). 7:30: Andacht, Zeit, Schallplatten. 9:30: Gottesdienst. 14:15: Schallplatten. 17: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6 (Hamburg): Hafenkonzert. 8: Morgenmusik. 9:10: Katholische Morgenfeier. 10: Klavier und unsere Tannenbäume. 10:15: Musik. 10:45: Wetter, Programmvorbericht. 11: Spielfunde unterm Weihnachtsbaum. 12: Konzert. 13: Zeit, Wetter, Straßenverkehrsbericht. 14: Der Herr Präbazarano (Eine lustige Geschichte). 14:30: Tädt und Pater im Kino. 15:30: Der Trommer ober dem Nütigen geht die Welt (Märchenpiel). 16: Froher Funf für alt und jung. 18: Eine kleine Welt erhebt im Spiel mit der Eisenbahn. 18:15: Märkel mit Orgel. 18:40: Winterformenwende von Frey Beder. 19: Bunties Schallplattenkonzert. 20: Händel und Greel (Märchenoper). 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22:15 (München): Tanz unterm Tannenbaum. Deutschlandsender (Welle 1571). 6 (Hamburg): Hafenkonzert. 8: Weihnachtsmorgen ohne Sorgen. 10: Morgenfeier. 10:45: Fantasten auf der Rurlicher Orgel. 11:30: Sahn - Mozart. 12: Barnabas v. Gesch. Spiel. 12:55: Glückwünsche. 14: Ruffender Großmull und das Zimmer-Sachsen (Weihnachtspiel). 14:30: Feiertag und Frühlied. 15:15: Weihnacht der Grenz- und Auslandsdeutschen. 16: Wilfried Krüger spielt. 18: Unser Herr Vater. 20: Wetter, Nachrichten, Sport, Deutschlandecho. 22:30: Nachtmusik. 23 (Berlin): Unterhaltungs- und Tanzmusik. Berlin (Welle 357). 19:15: Ungarisch-Italienisches Militärkonzert. 20: Abendkonzert. 22:30: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Breslau (Welle 316). 19:10: Großes Feiertagskonzert. 22:30: Alte und neue Tanzmusik. Hamburg (Welle 332). 20: Feststimmung. 22:15: Froher Tanz im Lichterglanz. Leipzig (Welle 382). 19: „Tannhäuser“, Wagner-Oper. 22:45: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Köln (Welle 456). 19: „Tannhäuser“. 22:30: Unterhaltungs- und Tanzmusik. München (Welle 405). 19:15: Zwölfte Weihnachts- und Dreifünfte. 20:15: Das alte Lieb. 22:15: Tanz. 24: Mitternächliche Feiertage. Wien (Welle 507). 19: Weihnachtskonzert. 20:30: Winterabend. 22:30: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 12.

### Aus dem Radioprogramm für Sonntag (2. Feiertag)

Kaunas (Welle 1935). 7:30: Andacht, Nachrichten. 8: Zeit, Wetter, Schallplatten. 8:45: Für Studenten. 9: Gottesdienst. 16:30: Kinderfunk. 17: Für Pfadfinder. 17:30: Für Landwirtschaft. 17:40: Nachmittagskonzert. 18:45: Für das Meer. 19:15: Weihnachtslieder. 19:30: Weihnachtliche Klavier. 19:45: Harmonika-Musik. 20: Unter Abend. Memel (Welle 531). 7:30: Andacht, Zeit, Schallplatten. 9:30: Deutscher Gottesdienst aus der Johanniskirche. 14:15: Schallplatten. 16:30: Aus Kaunas. 17:30: Arbeiterfunk. 17:40: Aus Kaunas. 19:15: Für Landwirte und Fischer. 19:30: Sautara-Funk. 20: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6: Bremer Hafenkonzert. 8:05: Meistersinger Klavier. 8:30: Schallplatten. 10: Jugend-Morgenfeier. 10:30: Für große und für kleine Leute. 10:40: Schallplatten. 11: Kolibares Lachen. 12: Weibchen-Konzert. 14: Schallplatten. 14:30: Kurzweil. 15: Die wilde Jagd (Spiel nach österreichischen Sagen). 15:45: Klavier. 16: Klavier-Weihnacht. 18: Der Lauf des Jahres (Vortrag). 18:15: Ein guter Freund (Mit Musik). 19:10: Für Frontsoldaten. 19:40: Hiphuppen-Sportecho. 20: Unter Keller. 22:30: Zu Tanz und Unterhaltung. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Bremer Hafenkonzert. 8: Wetter, Schallplatten. 8:30: Weihnachtsen in Gassenfeld. 9: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10: Tannenbaum auf der Eisbahn. 11:30: Fantasten auf der Kino-Orgel. 12: Musik am zweiten Weihnachtsfesttag. 14: Kinder singen und erzählen. 14:30: Opern-Schallplatten. 15: Bekannt Sportler erzählen (Mit Musik). 16: Konzert. 18: Das Weihnachtsmärchen des 60. Regiments (Von Kaiser Fies). 19:10: Musikalische Kurzweil. 19:50: Deutschland-Sportecho. 20: Lachen, Sang und Tanz - im Lichterglanz. 22: Wetter, Nachrichten, Sport, Deutschland-Echo. 22:30: Zu Tanz und Unterhaltung. Berlin (Welle 357). 19:20: Bunties Durcheinander. 20: „Mignon“, Oper. 21: Klaviermusik von Chopin. 22:40: Tanz und Unterhaltung. Breslau (Welle 316). 19:10: Das Barzimmer (Hörfolge). 19:50: „Blau Dame“, Oper. 22:30: Zu Unterhaltung und Tanz. Hamburg (Welle 332). 19:10: Wolf-Lieder. 20: „Brigitte“, Operette. 22:30: Bunties Varietė. 22:40: Zu Tanz und Unterhaltung. Leipzig (Welle 382). 19:10: Schubert-Lieder. 20: Dresdener Kaleidopsop. 22:30: Zu Tanz und Unterhaltung. Köln (Welle 456). 19:10: Fröhliche Weihnachten. 21: Tanz-Schallplatten. 22:30: Zu Tanz und Unterhaltung. München (Welle 405). 19: „Die Zauberflöte“, Oper von Mozart. 22:40: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 19:35: Militär-Konzert. 20:05: Merhand aus Stadt und Land (Funtpoipourri). 22:30: Tanzmusik. 12.

### Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 6:30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Briefkasten. 17:30: Vortrag. 17:45: Gellomusik. 18: Französischer Sprachunterricht. 18:30: Schallplatten. 18:40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Aktina- und Aktina-Nachrichten, Programmüberschau. 19:30: Gebetsfeier. 20: Einfonkonzert. Memel (Welle 531). 7:15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14:15: Schallplatten. 17: Informationen, Zeit, Wetter, Aktina, Abendprogramm. 17: Aus Kaunas. 17:45: Für Seelente. 18: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6:10: Turnen. 6:30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8:15: Frauenturnen. 8:30: Konzert. 11:35: Zwölfte Tannen und Stadt. 12: Schloßkonzert Hannover. 14:15: Kurzweil. 15:30: Die Ausbildung der Krankenpfleger. 15:45: Erzählung. 16: Nachmittagskonzert. 17:35: Kurz West zu Nord - Orlan. 18: Gellomusik. 18:45: Vortrag. 19:10: Schallplatten. 19:45: Zeitfunk. 20: Die Weihnachtsurlauber sind da (Unter Abend). 22:30: Vortrag. 22:40: Nachtmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Morgenmusik. 6:30: Frühkonzert. 11:30: 30 bunte Minuten. 12: Mittagskonzert. 14: Allerlei. 15:15: Operettenmelodien. 15:45: Buchbesprechung. 16: Nachmittagskonzert. 18: Volkstanz. 18:30: Filme des Jahres 1937. 19:15: Die fünf Sprecher des Deutschlandsenders. 20: Leicht beschwingt und heiter. 21: „Das schönste Abenteuer“, Lustspiel. 22: Wetter, Nachrichten, Sport, Deutschland-Echo. 22:30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Barnabas v. Gesch. Spiel. Berlin (Welle 357). 19:10: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 19:45: Echo am Abend. 20: In bunter Folge. 21:10: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 22:30: Nachtmusik und Tanz. Breslau (Welle 316). 19:10: Der blaue Montag. 21:10: Rundfunk-Expedition nach Jugoslawien. 22:30: Nachtmusik und Tanz. Hamburg (Welle 332). 19:10: In bunter Folge. 21:10: Die Sägefische (bunter Abend). 22:30: Nachtmusik. Leipzig (Welle 382). 19:30: Wiener Balzer. 21: Seefahrt tut not. 22:30: Nachtmusik und Tanz. Köln (Welle 456). 19:10: Abendkonzert. 21: Westdeutsche Wochenchau. 21:55: Kammermusik. 22:30: Nachtmusik und Tanz. München (Welle 405). 19:10: Reichsbühnenspektakel und heiter (Tanzmusik). 21:30: Solifonkonzert. 22:30: Nachtmusik und Tanz. Wien (Welle 507). 18:55: „Carmen“, Oper. 22:45: Tanzmusik. 12.

**Wander-Lichtspiele**

Coadjuthen: II. Weihnachtsfesttag, 8 Uhr abends, im Saale Naubur. Ruß: III. Weihnachtsfesttag, 8 Uhr abends, Zentral-Hotel. Der entzückende Lustspielschlagler „Warum lügt Fräulein Käthe?“ mit Dolly Haas, Albert Schönhals, Ida Wüst, Will. Bendow u. a. Ein fabelhafter Film, flott gespielt mit vielen tollen Ueberraschungen, netter Musik und zwerchfellerschütternder Komik.

**Hotel Germania** ein **Nachmittags-Konzert** mit anschließendem Tanz statt, wozu ergebnis einladet **Max Sakuh**

**Sendezug** **Meine Sprechstunden** fallen bis zum 3. Januar 1938 aus.

**Zahnarzt H. Bratkus** Sendezug

**Dittupönen** Wenn Sie für meinen Saal betriebl. ein **Klavier** Am ärmliche Preis offerieren bitte! **Otto Wiermann** Dittupönen Telefon Nr. 1

**Schröpfen** Frig Meyer, Fittil Oberil-Hoffmann-Strasse 8

**Prökuls** Schättes **Büchlein** (auch Anhängern) von 1000 a. u. u. **Reimann** Prökuls

Allen meinen Abonnenten des Memeler Dampfboots wünsche ich zu Weihnachten viel Vergnügen und ein **fröhliches neues Jahr** **W. Dadjahn** Dittupönen

**Prökuls** Eine 2- und eine 3-Zimmer-Wohnung zu vermieten. **W. H. Skwirbles** Prökuls

**Schneidemüller** von sofort gesucht. **Carlwerk Reiss** Hebenemel Telefon 1

**Madchen** mit Kochkenntnissen gesucht. B. w. m. b. Gehaltsanprüch. u. Zeugnissen sind zu richten an **Frau Dr. Eichenberger** W. Schull

**1 Müllerergelle** mit guten Zeugnissen **1 tücht. Kutscher** vom 1. 1. 38 geucht. **H. Ziele**, W. Schull, M. u. Schneidmühle

**Habe eine 3- und 2-Zimmerwohnung** vom 1. 1. 38 zu vermieten. **Erich Conrad** Telefon 32

**Eine Kiste** mit Eiern zwischen Memel u. Prökuls aufzufinden. Abzugeben gegen Erstattung der Unkosten von **Kleinweil** Prökuls

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel; Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Paulliton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeiger und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

# Graf Keyserling erzählt...

Vierzehnte Fortsetzung\*)

Am nächsten Morgen hatte das Stadthaupt Vortrag beim Gouverneur. Da wurde ein mit Blut bedeckter Mann vom Adjutanten in das Kabinett geführt. Der Mann behauptete, auf das Stadthaupt meißend, dieser und sein Ratsschlichter, der Postdirektor hätten ihn, den zweiten Jamschtschik und vier Postbeamte niedergeschossen und die Post ausgeraubt. Er selbst sei nach der ersten Kugel zusammengebrochen, einer von den Herren sei nahe an ihn herangeraten, habe ihn mit dem Fuß gestoßen und ihm den Revolver an die Schläfe gehalten, um einen Fangschuß abzugeben; der Revolver sei aber schon leer gewesen. Da habe der andere Herr, der bereits zu Pferde saß, gerufen: „Er ist ja schon tot, halte dich nicht unnützlich auf!“ Er habe keinen Augenblick die Besinnung verloren, sich aber nicht gerührt, habe alles gesehen und könne beschwören, daß sein Vorgesetzter und das Stadthaupt die Täter gewesen seien. Nachdem die Herren abgeritten seien, habe er sich aufgerafft, ein Seitenpferd abgespannt und sei auf demselben kurzen Weg durch die Taiga zurückgekehrt. Vor dem Gouverneurschloß angelangt, sei er dort zusammengebrochen und von der Wache aufgehoben worden; diese habe er gebeten, man möge ihn sofort zum Gouverneur führen.

Der Gouverneur befiel auf diese Aussage hin Alexejew in seinem Kabinett. Seinen Adjutanten schickte er sofort zum Postdirektor und ließ diesen in einer dringenden Angelegenheit zu sich bitten. Der Adjutant fand den Postdirektor noch in tiefem Schlaf, erschien aber bald in seiner Begleitung beim Gouverneur.

Zuerst leugneten beide Freunde und behaupteten, der Postknecht müsse sich in der Person der Räuber geirrt haben, da sie ihr Alibi nachweisen könnten. Sie seien zur Zeit des Ueberfalls im Klub gewesen und von dort um zwei Uhr morgens direkt nach Hause gegangen. Der Jamschtschik aber blieb bei seiner Behauptung und sagte, er habe auch die beiden berühmten Renner, auf denen die Herren geritten, erkannt. Darauf wurden die Pferde besichtigt, und es unterlag keinem Zweifel, daß dieselben einen milden Ritt hinter sich hatten, — sie waren beide noch vollständig naß und mit Schmutz bedeckt.

Die Satteltaschen, in die nach Aussage des Jamschtschik das Gold von den Herren gesteckt

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301.

wurde, waren nicht zu finden. Erst bei der späteren Durchsichtung fand man die Taschen mit den noch wohlverschütteten Postpaketen darin. Ein weiteres Leugnen der Tat war unmöglich.

Beide Täter wurden zum Tode verurteilt und öffentlich, der eine vor dem Rathaus, der andere vor der Hauptpost, gehängt.

Diese damals vielbesprochene Geschichte erzählte uns der angeklagte Jamschtschik selbst sehr drastisch, als Baron Korff und ich auf einer Revisionsfahrt von ihm gefahren wurden.

## Die Goldschmuggler

Aber auch andere Gefahren drohten dem einsam durch die Wildnis schleichenden Brodjagi, der sich hüten mußte, Feuer anzuzünden und irgendwelche Spuren zu hinterlassen und oft gezwungen war, auf weiten Umwegen von hundert von Werst die großen Straßen zu erreichen, auf denen er mehr oder weniger sicher war. Uebertrafsten ihn in der Taiga Schneesturm und starker Frost, der im Spätherbst in Sibirien oft plötzlich einsetzt und gewöhnlich viele Tage anhält, so war er verloren. Kam der Mann schließlich doch heil in ein Dorf oder eine Stadt, so fand er dort immer Leute, die ihm das gefohlene Gold, natürlich weit unter dem Preise, abkauften. Auf diese machte die Polizei Jagd, da ihr ein Drittel vom Werte des von ihr gefakten Goldes als Prämie zustand. Sicher geborgen war das Gold erst, wenn es glücklich an die Grenze und in die Tasche eines chinesischen Auktäfers gelangt war.

Um der Polizei zu entgehen, die mit allen Hunden geheßt war, wo es sich um Goldpässe handelte, griffen diese zu den allerstschlauesten Mitteln.

So wurde z. B. das Rohgold in kleine Blechbüchsen verklebt,

an die eine Spule und an diese ein getarnter Schwimmer angebracht war. Die aufgerollte Spule war mit einem Klebstoff bestrichen, der sich langsam im Wasser löste.

War der Pächter von der Polizei in die Enge getrieben, so warf er seine mit der Spule verlehene Hülle in irgendein Gewässer, einen Teich, einen Fluß oder einen Brunnen. Der anfangs unter Wasser befindliche Schwimmer stieg allmählich dadurch, daß der Klebstoff an der Spule sich löste, an die Oberfläche, und wenn die Gefahr vorüber war, kehrte der Schmuggler zurück und zog die Blechhülle aus dem Wasser.

Auch auf verschiedene andere geniale Arten verstanden diese Schmuggler, ihre Ware zu verpacken und über die Grenze zu schaffen.

Einmal geschah es, daß der Generalgouverneur Baron Korff auf einer Fahrt von Werchnje-Ubinsk nach Kiachta unterwegs halten mußte, da eine Achse seines Tarantak heiß geworden war. Wir hielten an einem kleinen Wäldchen. Der Jamschtschik und der auf dem Bod sitzende Kosakenwachtmeister spannten die Pferde aus und nahmen die Vorderräder des Wagens ab, um die Achse neu zu schmieren. Auf dem Bod zu Füßen des Jamschtschik befindet sich immer ein Kasten, in dem kleine Einspundpäckchen mit Wagenschmiere mitgenommen werden. Mehrere dieser Kistchen wurden hervorgeholt und eines von ihnen fast geleert.

Während am Wagen hantiert wurde, erschienen aus dem Busch zwei Brodjagi, die sehr höflich grüßten und sich gleich anboten, mitzuhelfen. Wir waren sehr zufrieden, in dieser Einöde noch zwei Leute zur Hand zu haben, da der Tarantak schwer war und die Pferde unruhig. Auf diese Weise hatten wir nur sehr kurzen Aufenthalt und fuhren, nachdem Baron Korff den beiden Brodjagi ein gutes Trinkgeld hatte ausschütten lassen, weiter.

Wir hatten uns eben in Bewegung gesetzt, als uns drei berittene Polizisten entgegenpriesen. Der Gouverneur ließ halten und fragte die Leute, wohin sie so eilig hetzten und wen sie verfolgten. Die Antwort lautete, sie seien Goldpächtern auf der Spur, die dieses Mal sicher gefasst werden würden, da die Polizei sie von allen Seiten eingekreist habe. Wir wünschten ihnen Glück zu ihrer Jagd und wollten weiterfahren. Unterdessen waren aber die hinter uns her tippelnden Brodjagi an den Wagen herangeritten. Die Polizisten stürzten sich gleich auf sie und riefen: „Das sind die Kerls, die wir suchen!“ Die Brodjagi machten ertaunte Gesicht und erklärten, nie etwas mit Gold zu tun gehabt zu haben, die Polizei sei entschieden von irgend jemandem hinter das Licht geführt worden. Sie wurden gleich untersucht. Es wurde zwar nichts bei ihnen gefunden, trotzdem nahm die Polizei sie mit.

Wir setzten unsere Fahrt fort und waren in wenigen Stunden in Kiachta, wo wir bei dem reichen Teehändler Njemischinow einkehrten und fürstlich von ihm aufgenommen wurden. In seinem Hof wimmelte es immer von chinesischen Kaufleuten und Kameltreibern.

Am nächsten Tage erhielt Baron Korff von einem zerlumpte Chinesen einen Zettel. Ein Russe hätte ihm denselben für den Generalgouverneur abgegeben. Auf diesem Zettel stand:

„Gott segne Eure hohe Exzellenz für die Zustellung eines Puders Gold an unseren chinesischen Freund.“

Da erst kamen wir auf den Zusammenhang.



Nach der Besetzung

„Suhu, nicht einmal eine Vierradbremse — huhu — und auch kein Stoplicht!“

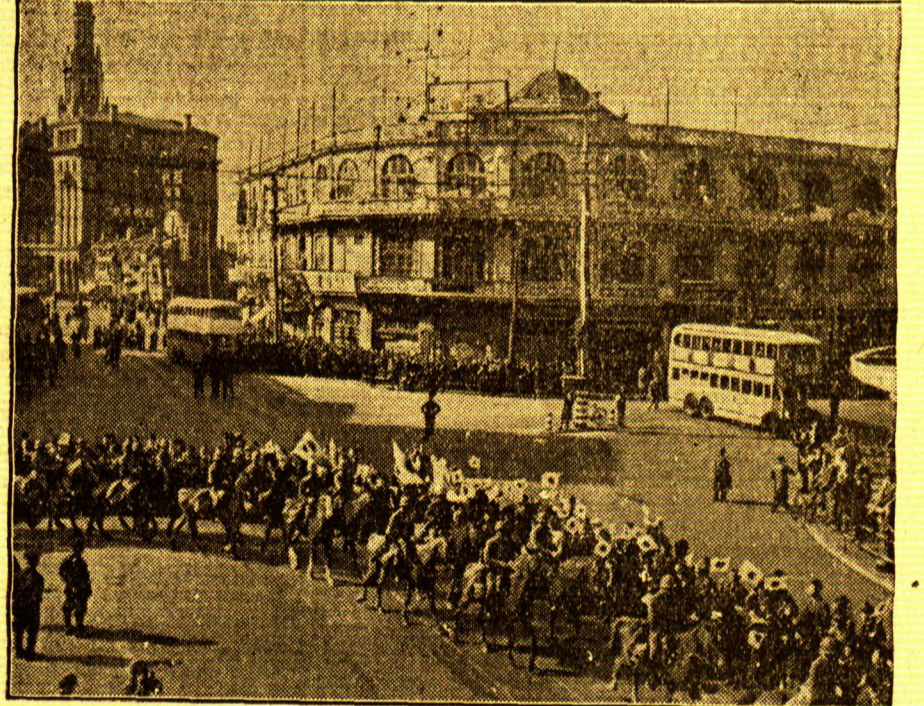
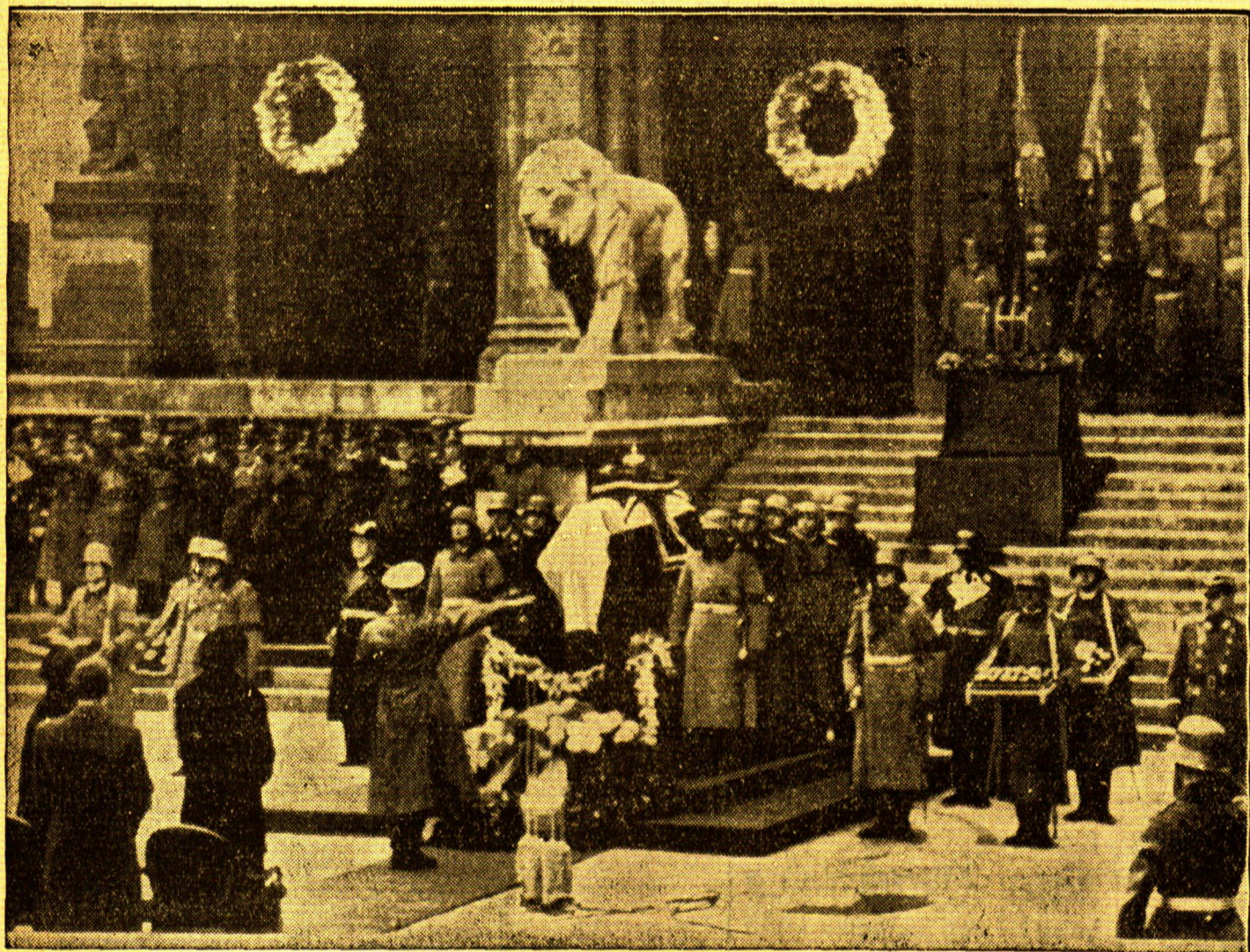
Während Jamschtschik und Wachtmeister unterwegs mit dem Schmieren des Wagens beschäftigt waren, hatte einer der mithelfenden Brodjagi seine Hüften mit Rohgold in die Kiste gesteckt, aus der die Schmiere genommen worden war. Der Wachtmeister erinnerte sich, ihm gesagt zu haben, er solle das Kistchen wieder zuschlagen und unter den Bod stellen.

## „Maidanschtschiki“ und „Moty“

Bei meinen Besuchen in den Gefängnissen trieb ich immer wieder auf Dinge, die mir unverständlich waren, so z. B. auf die sogenannten „Maidanschtschiki“, die Händler und die „Moty“, die Verschmünder.

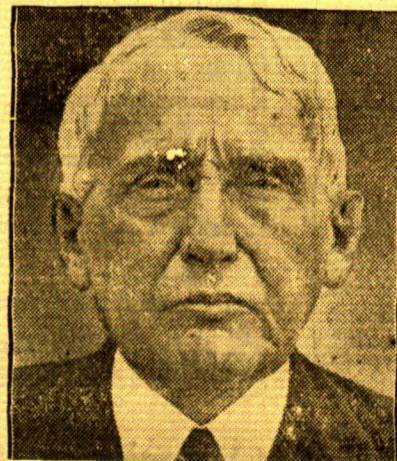
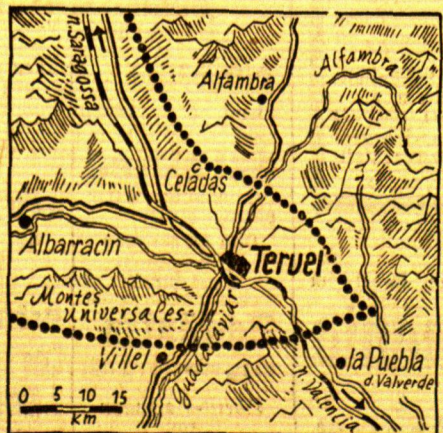
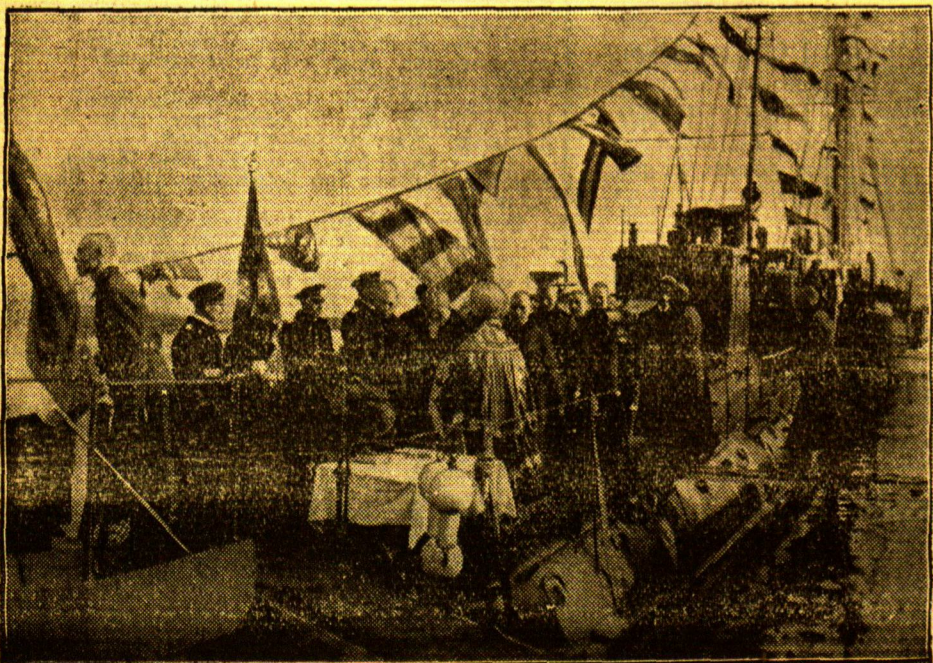
Der Maidanschtschik war gewöhnlich ein Jude, Armenier oder Tatar, der in der Gefängniszelle ein mehr oder weniger großes, geheimes Magazin unterhielt, in dem für den Sträfling so ziemlich alles zu haben war, was sein Herz begehrt, — er mußte nur zahlen können. Der Händler nahm außer Geld auch Fleisch und Brot und verkaufte dieses dann im Gefängnis selbst gegen verschiedene Dienstleistungen oder Geld an solche Sträflinge, die damit ihren draußen darbenenden Familien helfen wollten. Der Maidanschtschik vermietete auch Spielkarten und Würfel. Er selbst spielte meist nicht, war aber prozentual am Gewinn beteiligt.

Wird fortgesetzt



Erstes Originalbild von der Siegesparade der Japaner durch Shanghai  
Nach der Eroberung von Shanghai veranstalteten bekanntlich die Japaner einen Siegesmarsch durch die Stadt, der zum Teil auch durch die Internationale Niederlassung führte. Während der Parade kam es zu einem Zwischenfall. Es wurden zwei Bomben auf die japanischen Truppen geworfen. Der Urheber des Anschlages wurde sofort erschossen. Unser Bild ist eine der ersten Aufnahmen, die jetzt von dem Siegesmarsch in Europa eintrafen.

Links: Adolf Hitler grüßt den Feldherrn Ludendorff zum letzten Male  
In überaus eindrucksvoller und feierlicher Weise fand in München am Mittwoch der Staatsakt für den verstorbenen großen Feldherrn des Weltkrieges General Ludendorff statt. Unser Bildtelegramm zeigt den deutschen Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht vor dem Sarge des Toten nach der Kranzniederlegung; im Hintergrund die Feldherrnhalle.



Von links nach rechts: Bild 1: Feierliche Eidesleistung der bulgarischen Marine. Im Hafen von Varna wurden in diesen Tagen der bulgarischen Marine, an dessen Bord das kirchliche Zeremoniell der Eidesleistung stattfand. — Bild 2: Terevel ist von den Rot-Spaniern der Hand der nationalen Verteidiger ist. Die Meldungen von der Eroberung Terevels durch die Roten werden als „vollkommen falsch“ bezeichnet, den Kampf führen müssen. — Bild 3: Kellogg 4. Aus St. Paul im amerikanischen Staat Minnesota wird gemeldet, daß Frank W. Kellogg im Kriegszustand „bekannt geworden. — Bild 4: Graziani legt den Grundstein zu einer Frontkämpferfriedung. Der scheidende Feldzug in Osetia, Abessinien.

# Estlands neue Verfassung und Kulturpolitik

Am 24. Dezember.  
Diesmal wird der Beginn des neuen Jahres in der estländischen Hauptstadt besonders feierlich begangen werden. Seit dem 1. Januar 1938 die neue Landesverfassung in Kraft. In der Neujahrnacht marschieren Säugkörper, Feuerwehr, Vereine flankiert von Fackelträgern, durch die ganze Stadt nach Schloss Katharinala, wo sich die Regierung versammelt haben wird, um eine auch durch den Rundfunk zu übertragende Rede des Staatsleiters anzuhören. Genau um Mitternacht verkünden dann einundzwanzig Kanonenschüsse den Beginn des neuen Kalenderjahres, das für Estland mit dem Inkrafttreten der neuen Verfassung auch eine neue, dem Zeitgeist angepasste nationale Kulturpolitik einleiten soll. Weitere Feiern sind für den 1. Januar vorgesehen. Auch in den Kirchen haben die Prediger den Anbruch einer neuen politischen Zeit zu würdigen und am Abend hat den Darbietungen in den Unterhaltungs- und Kunststätten die Volkshymne voranzugehen. Während also die politische Werbung in einem für Estland noch nicht dagewesenen Umfang für die Ziele des Mehrheitsvolks wirken wird, bilden andere Vorgesellschaften nicht sorgenlos in die Zukunft. Besonders wichtig ist für die sog. Minderheiten die Frage der Unterrichtssprache in ihren Schulen. Geplant, aber noch unentschieden ist, zumal bei der Dehnbarkeit begünstigter Verfassungsabschnitte, die Vereinfachung des Unterrichts in allgemeiner, nicht nur heimatischer Geschichte und Erdkunde, zwei für Geist und Seele des lernenden jungen Menschen besonders wichtige und gewiss auch anziehende Fächer. Seit Tagen findet man in den Spalten der deutschen, russischen, nicht zuletzt auch der estnischen Presse der kleinen nordischen Republik ausführliche, bis zum verhaltenen Federkrieg sich steigende Betrachtungen und Auseinandersetzungen über Mutterprache und Schule, Staatsgemeinschaft und Volksbelange. Folgende Drahtung aus Arensburg (Insel Dösel), eines von mehreren Beispielen, spricht für sich: „Hochverehrter Herr Staatsverwalter! Die Elternschaft und das Kuratorium der deutschen Schule in Kuressaare (estnische Bezeichnung für Arensburg), die Ortsgruppe Kuressaare des Vereins zur Unterstützung deutscher Privatschulen und unbemittelter Schüler und der Deutsche Lehrerverband in Kuressaare wenden sich als Vertreter der örtlichen Deutschen Gesellschaft an Sie in Verehrung und Vertrauen mit der Bitte, Sie mögen es nicht gestatten, in den deutschen Schulen den Fachunterricht in der Muttersprache einzuschränken.“

## Liberaler Mehrheit im Bukarester Senat

Bukarest, 24. Dezember. (Eita). Obgleich ein amtliches Ergebnis der am Mittwoch im ganzen Lande abgehaltenen Wahlen für den Senat noch nicht vorliegt, läßt sich doch schon eindeutig erkennen, daß die liberale Regierungspartei weitaus die Mehrheit aller Sitze errungen hat. Die Opposition hat wahrscheinlich nur 12 Sitze errungen, und zwar die National-Parasiten 5, die „Eiserne Garde“ 4 und die Ungarische Partei 3. Auf der Liste der Regierung sind neben je 2 Senatoren der die Regierung stützenden Aorga-Partei und der Rumänischen Front" Baiba Woewods auch 2 Vertreter der Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien gewählt worden. Bei den Senatswahlen, an denen nur die über 40 Jahre alten Wähler teilnehmen, genügt es, in

den einzelnen Wahlbezirken die relative Stimmenmehrheit zu erhalten.

## 150 Schiffe und 500 Flugzeuge im Manöver

London, 24. Dezember. (Eita). Der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph“ leitet den Manöver der Flotte der Vereinigten Staaten, die vom 14. März bis zum 25. April nächsten Jahres im Stillen Ozean stattfinden sollen, eine große Bedeutung bei. In den Manövern würden 150 Schiffe und 500 Flugzeuge teilnehmen, und das Manövergebiet würde außerordentlich groß sein. Die Flotte der Vereinigten Staaten werde sich den japanischen Gewässern bis auf 600 Meilen nähern. Manöver in diesem Maßstabe habe die Flotte der Vereinigten Staaten bisher noch nicht veranstaltet. Ein Teil der Flotte werde noch vor den Manövern Übungen durchführen.

## Chiles Wehrmacht wird modernisiert

Santiago de Chile, 24. Dezember. Die chilenische Regierung hat beschlossen, wie hier berichtet wird, die Ausrüstung der chilenischen Armee und Marine zu modernisieren. Es ist der Bau zweier neuer schneller Kreuzer sowie die Anschaffung moderner Ausrüstungen für die Armee geplant.

## Drei Selbstmordversuche am Totenbett der Mutter

T. U. Paris.  
An einem der letzten Abende spielte sich ein unheimliches Familiendrama ab: In einer eleganten Wohnung lebte Frau Tschniak mit ihren beiden Töchtern Helene und Luzie. Die beiden erwachsenen Mädchen hingen mit einer leidenschaftlichen Liebe an ihrer seit 15 Jahren unheilbar kranken Mutter. Diese Liebe hatte etwas Krankhaftes. Denn als die Mutter bettlägerig wurde, knieten die beiden Töchter vor ihrem Lager nieder und schworen, den Tod nicht zu überleben. Die älteste Tochter war glückliche Braut und hat doch ihr Lebensglück der Mutter und ihrer Pflege geopfert.  
Nun trat das gefürchtete Ereignis ein. Frau Tschniak starb, obgleich drei Spezialisten sofort an ihr Krankenlager gerufen wurden. Kaum hatte sie die Augen geschlossen, als die beiden Töchter sich wie Automaten erhoben und — ehe die Ärzte eingreifen konnten — das längst vorbereitete Gift an den Mund führten. Die Ärzte versuchten, ihnen die Flaschen zu entreißen, und ein wilder Kampf entspann sich. Helene und Luzie stürzten in die Küche und bewaffneten sich mit Messern, um sie sich in die Brust zu stoßen. Wieder gelang es den Ärzten, das Schlüsselmittel abzuwenden. Nun wandten sich die beiden Unglücklichen dem Genitor zu, und nur mit Mühe wurden sie daran gehindert, sich hinauszustürzen.  
Durch den Lärm des Kampfes alarmiert, wurde von den Nachbarn die Polizei herbeigerufen, und die beiden Mädchen wurden mit ihrer Hilfe überwältigt und ins Krankenhaus geschafft. Trotz allen Zuredens konnte man sie nicht beruhigen, immer wieder stießen sie hervor: „Wir wollen sterben — wir wollen sterben!“  
Selbst hier im Krankenhaus versuchten sie auf neue, sich zu vergiften. Die Direktion des Krankenhauses wollte die Verantwortung nicht länger übernehmen und ließ die Unglücklichen in eine Irrenanstalt überführen.



Schwergewicht und hartes Herz!  
Chirley Temple und Victor Mc Laglen in dem neuen Chirley Temple-Film „Rekord Willi Wintie“.

## Die Helleherin und der Bäckermeister

A. Paris.  
Antoinette Baptiste beschloß nach verbüßter dreijähriger Gefängnisstrafe in Niassa ein neues Leben zu beginnen und eröffnete im benachbarten Gannes als „Madame Antonia“ ein Helleher-Kabarett. Ein hiediger Bäcker ließ sich eines schönen Tages die Zukunft aus der Hand lesen. „Sie werden“, versicherte die geriffene Witwa dem Bäcker, „bei der nächsten Ziehung das große Los gewinnen, Ihre Herzensliebe kündigt aber leider ein bevorstehendes Unglück im Hause an. Ihre Frau wird unter schrecklichen Qualen sterben.“ Von dem besitzenen Bäcker um Rat befragt, schwabte die Helleherin dem Abergläubigen einige Reliquien an, die schmerzstillende Eigenschaften besäßen. Der Bäcker bezahlte auf Verlangen Antonias die Kleinigkeit von 43.000 Francs. — Seine ganzen Ersparnisse und geliebtes Geld — dafür. Als aber am Tag der Ziehung das große Los ausblieb und die Bäckerin an alles andere denn ans Sterben dachte, kam der Bäcker zu der späten Einsicht, daß ihn Madame Antonia bereinigt hatte.

New York, 24. Dezember. (Eita). Die amerikanische Luftfahrtgesellschaft „Pan American Airways“ meldet, daß vom 23. Dezember ab der ständige Flugverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Neuseeland aufgenommen worden ist. In Kürze würden mehrere neue Großflugzeuge auf dieser Linie verkehren.

Schanghai, 24. Dezember. (Eita). „Evening Post“ gibt Berichte von Reisenden wieder, die aus Wuhan kommen, nach denen der japanische Oberst Hashimoto, welcher die japanischen Truppen im Jangtsegebiet während der Zeit des Zwischenfalls mit dem amerikanischen Kriegsschiff besetzte, von feiner Stelle entfernt worden sei.

## Flugplatz Ostende war gewarnt

Schuldhaftes Versäumnis führte das Unglück herbei  
E. Brüssel.

Zur Inhaftierung des Kommandanten des Flugplatzes von Ostende, auf dem sich das schwere Flugzeugunglück ereignete, wobei die Mitglieder des großherzoglichen Hauses von Hessen und Leben kamen, wird mitgeteilt, daß die gerichtliche Untersuchung ein schuldhaftes Versäumnis des Flugplatzkommandanten Daams für die Katastrophe verantwortig macht. Wie festgestellt wurde, hatte die „Sabena“ in Brüssel den Flughafen Ostende angewiesen, dem Unglücksflugzeug Befehl zu geben, in Anbetracht des schweren Nebels nicht in Ostende zu landen, sondern den Flug nach London fortzusetzen. Auf dem Flughafen Ostende soll veräußert worden sein, diesen Befehl an das Flugzeug durchzugeben, das bekanntlich beim Landungsversuch verunglückte. Der Flughafenkommandant behauptet zwar, den Befehl zu spät erhalten zu haben. Sachverständige haben jedoch festgestellt, daß diese Behauptung unzutreffend ist.

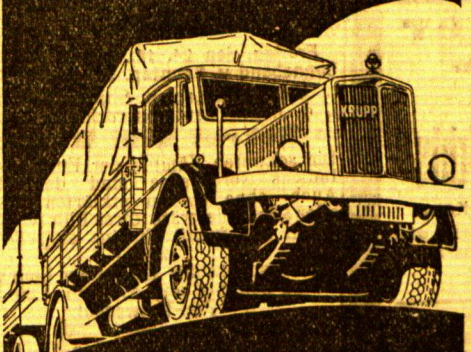
## Kinder gruben im Tiergarten für 800 RM. Dollars aus

C. Berlin.  
Zwei spielende Kinder fanden im Tiergarten nahe dem Konstantin-Denkmal eine Flasche, die im Erdboden vergraben war und nur mit dem Hals herausragte. Als die Kinder die Flasche aus dem Erdbreich zogen, stellten sie fest, daß sie mit Goldstücken gefüllt war. Sie benachrichtigten einen Polizeibeamten, der den Schatz zur Polizeiwache mitnahm. Wie sich dort ergab, handelt es sich um Golddollars im Gesamtwert von 800 RM., die möglicherweise aus einer strafbaren Handlung herrühren. Die Fundstelle wurde später in weitem Umkreis, allerdings vergebens, abgesehen.

## WETTER UND SCHIFFRAHT

**Wetterwartung**  
Wettervorhersage für Sonntag, den 25. Dezember:  
Bei Schwachen bis mäßigen Winden wolfig bis bedeckt, stellenweise leichte Niederschläge, leichter Frost.  
Für Sonntag: Leichte Erwärmung.  
Temperaturen in Memel am 24. Dezember  
6 Uhr: - 6,0, 8 Uhr: - 6,0, 10 Uhr: + 4,0  
**Memeler Schiffsnachrichten**  
Abkürzungen: SD - Seebampfer, MS - Motorschiff, Motorlegler, S - Sealer, TD - Tankdampfer, R - Kapitän  
**Ausgang**  
23. 12. 1413 SD Baltanalla, R Thomas, London, Estland, U. R. C.  
1414 SD Behnamidd R Galmes, London, Pola, Johannelen  
1415 SD Rabe, R Nissen, London, Pola, Rost. Memelher  
24. 12. 1416 SD Sten, R Milde, Obingen, leer, Schwedenskn  
Vegelstand: 0,23 m - Wind S. 2. | Strom: aus  
Zulässiger Tiefgang: 7,00 m.

# KRUPP



wenn Sie einen leistungsfähigen Wagen wollen

Eisenhandel Osten  
B. S. a. a. Klaipėda/Memel G. m. b. H.  
Ballastö g-vē 3a / Ballastetr 3a - Tel. 4145/6

## Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde Memel Stadt und Land (Memelgebiet)

Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet  
Rund 20 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme von über 10 Millionen Lit. Seit dem Jahre 1931 wurden von den Kassen an Sterbegeldsummen rund 1 Million Lit zur Auszahlung gebracht.  
Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungs-Gesellschaft a. G., Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch auf das volle Sterbegeld.  
Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Johannisstrasse Nr. 6 - sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im Memelgebiet. (9609)

### Verloren Gefunden

Junger, schwarzer Dackelhund ohne Halsband am 21. 12. Nähe Birken-Sandwehrtr. entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben. R. Zimmel Libauer Straße 19 od. Birkenstr. 3

### Stellen-Angebote

Junger Mädchen für 1/2 Tag ab 1. 1. 38 gesucht. Melb. zw. 2-3 Uhr nachm.

### Vermietungen

Möbl. Zimmer Libauer Straße an Damen zu vermieten. Zuschriften u. 7077 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.



So zart, so elastisch, so durchsichtig ist der Strumpf ULKO STAR!  
Tragen auch Sie diesen wahren Edelstrumpf!  
(Der Tiger im Stern ist das Merkmal seiner Echtheit)

### Mietsgesuche

Junger Mann sucht Schlafstelle  
Rufnr. u. 7075 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

### Heiraten

Witwer, 53 Jahre alt, Hausbesitzer, sucht die Bekannte einer Witwe od. eines alt. Mädch. (vom Lande ange-nehm)  
zwecks Heirat  
Sucht. un. 7078 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

### Lebenskamerad

Ich luche Dich. Wo bist Du? Wenn Du wie ich harmonisches Eheglück erhebnit, dann melde Dich. Bin 30 J. alt, 3000 Lit. Eripaen., angenehme Erziehung, auch sonst vollkommen versorgt. Angenehmer Mann mit Herzensbildung, im Beruf, melde sich im Vertrauen mit Bild, Adresse und genauen Angaben un. 7076 an die Abfertigungsst. d. Bl.

### Kaufgesuche

6 PS Drehstrom-Motor zu kaufen gesucht  
Sucht. u. 7074 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

### Auto-Vermietungen

3663  
2353  
2032

### Anruf 4414

2 elegante Wagen

### Anruf 2979

A. Milkereit

### Stellung-suchenden

sende man etnge-reichte Bewerbungs-papiere (Zeugnisse oder beglaubigte Zeugnisabschriften), im Falle der Nicht-einstellungsmöglichst beschleunigt zurück da verzögerte Rück-sendung oder gar Einbehaltung die sich Bewerbenden benachteiligen könnten

Möbel Kompl. Zimmer u. Küchen, auch einzeln, Kleinstmöbel, Polstermöbel, in allen Ausführungen, in großer Auswahl und bester Qualität, kaufen Sie bei uns trotz steigender Roh-materialien noch zu allen herabgesetzten billigen Preisen und bequemen Zahlungsbedingungen.  
Möbel-Zentrale G. m. b. H.  
Libauer Straße 43.

## Verkäuferin u. Lehrfräulein

mit beiden Landesprachen per sofort oder später gesucht.

## S. Jundler, (Salamander)

an der Börsestraße. 16942

## Miets-Verträge

hält vorrätig  
Memeler Dampfboot A.-G.



Die SCHÖNHEITS Schule  
Fangen Sie bitte mit der Grundlage aller Schönheitspflege an: Säubern Sie das Gesicht gründlich mit Scherk Gesichtswasser! Und dann lesen Sie, was das Büchlein an der Scherk Gesichtswasser-Flasche sagt: Nur die bis in die Poren gesäuberte Haut kann schön wirken! Und schön werden! Durch Schönheitspflege mit Scherk Gesichtswasser!

## Staatliches Bad „KEMERI“, Lettland

Starkes Schwefelwasser und schwefel-jodhaltiges Moor. Kurbetrieb das ganze Jahr hindurch.  
Im Winter besonders billige Kur und Leben.  
Hervorragende Erfolge bei Rheuma, Gicht, Neuralgien (Ischias), Frauen-, Gelenk-, Herz-, Stoffwechsel- und Leberkrankheiten, sowie auch bei Katarrhen der oberen Luftwege, allgemeiner Erschöpfung, Nervosität und Kinderlosigkeit. Diätetiken. Inhalationen. Moderne Untersuchungs- und Heilapparate.  
Bibliothek, Lesehalle, Musik, Wintersport. Großartiger Park. Idealer Erholungsort. Alle Bäder und andere Kurmittel werden im Staatlichen Luxushotel verabfolgt, daher ist die Behandlung im Winter sehr bequem durchzuführen. — Vollwertige 4wöchentliche Kur kostet ca. Lit. 300. — monatlich, in Privatpensionaten von Lit. 140. — monatlich und teurer. L. 5412  
Auskünfte und Prospekte: Kemerī-geravotu iestade.

Statt Karten!

Die Verlobung unserer Tochter Hildegard mit Herrn Walter Paul beehren wir uns anzuzeigen

Hildegard Sabrowsky Walter Paul Verlobte

W. Sabrowsky und Frau

Memel, Weihnachten 1937

Statt Karten

Die Verlobung ihrer Tochter Gerda mit dem Gerichtsaktuar Herrn Georg Prusseit geben bekannt

Gerda Prange Georg Prusseit Verlobte

Walter Prange u. Frau Berla geb. Wissmann

Memel, den 25. Dezember 1937 Baakerstrasse 4a.

Die Verlobung unserer Tochter Elisabeth mit dem Buchhalter Herrn Percy Busch zeigen wir hiermit ergebenst an

Elisabeth Welsch Percy Busch Verlobte

Gustav Welsch u. Frau Memel, Weihnachten 1937

Memel Berlin-Charlottenburg a. Zt. Memel

Statt Karten

Lydia Waschkies Heinz Steinbacher Verlobte

Blausden Weihnachten 1937 Jugnaten

Helene Schweltnus Erwin Kristan Verlobte

Memel Weihnachten 1937

Hilda Siemoneit Walter Bassus Verlobte Weihnachten 1937

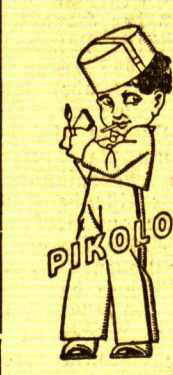
Emmy Böttcher Herbert Valentin Verlobte Memel, Weihnachten 1937

Ruth Wieck Georg Grube Verlobte Memel, 24. 12. 1937

Minna Jetzkus Max Tydeks Verlobte Weihnachten 1937

Gertrud Engelke Hermann Kallwies Memel, 24. Dezember 1937.

„Baltischer Hof“ 1. u. 2. Feiertag 5-Uhr-Tanz-Tee



10 Stück 30 Cent

Korbsehel von 5.50 Lit an empfiehlt W. Lagies

Heute ging unsere geliebte Mutter, Grossmutter u. Urgrossmutter

Frau Margarete Krueger geb. Degen

in die ewige Heimat ein Im Namen aller Hinterbliebenen

Ida Krueger

Memel, den 23. Dezember 1937. Turnplatz 6

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 28. Dez. um 2 Uhr von der städtischen Friedhofskapelle aus statt

Am Donnerstag, vorm. 9 1/2 Uhr verschied nach arbeitsreichem Leben mein lieber Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel, der Schneidermeister

Gustav Hensel im 69. Lebensjahre

Im Namen der Hinterbliebenen Frau Friedrike Hensel

Die Beerdigung findet am Montag, d. 27. d. Mts. nachm. 2 Uhr, von der Städt. Friedhofshalle aus statt

Heute morgen, 9 Uhr, erlöste ein sanfter Tod nach langem, schweren Leiden, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Grossvater und Schwager

Julius Papendick im 75. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Anna Papendick

Tag der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Nachruf

Am 23. Dezember verschied unser verehrter Kollege

Gustav Hensel

Seit 1896 gehörte der Verstorbene unserer Innung an und war lange Jahre Vorstandsmitglied. Sein aufrichtiges Wesen sichert ihm ein ehrendes Andenken.

Die Schneider - Innung Memel

Beerdigung Montag, 2 Uhr, von der Städt. Leichenhalle. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. [6945]

G. Pergam, Obermeister.

Für die Beweise der Teilnahme beim Tode meines lieben Bruders sage ich meinen herzlichen Dank.

Martha Schanter

Fischer's Weinstuben Jeden Sonnabend und Sonntag Operetten- u. Tanzmusik

Weihnachtsfeier verlegt auf 2. Feiertag

Memeler Liedertafel e. V.

Sonntag, 2. Januar, nachm. 4 Uhr, Schützenhaus

Weihnachts-Feier

Unsere verehrten akt. u. pass. Mitglieder mit ihren Familien sowie die Mitglieder des Oratorien-Vereins sind herzlich eingeladen Gäste können durch Mitgl. eingeführt werden. Mitglieder frei, Gäste 2.- Lit. Kartenausgabe am Dienstag, dem 28. Dezember von 5-8 Uhr im Schützenhause Eintrittskarten für Kinder werden am Festtage selbst in keinem Falle mehr ausgegeben

Hiermit empfehle ich die renovierten Räume des

Schützenhauses

dem Memeler, sowie dem durchreisenden Publikum zum gemüthlichen Aufenthalt. Für schmackhafte Speisen u. gepflegte Getränke zu mässigen Preisen wird stets Sorge getragen

Speisenfolge:

- 1. Feiertag Sparge/ od. Aprikofen/uppe Rarpfen, blau m. Eisbutter Prager Schinken garniert Kürbi-Bückler-Eis
- 2. Feiertag Ochsenschwanzsuppe oder Hühnerbr. Schweizer Käsefllet mit Pfeffergurken Hasenbraten m. Weinkraut Mokka-Crem mit Schlaglabne

Meine neuzeitlich eingerichteten Fremdenzimmer mit fließendem Wasser, Zentralheizung und Bad bringe ich freundlichst in Erinnerung

B. Steppat, Deconom

Armen-Unterstützungs-Verein E. V. zu Memel

Wir erhielten zur Weihnachtsbescherung unserer Armen ... 1146,60 Ferner Bekleidungsstücke, Stoffe, Seife u. Weihnachtsgebäck. Allen freundlichen Gebern sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Der Vorstand J. M. Klemke

Sin an das Telefonnetz unter Nr. 4304 angeschlossen. Oskar Groeger Tischlerei, Wienenstr. 21



BAR-KOCHBA-BALL 25. XII. im Schützenhaus unter der Devise „Im Hafen von Tel-Aviv“ / Kapelle Hofmekler

Memeler Volksverein

Am 2. Weihnachtsfeiertag nachm. 4 Uhr im großen Saale des Schützenhauses

Weihnachtsfest

verbunden mit Theateraufführungen, Kinderbescherung usw.

Tanz Kapelle Grinnus

Eintrittspreise: Mitgl. 1 Lit, Gäste im Vorverkauf: 1,50 Lit, an der Kasse: 2.- Lit, Kinder: 0,50 Lit

Vorverkauf bei den Vorstandsmitgl. Die Mitglieder werden gebeten, die Eintrittskarten für die Kinder bei den Vorstandsmitgliedern abzuholen. An der Kasse 50 Cent.

Der Vorstand

Durch Elektrolyse

entferne spurlos lästige Haare, Warzen etc. Gesichtspflege, Schönheitsmassagen. Beratungen

E. Lurie, Polangenstraße 40

Fabrikgrundstück

früher Gastwirtschaft in Fabrikvorstadt Leipzig

gegen litauisches Grundstück zu tauschen gesucht

Off. u. L. W. 910 bef. Widag, Mittelbisch. Anz.-Gef., Leipzig C 1. (Deutschland)

Apollo Lichtspiele Kammer

Täglich 5 und 8 1/2 Uhr

Die herrlichen Festprogramme

Zu neuen Ufern

Zarah Leander, Willy Birgel. Ein packendes Frauenschicksal, ein unvergesslicher Film. Afrikanisches Tierparadies!

Versprich mir nichts

Luise Ullrich, Viktor de Kowa. Ein Lustspiel voller Spannung und amüsanten Überraschungen. Wald ohne Weg!

Apollo Sonnabend u. Sonntag 2 1/2 Uhr, billige Volkspreise Intermezzo Tresl Rudolph, Alb. Schönhals. Beiprogramm!

Kammer Sonnabend u. Sonntag 2 1/2 Uhr, billige Volkspreise. Heiratsinstitut Ida & Co. Wüst, Lingen, Roberts, Platte. Beiprogramm!

Am Freitag, Heiligen Abend, geschlossen

Sterbekassen-Verein für Memel und Umgegend

Gegründet 1858

Solider, einheimischer Versicherungsverein Gute Hinterbliebenen-Fürsorge. - Ersatz für Lebensversicherung Aufnahmefähig: Personen bis zum 60. Lebensjahre. Aufnahme: ohne ärztl. Untersuchung. Jede Person kann bis 5 Versicherungen zu je 500.- Lit nehmen. Beiträge: Je Versicherung und Monat 1 bis 3 Lit, je nach Eintrittsalter. Aufhören der Zahlung: nach Entrichtung von 1/2 der Versicherungssumme. Das Sterbegeld gelangt im Todesfall in kulantester Weise sofort zur Auszahlung. Ausgeschooste Versicherungen werden bis zum Ableben verzinst. Unser Verein hat Dividende an Aktionäre nicht zu zahlen; alle Ueberschüsse werden zu Gunsten der Mitglieder verwendet. Die gesetzl. Rücklagen dienen als Hypothek im Gebiet und dienen so der Stärkung der einheimischen Wirtschaft. Versicherungsbestand über 1.000.000 Lit. Aufnahmeanträge und Prospekte durch unsere Kollektoren und unsere Geschäftsstelle, Breite Strasse 23.

Jung, schlank und elastisch durch

Dr. Richters Frühstücks-Kräutertee

Bitte, wollen Sie notieren „Mehrumsatz durch Inserieren!“

Capitol

Freitag, den 24. 12., 6 und 8 1/2 Uhr Sonnabend u. Sonntag, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr Victor Mc Laglen, Shirley Temple i. d. neuen deutschsprachigen Großfilm

Rekruit Willi Winkie

Die schweren Kämpfe der Engländer am Indiens Nordgrenze sind das Milieu. Auch ohne diesem erklärten Liebling aller 5 Erdteile wäre diese Filmschöpfung schon rein inhaltlich eine aktuelle Sensation!

Eintrittspreise für Kinder am Sonnabend und Sonntag unt. 1.-, ob. 1,50 Lit.

Fox-Tonwoche!

Sonnabend und Sonntag 2 1/2 Uhr bill. Sond.-Vorst. unt. 1.-, ob. 1,50 Lit. Kinder 0,50 Lit. Der Russen-Tonfilmserfolg in russ. Spr.

Zigeunertabor

Beiprogramm / Tonwoche!

Gut rasiert-



gut gelaunt!

Generalvertreter für Litauen Gebr. Gronau, Klaipėda-Memel

Aktien, Zinsscheine, Scheckhefte fertigt in vorzüglicher Ausführung F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Tages-Portier

in Dauerstellung gesucht. Erforderlich: Kautions-Erwählung, Kautions-Sprachkenntnis. Der Posten ist ein selbständiger, beschränkt durch eine vertrauenswürdigere Verantwortlichkeit mit allen Umfassungen besonderer Wert geleistet. Gute Verdienstmöglichkeiten! Nur Bewerber, nicht unter 30 Jahren, die obigen Bedingungen entsprechen, wollen es. Zuschrift mit ans. lit. Lebenslauf einenden unter Nr. 7073 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.